

Das Blatt der Hausfrau

Zeitschrift für
Angelegenheiten des Haushaltes

sowie für
Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten.

Wöchentlich erscheint ein Heft
Preis 20 Heller.

Vierteljährlich 13 Hefte 2 Kronen 50 Heller.

Jährlich 52 Hefte 10 Kronen.



Inhalt.

Leitartikel: Die Hausfrauen und unsere Dienstmädchen. — Nur nicht die Bögel als Architekten.	Handarbeiten mit 5 Abbildungen. — Lampenschirme.
Erziehung u. Unterricht: Ein Weg zur Sparsamkeit für unsere Söhne. — Innerliche Abhärtung bei der Kindererziehung.	Für die Küche: Küchenzeiter auf sieben Tage. — Kochrecepte: Huhn im Topf. — Brauner Mandelfisch. — Würstchen. — Scharfrotter. — Eine andere Schichtorte. — Griesküchen.
Gesundheits- u. Körperpflege: Frühjahrscuren.	Haus- und Zimmergarten: Cultivir der Krüschacke. — Schattige Stellen des Gartens.
Frauenleben und -Arbeit: Der Wiener Hausfrauen-Verein. — Frau Felicitas von Gerde. — Serbische Schwärzina. — Großherzogthum Luxemburg.	Gemeinnütziges: Eichenholzmöbel zu reinigen. — Wolle Stoffe wasserdicht zu machen.
Mode, Kindergarderobe und Wäsche mit 47 Abbildungen.	Eingegangene Bücher. — Verschiedene Mittheilungen. — Auskunftsdecke. — Briefkasten.

Der unterhaltende Theil enthält: Die Fortsetzungen des Romans „Der Nachschlaf“ und der Erzählung „Volans Verlobung“ sowie die Fortsetzung der Erzählung „Ein Wafel.“ — Für Geist und Gemüth. — Gedicht: „Im plötzlichen Augenblick.“ — Auflösung des Sitzenrathfels. — Ferner: Fel. Dr. med. Ida Democh (mit Abbildung), Der Brand des Kaiserpalastes in Pest (mit der Abbildung: Generalmajor v. Schwarzhoff †), Der jüngste Cardinal (mit der Abbildung: Generalmajor v. Schwarzhoff †), Briefe, Justizrathhof von Prag.)

Hierzu die Gratis-Beilage:
Lehrcursus
der Aufnäharbeit.
Bogen 4.

Monatlich 4 Gratis-Beilagen:
Das Blatt der Kinder und Das Blatt der jungen Mädchen
sowie
Schnittmusterbogen und Handarbeitsvorlagen.

Verlag von Friedrich Schirmer in Wien, I., Schulerstrasse 18.

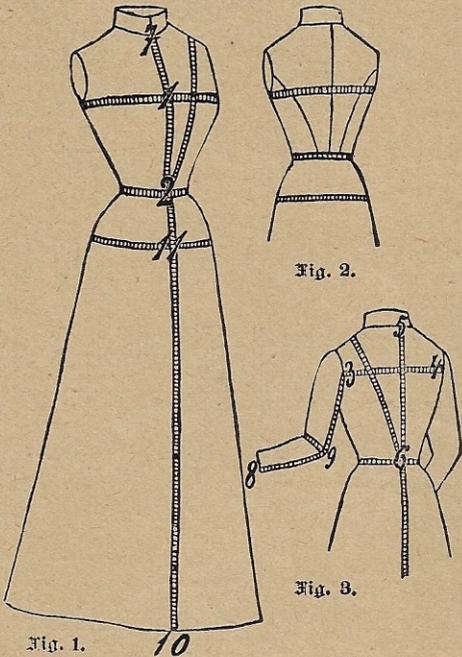
Vergünstigungen, die unsere Abonnentinnen bei Einsendung der Abonnementsquittung im Laufe eines Vierteljahres genießen.

Schnitte nach persönlichem Maß

für den geringen Betrag von 50 h., als Erstattung eines Teiles unserer Selbstkosten.

Maßanleitung:

1. Ganze Oberweite: über die Schulterblätter unter den Armen hervor über die stärkste Wölbung der Brust, das Maß bei 1 zusammengekommen; s. fig. 1.
2. Vorderlänge 7-2: vom Halsgrübchen über 1 bis zum Taillenschluß.
3. Rückenbreite, 3-4: über die Schulterblätter von einem Armgelenk zum andern, siehe fig. 3.
4. Rückenlänge, 5-6: vom Wirbelknochen bis zum Taillenschluß, siehe fig. 3.
5. Achsellänge, 2-6: von der Mitte der Taille rückwärts über die Achsel nach der Taille vorn, siehe fig. 1 und 3.
6. Taillenweite: von 2 der vorderen Mitte der Taille, rund über das Schlußband, bis wieder zu 2, s. fig. 1.
7. Ärmellänge: bei gebogenem Arm außen, von 3 bis zur gewünschten Länge (8), siehe fig. 3.
8. Ellbogenweite: wird bei gebogenem Arme lose um den Ellbogen gemessen (9), siehe fig. 3.
9. Vordere Rocklänge, 2-10: bei vorgestelltem rechten Fuße von der Taille hinab die gewünschte Länge des Rockes, siehe fig. 1.
10. Rückwärtige Rocklänge: wird von der Mitte des Taillenschlusses 6 aus, in der gewünschten Länge, gemessen. Dasselbe gilt für Schleppe, siehe fig. 3.
11. Hüftweite: kommt bei Röcken, Schoftaillen, Prinzesskleidern, Paletots, Mänteln u. s. w. zur Anwendung und wird rings um die Hüften, etwa 15 cm unterhalb des Taillenschlusses, genommen (11), s. fig. 1. Die Bestellungen sind an unser Schnittmuster-Atelier zu richten und der Betrag von 50 h. für jeden einzelnen Schnitt (also 50 h. für einen Rock, 50 h. für ein Leibchen, 50 h. für eine Jacke etc.) beizufügen. Die Schnitte, bei deren Herstellung jeder Wunsch die vollste Berücksichtigung findet, zeichnen sich nicht nur durch tadellosen Sitz aus, sondern erleichtern das Nacharbeiten ganz besonders dadurch, daß sie nicht nur aufgezeichnet, sondern aus **festem, haltbarem Papier ausgeschnitten sind**. Selbst Angeübte können sich nach unseren Schnitten ihre Toiletten selbst herstellen, das beweisen die uns täglich zugehenden **zahlreichen Anerkennungen**.



Ankunftsdecke. Hier werden alle Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen und die eingesandten Antworten der Reihenfolge nach veröffentlicht. Ebenso findet im **Briefkasten** jede Anfrage von der Redaktion, wie auch von erfahrenen Mitarbeiterinnen und fachlichen Beantwortung.

Vergünstigungs-Anzeiger. Für alle Anzeigen betreffend: Stellengesuche und Angebote, Pensionen, Mietsgesuche und Angebote, häuslichen Erwerb wird das Wort mit nur 10 h. berechnet und die Abonnementsquittung mit **2 h. 50 h. in Zahlung genommen.**

Eigens für unsere Abonnentinnen zum Selbstkostenpreis hergestellte Werke:

- Selbstunterricht im Schnittzeichnen von W. Berl . . . 40 h.
- Anleitung zum Selbstunterricht im Anfertigen von Damenkleidern von W. Berl 40 „
- Das Wasser als Heilmittel von Dr. med. Liepelt, prakt. Arzt 60 „
- Drei preisgekrönte Lösungen der von „Das Blatt der Hausfrau!“ ausgeschriebenen Frage „Wie halte ich mit meinem Einkommen haus?“ . . . 40 „

Desinfections- u. Desodorisations-Mittel

„SANATOL“

(gesetzl. gesch., vielf. prämiert u. attestiert.)
Beinahe geruchlos u. wasserlöslich. Bestes Desinfectionsmittel f. Wohn-, Kranken-, Schul- u. Lagerräume. Unentbehrlich f. jed. Landwirt u. Stallbesitzer. Sanatol conserv. den Dingen, bei nie brandig wird. Reinigt b. Luft in den Ställen, verhindert Stenchen u. Ansteckungsgefahr, entfernt Fliegen u. Insekten. Vorzügl. Mittel geg. Schweineflechte, Milzbrand, Klauenflechte, etc. Einzig zur Desinfection d. Moore, Fische u. Ausgüsse. Thiere mit Sanatol gewaschen, sind von Fliegen u. Bremlen vollständig verschont. Erhältlich in allen Apothek., Droger. u. einschlag. Geschäften Wien u. Provinz, Prospekte franco u. gratis.

Sanatol-Toiletteseife, hautreinerend, desinficierend.
Sanatol-Wäscheseife, schützt vor Ansteckungsgefahr.

General-Depot: O. Sadler,
Wien, IX., Fuchshallerergasse 12.

Ideale Büste erzielt man durch **Ratiés, „Pilules Orientales“**, aderselbstheit wohlthätig, die einzigen, wirklichen, die Entwicklung und Festigkeit der Büste bei der Frau sichern. Flaszu mit Notiz 6 Kronen. Schreiben an J. v. Török, Apotheker, Budapest, Königsgasse 12 oder an Apotheke Ratiés, 5, Passage Verdeau, Paris.

Engros — gegründet 1888 — En détail

Strick- und Wirkwaren

eigener Erzeugung bestehend aus

Strümpfe, Sock u. Huder- u. Turnerleibchen, Sweater, Stutzen, Badfahrstrümpfe, Touristenhemden, Matrosen- und Bekleidchen u. s. w.

empfehlen die bestrenommierte Firma

R. Mann, Wien, VII., Weltbahnhofsstr. 5 A.
Lieferant des Lehrerbund-Vereins.

JULIUS MEINL'S

GEBRANNTER KAFFEE

WIEN, I. Fleischmarkt 7.

Schlesische Leinwand!

- 1 Stück 1/2, breit, 20 Meter lang, Gebirgsleinwand 2.80
- 1 Stück 1/2, breit, 20 Meter lang, Kraftleinwand 3.70
- 1 Stück 1/2, breit, 23 Meter lang, Oxford oder Bettzeug 4.10
- 1 Stück 1/2, breit, 10 Meter lang, Betttücher 4.20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgrad, Handtücher und Sacktücher.
Versandt per Nachnahme.

Johann Stephan, Freudenthal, Deft.-Schles.

Die Garnfirma

Franz Jos. Weiss, Zwickau, Nordböhmen.

Seit 1888 bestehend

hat als Abnehmer außer Händlern sehr viele Privatkunden, besonders Lehrers- und Beamtenfrauen, Industrialvereinen etc. und Beweis der Solidität und Billigkeit ist, daß die bei Beginn des Geschäftes erworbenen Kunden noch heute derselben Firma treu geblieben sind. Die eingeführte eigene Einrichtung in

Baumwollstrick-, Näh- u. Häkelgarnen

erweist sich als höchst vorteilhaft und ausgiebig für den Käufer.

— Muster auf Wunsch gratis. —

FIX — Klemme zur schnellsten und bequemsten Befestigung von Gardinen, Portieren etc.

D. R. G. M. 4 Bg. 3 K. 60 h. franco.

J. G. Schreiber, Dresden-Ni., Marienhofstr. 78.
Prospekte gratis.

! Neu! Sweben erschienen! **Chic!** Ein Rathgeber für Damen in allen Toilettenfragen.

Ganzleinenband 3 M. = 1 fl. 80 kr.

Versandt franco gegen Einreichung des Betrages, oder gegen Nachnahme 80 kr. mehr durch

A. Hochsinger, Berlin C.
Neue Friedrichstrasse 72/4.

Das Blatt der Hausfrau.

Oesterr.-Ungar. Zeitschrift
für die Angelegenheiten des Haushaltes

sowie für
Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Woche ein Heft à 20 Heller Deft. W. 52 Hefte bilden einen Jahrgang. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen, sowie alle R. R. Postämter entgegen. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Kronen 50 Heller, halbjährlich 5 Kronen, ganzjährlich 10 Kronen.
Der Jahrgang geht von Anfang October bis Ende September. — Alle redactionellen Zuschriften sind zu richten an Friedrich Schirmer in Wien I., Schulerstraße 18.
Zuserate werden zum Preise von 50 Heller für die 4 mal gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum angenommen von der Administration, I., Schulerstraße 18.

Wir Hausfrauen und unsere Dienstmädchen.

II.

Es wird so viel über die Dienstmädchen geklagt; da ist es gewiß notwendig, auf die Ausnahmen hinzuweisen, welche dem Stande zur Ehre gereichen und uns doch glauben lassen, daß es um Character und Moral derjenigen, die nicht nur unsere bezahlten Dienerinnen, sondern auch unsere Hausgenossinnen sind, von denen wir verlangen, daß sie uns Leid und Freud getreulich tragen helfen, doch nicht immer so arg bestellt sei. — Oder sollten die Ausnahmen hier wirklich nur die Regel betätigen?

Zu der 26. General-Versammlung des „Wiener Hausfrauen-Vereins“ wurde, wie alljährlich, die Vertheilung der Prämien vorgenommen, welche der Verein bewährten Dienerinnen zuerkennt. Als Mindest-Maß der an einem Dienstorte verbrachten Zeit wurden hier sechs Jahre angenommen, aber auch dreizehn Jahre und darüber kamen vor, und es gelangten siebenunddreißig Prämien zur Vertheilung*). Die Präsidentin des Vereins, Frau Ottilie Bondy, verlas einzelne Stellen aus den Zuschriften der Dienstgeberinnen, welche die Treue, die Anhänglichkeit, die nimmermüde Unverdroffenheit der zu Prämierung Vorgeschlagenen in den wärmsten Worten anerkannten, und rühmend hob die Vortragende hervor, daß manches der Mädchen zum zweitenmal an dieser Stelle stand, um eine Prämie für treue Dienstleistung in Empfang zu nehmen. — Aber auch der Name mancher Dienstgeberin schlug zum zweitenmale an unser Ohr; dieselbe Frau, die heute so innige Worte des Dankes für ihre Dienerin fand, sie hatte auch vor Jahren schon eines zur Prämierung entsandt, und dieses eine, wir wissen es zufällig, lebt heute noch in ihrem Hause. Und sie ist nicht die Einzige, die wiederholt Dienstmädchen hier in Vorschlag bringen konnte! Und noch eines fiel uns auf: aus zwei Häusern waren je zwei Mädchen gekommen, beide mit langer Dienstzeit, beide so qualifiziert, daß ihnen die Prämie zuerkannt werden mußte. Sollte da nicht auch dem Hause ein Verdienst daran zukommen, daß die Mädchen solange ansharren, solch

gute Dienste leisten? — Gewiß, die Familien, von denen hier die Rede ist, leben in behaglichen Verhältnissen und können es auch ihren Leuten behaglich machen; aber wie oft ist dies der Fall, und die Dienerinnen nehmen doch nach kürzester Frist Reißaus! Ist aber hier dem Hause und in erster Linie der Hausfrau ein Verdienst beizumessen — und wir glauben stark daran — soll da nicht auch in andern Fälle ihr ein Theil der Schuld zufallen? Sollten diese Hausfrauen, bei denen zwei Mädchen gleichzeitig jahrelang dienen, und jene andern, in deren Häusern die alten, langgewohnten Dienerinnen offenbar zum Inventar des Hausstandes gehören, die keinen andern Zustand zu kennen scheinen, wirklich so sehr vom Glücke begünstigt sein, daß sie, und gerade nur sie, immer auf gute, gut verwendbare Mägde treffen? oder verstehen sie es besser, sich dieselben heranzuziehen? An blinden Zufall gerade hier zu glauben, fällt doch schwer. Wie eine Illustration zu dem Artikel in Heft 32 unseres Blattes sah sich die General-Versammlung des „Wiener Hausfrauen-Vereins“ an, aus der wir, und mit uns noch manche andere Frau, in tiefen Gedanken heimwärts giengen.

Regine Ullmann.

*

Nur nicht zu praktisch!

Wer unser Blatt recht aufmerksam liest, — so recht mit offenen Augen, und sich seinen Theil dabei denkt, der kommt zu allerhand merkwürdigen Resultaten. Nicht über den Inhalt! Aber über die — Auskunstsecke! Was wird da nicht alles gefragt, was wollen die verschiedenen Hausfrauen aus Nord und Süd, Ost und West nicht alles für Rathschläge, Recepte, Winke haben. Und reichlich die Hälfte aller Anfragen bezieht sich auf Fleckenreinigen, Reparaturen aller möglichen Glas-, Porzellan-, Bronze-, ja sogar Eisengeräthe, und auf das — Färben!

Da will eine Leserin Kaffeeflecke aus einem blauseidenen Kleid wegbringen, dort eine andere zerbrochene Leuchte „ganz machen“, hier wird ein Recept verlangt, „Straußfedern schwarz zu färben“, — „doch müssen sie sehr schön werden“, Stoffe, womöglich unzertrennte Kleider, sollen natürlich ebenfalls „schön“ aufgefärbt werden, kurz, man merkt überall das Bestreben, recht sparsam zu sein, möglichst alles „selbst“ zu machen.

Das ist ja nun schön und gut. Die Hausfrau soll und muß praktisch und sparsam

sein. Aber, aber! Nicht zu praktisch, nicht zu sparsam!

Es gibt Dinge, die man dem berufsmäßigen Arbeiter überlassen muß, und es gibt eine Sparsamkeit, die an der falschen Stelle einsetzt.

Straußfedern z. B. selbst schwarz zu färben, ist solch eine falsche Sparsamkeit. Eine schöne Straußfeder ist ein theures Ding, und sie wirklich „schön“ zu färben ist eine Kunst, die erlernt und geübt sein will. Und um die wenigen Groschen zu sparen, die das kunstgerechte Färben kostet, soll man lieber die Feder nicht der Gefahr des Verderbens aussetzen.

Aus hellen seidnen Kleidern Flecke zu entfernen, ist ebenfalls eine Kunst. Wenn wir selbst erst daran herumprobieren, dann ist meistens der Schaden schon unheilbar geworden. Um die vier bis sechs Kronen für die chemische Reinigung zu sparen, haben wir uns das ganze Kleid verdorben, müssen ändern lassen, irgend welchen Besatzstoff kaufen, kurz, viel mehr ausgeben, als das Reinigen gekostet haben würde. Flecke, die nicht der vorsichtigen Anwendung lauen Wassers weichen, soll man weiter gar nicht selbst zu tilgen versuchen, sondern lieber das Kleid gleich zum Reinigen weggeben.

Und dann das Färben. — Es gibt Familien, in denen jahraus jahrein gefärbt wird. Nun ist ein gefärbtes Kleid immer nur ein Nothbehelf. Es trägt sich schnell ab, wird unansehnlich, zerfüttert, es ist eben gefärbte Ware. Nur ganz gute Wollstoffe, schwere Kaschmire zc. lohnen der Mühe des Färbens. Dazu kommt noch, daß die Zuthaten zu gefärbten Kleidern dasselbe kosten wie zu neuen, der Macherlohn derselbe ist, oder, wenn man selbst schneidert, die Zeit der Arbeit doch auch berechnet werden muß, kurz, wer wirklich genau rechnet, wird bald finden, daß bei dem leidigen Färben nicht viel herauskommt. Seidene Kleider zu färben, besonders schwarz, ist erst recht nicht anzurathen. Der ganze „Kein“ der Seide geht beim Färben heraus, und die Seide wird fütterig und auch oft „verbraunt“, so daß sie sofort mürbe wird und bricht.

Und dann die Reparaturen. Wenn man geschickte Hände hat und praktischen Sinn, dann kann man ja vielerlei selbst kleben, leimen, kitten. Aber besonders an wertvollen Stücken, die heikel zu behandeln sind, versuche man sich lieber nicht selbst, sondern gebe sie einem tüchtigen Handwerker; man

*) Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Verein nur die Dienerinnen von Mitgliedern und zwar nur von solchen, welche auch der Prämien-Cassa beigetreten sind, durch Preise auszeichnet.

verdrißt zu leicht etwas auf Nichtwiedergutmachen.

Die Frauen trennen sich in solchen Fällen gar zu schwer von den wenigen Groschen! Es lockt sie, die zu „sparen“. Aber diese Sparsamkeit muß doch auch wirklich einen Sinn haben. Und in den angeführten Fällen hat sie das nicht. Man spart an der einen Stelle, um an der andern desto mehr auszugeben.

Und man verschleudert dabei ein anderes kostbares Gut, die Zeit. „Zeit ist Geld“, das ist ein wahres Sprichwort. Auch die Zeit der Hausfrau. Und diese oft doppelt und dreifach. Wieviel Nothwendiges ist doch täglich zu thun, wie kostbar ist oft jede Minute. Und während man eine Straußfeder färbt, deren Auffrischung vielleicht fünfzig Heller kosten würde, versäumt man, einen Schaden an einem Wäschestück oder einem Kinderkleid auszubessern, der dann unheilbar wird.

Die erfahrene Hausfrau weiß da schon das Richtige zu treffen. Sie weiß ganz genau, was sie selber thun kann und soll, und was sie andern überlassen muß. Aber junge, unerfahrene Frauen setzen oft einen gewissen Stolz darein, recht „praktisch“ zu sein, vieles selbst zu machen, was andere „aus dem Hause“ geben. — Wenn sie ein wenig nachdenken wollten, würden sie bald einsehen, daß es sehr unpraktisch ist, — „zu praktisch“ sein zu wollen.

Reisemarotten.

Ueber den Feldern liegt's schon wie Sommerduft. Die Natur hat ihre Arme gastlich ausgebreitet, um alle zu empfangen, die nach Luft, Licht und Ruhe lechzen, und ihnen aus ihrer Fülle zu spenden. Und sie kommen in Scharen herbei zu der Ewigjunggen, Ewigreichen, die keinen unerquickt von dammen ziehen läßt, der sich mit ehrlichem Wollen und empfänglichem Herzen ihr naht. Und jeder begehrt anderes, und jeder genießt auf seine Weise, was sie ihm bietet. Wer viel „draußen“ ist, wird unwillkürlich die Beobachtung machen, daß die meisten seiner Wandergenossen sich ein Schema zurechtgeklügelt haben, nach dem sie reisen. Schon bei flüchtiger Bekanntschaft während der Eisenbahnfahrt gibt sich das zu erkennen. „Wohin reisen Sie, wenn man fragen darf?“

„An die See. Offen gestanden, begreife ich nicht, daß man überhaupt anderswohin gehen kann, als an die See.“

„Aber ich bitte Sie, das ist auch nicht jedermanns Geschmack, immer nur dies langweilige Wasser zu sehen. Für mich gibt es nichts Schöneres als die Berge. Diese Luft, diese Fernsicht! Das ist das einzig Wahre. Uebrigens, waren Sie schon einmal mitten im Gebirge? In der Schweiz, in Tirol . . .?“

„Nein, und Sie an der See?“

„Bewahre! Will aber auch gar nicht hin!“

Dieses, an sich belanglose Gespräch, das sich von Mai bis October in unzähligen Variationen wiederholt, charakterisiert den Standpunkt der meisten Sommerreisenden. Man könnte sie fast in Classen einteilen. Die einen sind begeisterte Bergsteiger, die andern See-Enthusiasten. Diese können sich nur wohl fühlen im flachen Lande, wenn der Blick meilenweit über Feld und Heide zu schweifen vermag; jene brauchen Waldesodem und Waldstille zu vollkommener Ferienfertigkeit. Den Radlern geht eine tadellose Chaussee, auf der sie täglich so und so viele Kilometer herunter radeln können, über alles, und den Bergkrazlern mit Rucksack und Nägelschuhen weitet sich das Herz nur angefaßt wildzerklüfteter Felsen und schim-

mernder Eisfelder. Und so fort in unendlich vielen Schattierungen und Abstufungen.

Es läßt sich gewiß nichts gegen eine bestimmte Vorliebe sagen, die im Wesen jedes Einzelnen begründet ist, nur darf sie nicht zur Marotte ausarten und das Auge unempfindlich machen für alle anderen Reize. Die Natur enthüllt ihren tiefsten Zauber, ihre geheimsten Schönheiten nur dem, der sie zu belauschen versteht in allen ihren Stimmungen, der ihr nachzugehen weiß über Berg und Thal, wohin sie ihn führt. Wie viele thun das aber?

Man beachte nur einmal in der Sommerfrische, in Bädern, wie alles in Scharen hinausströmt auf breiten, ausgetretenem Wege nach den „beliebten Ausflugsorten“, den Waldschänken, Thalhütten und Forsthäusern, den „schönen Blicken“, Schweizerhäuschen, Pavillons, und wie sie alle heißen. Wie sie Tag für Tag dort sitzen, die Frauen und Mädchen hinter der Kaffeetasse, die Häkelarbeit oder Stickerie in den Händen, die Männer beim Glase Bier mit Zeitung und Cigarre. Und die schönen, einsamen Wege, die verschwiegenen Plätze auf halber Bergeshöhe an stillen Bächen sind leer; selten trifft man hier einen Wanderer, der mit durstigem Auge und bewegtem Herzen die Wunder rings umher in sich aufsaugt.

Ist man in den Bergen, so gibt's täglich in aller Herrgottsfrühe ein großes Rausen. Der Rucksack wird gepackt, der Eispickel bligt in der Sonne, die Schuhe werden auf ihre Haltbarkeit geprüft, der Bädeler oder Meyer zu Rathe gezogen und mit den Führern über die Wetteransichten und die bevorstehenden Strapazen und Fährlichkeiten geplaudert. Des Abends aber renommirt man mit der Stundenzahl, die man abmarschiert ist, mit den Schwierigkeiten, die's zu überwinden galt, und nimmt für den nächsten Tag sich eine noch größere Partie mit wozumöglich doppelt so vielen Hindernissen vor. Für anspruchlosere Klettertouren mit beliebigen Ausblicken, über sanfte Wiesengänge hin, deren Ziel vielleicht ein idyllisch gelegenes, einsames Bauernegehört ist, sind solche Leute nicht zu haben.

An der See daselbe Bild. Daß die Menschen allmorgendlich, heinabe beim ersten Hahnenschrei, mit Kind und Kegel, mit Badetaschen und Proviantkörben hinunter an den Strand pilgern, ist am Ende nicht verwunderlich und ganz in der Ordnung. Daß sie aber auch am Nachmittage, kaum daß sie vom Tische aufgestanden sind oder ein Viertelstündchen geruht haben, kein anderes Ziel für ihre Wandersehnsucht kennen, das ist bedauerlich und ein Zeichen für den Herdentrieb im Menschen. Unendlich viel geht ihnen dabei verloren. Sie lernen die Natur nur von einer Seite kennen, statt alle ihre Schönheiten auf sich einwirken zu lassen. Wie wundervoll ist ein Gang durch den schweigenden Wald, in dem nur die heimlichen Stimmen des Sommertags raunen, das Flüstern der Blätter, das Reigen von Wipfel zu Wipfel, das sanfte Rieseln der Quelle und ab und zu verlorenes Vogelgezwitzchen. Vor uns das Spiel der Sonnenlichter zwischen altersgrauen Stämmen, das listige Schwirren der Mücken, das Wiegen blaueschwinger Libellen und weißer Sommerfalter. Und drüber der tiefe, durchsichtige Himmel, der zu uns herniederlauscht und unsere Seele zu sich hinauszieht. Oder eine Wanderung querfeldein, wenn die Luft zu flimmern scheint, und die Grillen im reifen Korn, von dem schon ein Duft wie frisches Brot zu uns herüber weht, eintönig zirpen. Wenn kräftige, gebräunte Gestalten mit weitem Schwunge das Heu auf Karren und Wagen laden und die Ketten listig dazu klirren. Hier und da ein Dörfchen mit rothen Ziegeldächern und spitzem Kirch-

thurm, ein weltfernes Gehört, vor dem die Kinder lärmern und die Hühner gackern. Und dann der Heimweg in der durchsichtigen Dämmerung des Sommertags! In der Ferne weißliche Nebel, droben die blasse Mondsichel, zur Seite feuchtes Walddunkel. Traulicher Lichtschein aus Hüttenfenstern, blaue Rauchsäulen über den Schloten und weither ein Glockenschlag oder das Bellen eines Hundes.

Wie aus einer anderen Welt kehrt man zurück von einem solchen Gang in das Alltagsgetriebe der Menschen. Und das schwabt dann rings um uns her von Tagesneigigkeiten und Toiletten, von Klist und kleinen interessanten Stranderlebnissen! Was kann man da besseres thun, als sich wieder aus der Menge zu lösen und sie, wie am Morgen und Nachmittage, hinunter ziehen zu lassen zu Strandkörben und Sandburgen, zu Kästerallee und Mole, und auf abseits liegendem Waldpfad oder durch den feuchten Dünensand zu einer vergessenen Bank zu wandern und von dort aus dem Kommen und Gehen der Wellen zuzuschauen und zu lauschen, wie die Nacht im Schilfe raunt. Wenn dann das Mondlicht seine leuchtende, goldene Brücke über das Wasser legt, auf der unsere Sehnsucht zu den fernem Lieben hinüber wandert — dann wird es schwer, sich von dem zauberischen Bilde los zu reißen. Aber welche Fülle von Erinnerungen nehmen wir mit hinein in das einsörmige Auf und Ab unseres Lebens, wenn wir solchermaßen unsere Sommerfrische ausgenutzt haben! Wie viel reicher kehren wir heim als jene, die gedankenlos tagein, tagaus den alten Trott gehen oder im Walde lässig vor sich hinträumen, in der Hängematte liegend, Buch für Buch durchschmökern.

Schon hängt die Sommer Sonne über den Feldern, schon beginnen sie auszuschwärmen, die tausend und abertausend Lusthungerigen, freizeitsfrohen Menschen; hinaus auf die Berge, an die See, in den schattenden Wald. Vielleicht, daß unsere Mahnung hier oder da Wiederhall findet, und daß mancher, der sich bisher von Eigensinn, Laune oder Phlegma einseitig treiben ließ, fortan die Augen aufthut und seinen eigenen Weg geht. Es wird ihn sicher nicht gereuen.

Und als Wanderlegen geben wir allen ein fröhliches Glück auf mit hinaus und den schönen Reisepruch:

Der Wanderstab — ein Zauberstab,
Führ ihn bergauf, bergunter;
Er zeigt mit jedem neuen Schritt
Ein neues Gotteswunder.

Die Vögel als Architekten.

Wir Menschen haben mitten unter Tausenden und Abertausenden von Häusern und Wohnungen bei der äußerst lebhaften Speculation der Gegenwart und nach Jahrhunderte lang vervollkommener Baukunst noch immer unsere liebe Noth, eine passende Wohnung zu finden, wenn wir aus einem unerträglich gewordenen Hause ausziehen wollen. Wie müssen wir da die Vögel beneiden, die sich jedes Jahr ein neues, just für sie passendes Haus bauen! Und dabei stets ein Haus für sich ganz allein, ohne Miether und Altermiether, stets, je nach Art und Gattung, in einem bestimmten Stil und genau so wie zu Adams Zeiten im Paradiese. Und welche Genialität, welche Verschiedenheit, welche Poesie liegt in diesen Bauten! Von den Polen bis zum Aequator, auf höchsten Bergespitzen und in tiefsten Schluchten, in lustigen Baumkronen, in natürlichen und künstlichen Winkeln und Höhlen, zwischen düstigen Saaten und Blumen, unter Dächern

und Balken, auf Dächern und Thürmen, dicht am Gestade des brausenden Meeres und an schattigen Bächen im grünen Moose — überall lassen sich beschwingte Sänger häuslich und liebend nieder und erfüllen die weite Erde mit Lust und Leben.

Wie scharfsinnig und genial wählt sich jede Art von besitzigten und besiederten Sängern ihre Baustelle!

Ueber den zahllosen Inseln und Felsenriffen in den Ozeanen schweben die Salangan- oder Seeschwalben in den Lüften und suchen sich die geschütztesten, einsamsten Bauplätze aus, schießen dann liebevoll paarweise über das weite Meer hin, wählen an den wogenden Ufern entlang geheimnisvolle Blumen und Kräuter und bauen sich damit die zarlichsten, obertassenförmigen Nester, die in Japan, China und in Indien als höchste Leckerbissen der Tafel mit Gold aufgewogen werden. Diese alabasterartigen, durchsichtigen, duftigen, geleeähnlichen Nester der Salanganen findet man zuweilen in langen Reihen an Höhlenfelsenwänden entlang, alle mit bläulichen, dickgefleckten Eiern gefüllt. Unweit dieser Seeschwalbenstädte trifft man gelegentlich ganz andere ornithologische Kunstwerke, 60—70 Fuß lange Kunstbäume, fast ebenso breit und etwa 6—8 Fuß hoch. Das sind ganze Städte mit Straßen, besonderen Wohnungen für jedes Paar, öffentlichen Plätzen — kurz, ganze Colonien bestimmter Vogelstämme, bewohnt von Präsidenten, Senatoren, Jungen und Unterthanen verschiedenen Alters, Eiern und Brütern. In großen Hallen innerhalb sitzen zuweilen die Alten und Abgeordneten beisammen und berathen ernsthaft über das Wohl des Gemeinwesens. Nichts kann interessanter aussehen, als solch eine offengelegte Stadt mit ihren Straßen, Wohnungen und Zimmern.

Eine Art der Salanganen benutzt nebenbei auch Pflanzentheile und Tange beim Nestbau; ihre Nester sind minder geschätzt; die einer dritten Art bestehen größtentheils aus Cocosfasern und werden von chinesischen Händlern gesammelt. Man benutzt die Nester zu Suppen, ja, man könnte sie geradezu natürliche Suppentafeln nennen. Ihr Geschmack ist an und für sich fade, und ihr Hauptwert liegt in der Einbildung.

Wir kommen nun zu einem anderen Architekten, nämlich zum Schneidervogel, der sich sein Nest innerhalb eines Baumblattes zurechtschneidert und dabei weder Zwiern noch Nadel benutzt. Er wählt sich einen geeigneten, zähen Grashalm aus, hält das ausgesuchte Blatt mit einem Fuße fest und sticht und sticht nun den Halm mit dem Schnabel so hin und her, daß eine Art Nest auf der andern Seite des Blattes entsteht. Dies bildet einen Ventel oder Sack, der nun so ausgefüllt wird, daß ein enghalsiges Nest daraus entsteht, groß genug für die Eier und das Weibchen. So wie dieses keine Pflichten zu erfüllen angefangen hat, wird es vom Männchen mit großer Zärtlichkeit gefüttert und von benachbarten Zweigen aus liebevoll umfungen, während es in dem Blattneste von der Luft halb zarter, halb heftiger hin und her geschaukelt wird.

Auch der Zaunkönig gehört zu den Architekten unter den Vögeln. Dieser „roitelet“, „Königlein“, wie ihn die Franzosen nennen, künstelt sich aus weichstem Gras, zartestem Moos, leichtesten Daunen von eigener Brust die herrlichste, kleine, kugelförmige, smaragdgrüne Wohnung zusammen. In der Wahl des Platzes, an dem das Nest stehen soll, folgt der Zaunkönig lediglich seiner Laune; wir sehen Nester wenige Fuß hoch über der Erde in einem Haselgesträuch, wieder andere hoch oben im Baumwipfel, dann wieder in einem Haufen von Ziegelsteinen oder in Mauerlöchern, ja ein älterer Naturforscher will sogar ein Nest unter einem alten Hute,

der als Vogelscheuche in einem Erbsenfelde aufgestellt war, gefunden haben. Das Nest selbst wird mit großer Kunst angelegt, fortgesetzt und überwölbt. Diese niedliche Kugel ist so klein, daß das brütende Weibchen mit Schnabel und Schwanz aus beiden Oeffnungen hervorragt, aber warm genug und sicher sitzt gegen die ärgsten Stürme draußen. Nach zwölf bis vierzehn Tagen zeitigt das Weibchen acht bis zwölf Zaunprinzen oder Prinzesschen.

Der Zaunkönig ist der kleinste von den europäischen Vögeln und immer noch ein Riese im Vergleich zu den tropischen Collegen, den Colibris. Diese beschwingten, farbenreichsten Blumenweben ihr Nestchen aus den allerfeinsten Baumwollen- und Coconseidenfasern so dicht und fest zusammen, daß zwei Eier, nicht größer als kleine weiße Perlen mit gelben Flecken, und die brütende Mutter darin vollständig sicher sind. Die ausgefrohenen Thierchen haben kaum die Größe von Stubenfliegen, doch befiedern sie sich schnell so brillant, daß die Damen sich lieber mit ihnen schmücken als mit den seltensten Blumen und kostbarsten Brillanten. Die Damenwelt Brasiliens trägt Colibris namentlich gern als Verlogues an den Ohrringen.

Zwischen den Korallenriffen des stillen Ozeans findet man ganz andere Vogelbauten, die Nester der Seeadler und anderer Räuber und Ritter des Meeres. Diese sind aber durchwegs sehr einfach, mitunter überhaupt gar nicht gebaut. Es gibt auch Meeresvögel, die ihre Eier einfach auf Felsenkanten legen und dort ausbrüten, wenn diese nicht von kühnen Eiersammlern, die an Tauen umherschweben, weggenommen werden. Dagegen gehören die starartigen, grünroth metallglänzenden Vögel der Gattung *Aplonis metallica* zu den genialsten Architekten. Sie stricken und weben sich an den höchsten Zweigen höchster Bäume lange, hängende Taschen mit ganz kleinen Oeffnungen. An einem einzelnen Baume schweben und schwingen mitunter fünfzig bis hundert solcher taschenartiger Nester, aus denen die brütenden *Aplonien* neugierig herunterblicken auf Tausende und Abertausende vorbeirauschender wilder Tauben oder auf Scharen buntester, specklinggroßer, plappernder Papageien, welche die Wälder förmlich durchleuchten, oder auf Pfeilschnell unten vorbeisauende, hohe, langhalsige Emus, die nahen Verwandten des Straußes.

Von den europäischen Vögeln gibt es nur eine Art, die hängende Nester baut, das ist die Zwergmeise. Sie knüpft, sticht, häkelt aus feinsten Halmen, Fasern, Spinnfäden und Federn die niedrigsten Hängennester zusammen, so fest und wasserdicht, daß sie den stärksten Regengüssen und heftigsten Stürmen trotzen.

Die Elster, der Dieb unter den Vögeln, umschützt ihr sorgfältig gebautes Nest so dicht mit dornigen Zweigen, daß es einem Stachelschwein gleicht und Feinde fern hält. Der Eingang zu dieser Art Festung ist so versteckt, daß man ordentlich danach suchen muß. Die Elster hat freilich nicht nur ihre Jungen zu verteidigen, sondern auch die zusammengestohlenen Knöpfe, Silbergrößen, Hechelöfel und Brochen, deren „ehrlichen Fündern“ in solchen Fällen vergebens eine hohe Belohnung in den Zeitungen angeboten wird. Die Elster liest keine Zeitung und ist niemals ehrlich.

Unsere zahmen hühner- und gänseartigen Vögel stehen als Baumeister in einem schlechten Ruf, ebenso auch die Tauben. Mit etwas zusammengestoppeltem Reisig und Stroh glauben sie meist ihre Pflicht erfüllt zu haben und im übrigen sich auf ihre menschlichen Ernährer verlassen zu dürfen. Der Strauß, der die Wüsten Afrikas durchstreift, baut freilich gar kein Nest; er weiß aber, daß ihm der heiße Sand von unten

und die brütende Sonne von oben alle Mühe schon abnehmen.

Am ärgsten macht es der übel verlebendete Kuckuck, der seine Eier in die Nester kleinerer Vögel legt, damit diese den gefräßigen, ausgefrohenen Findling auf Kosten der eignen Kinder anfüttern. Der Kuckuck ist eigentlich sozusagen ein elender, heimat- und kinderloser Vagabund, der weder Vater-, noch Mutter-, noch Kindesliebe kennen lernt und in seiner sprichwörtlichen Eitelkeit nichts als seinen eigenen Namen in die Welt hinausruft und zwar so lange, bis er alle Stimme verloren hat. Dennoch ist dieser scheue Vogel unser „Frühlingsbringer“, der ganz notwendig zum Sommerwald gehört, und sein Ruf würde uns fehlen, wenn er eines Tages plötzlich verstummte, denn wir haben uns an ihn nun einmal gewöhnt, wie an einen Menschen, der uns zuweilen durch seine Eitelkeit quält, und sagen von ihm wie von jenem: „Es muß auch solche Käuze geben.“

H. Quadt.

Erziehung und Unterricht.

— Ein Weg zur Sparsamkeit für unsere Söhne. Eine Mutter schreibt uns: Im Anschluß an die hier mehrfach gegebenen Rathschläge, die Töchter zur Selbstständigkeit auf praktischem Gebiet, d. h. in Bezug auf Ausgaben und eigene Verwaltung bestimmter Gelder zu erziehen, erlaube ich mir, das Augenmerk in dieser Hinsicht auf die Söhne und deren Erziehung zur Sparsamkeit zu richten. In den meisten Familien des gebildeten aber unbegüterten Mittelstandes sind es die Söhne, denen die größten Opfer gebracht werden, deren Ansprüche weit über die der Töchter hinausgehen. Die Söhne verlangen um ihrer Berufsausbildung willen große, jährlich wiederkehrende Ausgaben, müssen sie verlangen, sind aber oft an dies Vorrecht so gewöhnt, daß sie sich wenig Mühe geben, die erforderlichen Summen durch eigene Sparsamkeit thunlichst zu verringern. Was andere auf der Schule können, will man womöglich auch können; Anspruchslosigkeit ist heutzutage überhaupt eine altmodische Tugend; vollends bei den jungen Herren oder Herren Jungen gilt sie gar nichts. Wer will kleinlich die oft überflüssigen Ausgaben, die zum nobeln Auftreten gehören, überlegen, etwa sich über die Mäkel ansehen lassen, wenn er an Vaters Ventel denkt?

Den vortrefflichsten Erfolg haben wir bei unseren Söhnen von der Praxis erzielt, die wir in ihrer ganzen Schulzeit befolgten, sie auf eine bestimmte jährliche Summe für gewisse Kategorien von Ausgaben zu setzen; den Maßstab dafür gewannen wir durch die ersten Schuljahre unseres Nestketers. Eltern, die ihre Söhne aus dem Hause geben müssen, haben durch Pension und Schulgeld oder, in unserem Falle, durch die Zahlung an ein Internat, von vornherein feststehende Ausgaben, zu denen eine Reihe mehr oder weniger wechselnde kommen, die die Söhne nach ihren Ansprüchen vergrößern und verkleinern können. Bei großen Familien mit bescheidenen Mitteln, die wir im Auge haben, läge eine Ungerechtigkeit in der Erfüllung großer Ansprüche, die bei uns gänzlich vermieden wird. Außer der erwähnten, unabänderlichen Zahlung ist jedem unserer Söhne ein Etat festgesetzt, den er nicht überschreiten darf. Ueberschüsse gehören ihnen und können beliebig verwandt oder zurückgelegt werden für eine Reise, ein Fahrrad, einen Wunsch, dessen Erfüllung spätere Jahre bringen sollen. Mehrausgaben müssen aus dieser Sparcasse genommen werden, von Schuldenbezahlen ist keine Rede. Selbstverständlich gehören zu dieser Summe nicht Cursoiten, überhaupt keine Ausgaben für die Gesundheit; wir haben es auch praktisch gefunden, Wäsche und Anzüge auszuschließen, da beides von Haus besorgt und vielfach vererbt wird. Schuhwerk, an dem bei vernünftiger Behandlung sehr viel zu sparen ist, alle kleinen Toilettenartikel und Einkäufe, Ausgaben für die Reisen, Vergnügen, Schulbedürfnisse (Bücher vererben sich ebenfalls und gehören gewissermaßen zum Schulgeld)

Unvorhergesehenes, Geschenke, — das alles gehört in den Etat. Wie sorgsam wird dessen Ueberschreitung bei jeder Gelegenheit vermieden, wie lernt man sparen, um zu Weihnachten und an Geburtstagen nicht mit leeren Händen dazustehen! Man schleppt sich mit einem Bücherkofferchen, — um Ueberbracht zu sparen, prüft sorgsam, ehe man ausrangiert, beschäftigt sich lieber einmal nützlich zu Hause, statt mit Genossen in Geldausgaben zu gerathen, und der Blick auf einen Lieblingswunsch macht manches einleuchtend, was sonst „ruppig“ gesunden würde. Noch weiter haben wir unser Gerechtigkeitsystem ausgedehnt: die Kosten für ein Jahr Sitten bleiben des einen werden bei den andern gewährt für Musik- oder andere Stunden, die ein vorhandenes Talent ausbilden. Diese Kosten eines Schuljahres reichen, in unserm Falle, während der Gymnasialzeit für Musikstunden aus. Die Bevorzugten danken sie gewissermaßen ihrem eigenen Fleiß, niemand ist benachtheiligt, und die Uebungen füllen nutzbringend manche Freistunde aus, die zu andern, weniger rathsamem Freuden verlocken könnte. Eine innerliche Vorbildung für die Selbstständigkeit späterer Jahre liegt nach unserer Erfahrung in dieser Gewöhnung der Söhne, mit eigenem Geld umgehen und auskommen zu müssen; ein Nebenverdienst ist die Veranschaulichung aller praktischen Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke, die sonst oft „eigentlich keine Geschenke“ genannt werden. Väter und Söhne werden, wenn der Geist und die Zucht des Elternhauses die letzten schon in früher Kindheit richtig beeinflusst haben, nur gute Folgen dieses Erziehungssystems verspüren; liegt doch gerade in den jugendlichen Herzen so sehr die Freude am Eigenen, an Bewegungsfreiheit, die unwillkürlich zur Selbstzucht wird, wenn, wie in diesem Falle, durch den Fortschritt zur Erfüllung eines Wunsches ein Sporn dazu vorhanden ist. Eine Verhütung zu geizigem Zusammenscharren besteht nach unserer Erfahrung bei dieser Praxis nicht. Die Freude des Gebens steigert sich im Gegentheil, wenn man wirklich von eigenem Gelde schenken kann. Vielleicht finden diese Mittheilungen hier und da freundliche Aufnahme.

— Innerliche Abhärtung bei der Kindererziehung. Eine einsichtsvolle Mutter schreibt uns: Wie oft machen wir bei unsern lieben Kleinen den Fehler, sie zu lebhaft zu bedauern, wenn sie hinfallen oder sich stoßen. Unser Züngster war ganz weidlich und weinerlich gemacht worden, besonders seit wir ein zu gutmüthiges Dienstmädchen hatten, die das Bedauern und Trösten bis ins Endlose übertrieb. Da stieg ich schließlich an, einen anderen Ton anzuschlagen, mit dessen Resultat ich wohl zufrieden sein kann. Als unser Kurt wieder einmal hingefallen war und in ein jämmerliches Geschrei ausbrach, rief ich plötzlich ganz gegen sein Erwarten: „Du kleiner Bösewicht, nun hast Du den armen Fußboden so arg gestoßen, was der wohl für Weh hat, viel mehr als unser Kurt noch!“ Da stuzte der kleine Kerl, kam sehr schnell auf seine Beine und guckte den Fußboden ganz mitleidig an. Als er sich dann wieder einmal tüchtig das Köpchen an der Thür stieß, machte ich es ebenso, erklärte ihm, die arme Thür hätte ganz still gehalten, bloß der böse kleine Kurt wäre so heftig dagegengelassen. Sehr bald wurde auf diese Weise der Kleine viel härter gegen sich und auch noch vorsichtiger. Es war rührend, wie er bald lernte, den „armen Tisch“, gegen den er gestoßen hatte, zu streicheln, ja zu küssen. Einmal übernahm ich ihn sogar, wie er einem unglücklichen Stuhl ein Plaster aufzukleben versuchte; so hatte er gelernt, über den, wenn auch eingebildeten fremden Schmerz den eigenen zu vergessen.

Gesundheits- und Körperpflege.

— Frühjahrscuren. Einer unralten Ueberlieferung gemäß werden Gesundheitscuren vorzugsweise im Sommer unternommen, indem man glaubt, daß diese Jahreszeit einen ganz besonders günstigen Erfolg gewährleistet. Nun ist ja nicht zu leugnen, daß der Sommer für diesen Zweck mannigfache Vortheile darbietet. Diese sind indessen nur mehr äußerer Art. Im Grunde genommen ist die Jahreszeit an sich auf den Erfolg einer Cur von gar keinem Einfluß.

Solche Curen können vielmehr mit gleich günstiger Wirkung zu jeder Zeit und selbst mitten im Winter vorgenommen werden.

Es gibt jedoch gewisse Kranke, für die zur Veranstaltung einer Cur das Frühjahr ganz besonders geeignet ist. Es sind dies alle jene Kranken, für die bei ihrer Cur eine tadellose Luft Hauptbedingung ist oder gar das Hauptkurmittel (wie bei den sogenannten Luftcuren) darstellt. Zu keiner Jahreszeit aber ist die Luft so rein und gesund wie im Frühling, besonders in den ersten Zweidrittel desselben. Die überall mächtig aussprossende Pflanzenwelt braucht zu dieser ihrer kräftigen Entwicklung sehr viel Kohlenäure, die für die Pflanze das Lebenselement bildet, wie es der Sauerstoff für den Menschen ist. Diese Kohlenäure saugen die Pflanzen nun aus der Luft ein und reinigen diese so in hohem Grade von einem Stoff, dessen Einathmung für den Menschen sehr schädlich ist, und dessen gehäuftes Vorkommen in der Luft dieser den Charakter einer schlechten Luft ausprägt.

Aber die wachsende Pflanzenwelt verringert nicht nur erheblich den Kohlenäurebestand der Luft, sondern verleiht diese auch in reichlicherem Maße mit Sauerstoff, der, wenn in größeren Mengen vorhanden, der Athemluft den Charakter einer „guten Luft“ aufprägt. Die Kohlenäure nämlich besteht aus Kohlenstoff und Sauerstoff. In diese beiden Stoffe zerlegt die Pflanze nun die aufgenommene Kohlenäure, indem sie erstere für sich zu ihrem Aufbau verwendet, letztere aber wieder an die Luft zurückgibt. Dieser Vorgang spielt sich unter dem Einfluß der Sonnenbestrahlung ganz besonders kräftig ab, daher denn auch das schnellere Wachsthum der Pflanzen bei Sonnenschein. Da die Pflanzenwelt während ihrer Entwicklung ganz besonders viel Kohlenäure braucht und aufnimmt, so gibt sie auch wieder viel Sauerstoff von sich, daher die Frühlingsluft, namentlich wenn viel Sonnenschein herrscht, besonders sauerstoffreich, also gesund ist.

Dazu kommt dann weiter noch der günstige Umstand, daß die Frühlingsluft eine erfrischende Kühle aufweist, die viel gesünder ist als die heiße Luft des Sommers, aber auch als die kalte des Winters und die mit den Dämpfen der absterbenden Pflanzen gesättigte des Herbstes. Auch der hohe Feuchtigkeitsgehalt der Frühlingsluft ist für den menschlichen Körper sehr zuträglich, im Gegenfalle zu der Trockenheit im Sommer und im Winter, sowie zu den Nebeln im Herbst. Und zwar ist es die gleichmäßige Feuchtigkeitsgehalt, die so zuträglich ist. Vermindert wird diese Feuchtigkeitsgehalt durch die im Frühjahr immer stärker werdende Erwärmung der Erde seitens der Sonne. Die Folge davon ist, daß das Eis in den Gewässern aufthaut, der Schnee schmilzt und auch die hartgefrorene Erde wieder weich wird, was ebenfalls durch Aufstauen des in ihren Poren vorhandenen und gefrorenen Wassers herbeigeführt wird. So wird in kurzer Zeit eine große Menge Wasser frei, das unter dem Einfluß der wärmeren Sonnenstrahlen verdunstet, als Wasserdampf in die Höhe steigt und so den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft bewirkt. Dieser Wasserdampfgehalt der Luft ist im Frühjahr auch nach einem ganz milden Winter vorhanden, wenn es fast gar keinen Schnee und Eis gegeben hat, indem andere Gegenden dafür eintreten, und der Wasserdampf in der Luft sich gleichmäßig vertheilt.

Mit einem Wort also, im Frühling erreicht die freie Luft den höchsten Grad der Vollkommenheit, daher diese Jahreszeit zur Cur für gewisse Kranke ganz besonders empfehlenswert ist. Es sind dies in erster Reihe alle bleichsüchtigen und blutarmen Personen. Bei diesen besteht die Hauptaufgabe in einer Verbesserung der Blutbeschaffenheit, wozu das wirkungsvollste Mittel — neben einer zweckentsprechenden Diät und a. m. — die ständige Einathmung einer tadellosen Luft bildet. Werden doch nicht selten solche Kranke schon allein durch den längeren Aufenthalt an einem luftreichen Ort (besonders im Walde) ohne alle sonstigen Maßnahmen vollkommen geheilt. Natürlich wird dieser Erfolg um so schneller und sicherer eintreten, wenn man mit dem Luftaufenthalt noch eine geregelte Cur verbindet. Ähnlich verhält sich die Sache bei der Skrophulose, wo die Gesundung der krankhaften Säfte durch nichts so sehr unterstützt und gefördert wird wie durch den Aufenthalt in reiner Luft. Nur daß durch diesen allein die Heilung hier nicht bewirkt werden kann, vielmehr hierzu auf alle Fälle noch eine regelrechte Cur (Diät, Soolbäder u. a. m.) erforderlich ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist eine gute Luft bei Curen gegen Nachen-, Kehlkopf- oder Lungenkatarrhe. Ja man kann sogar behaupten, daß jene die Grundforderung bildet für den Erfolg dieser Curen. Das dürfte auch einleuchten, wenn man berücksichtigt, daß die genannten Krankheiten Körpergegenden betreffen, die mit der Außenluft die innigsten Beziehungen haben, d. h. Athemorgane sind. Wie aber ein kranker Magen trotz der vorzüglichsten Mittel niemals gesund kann, wenn man ihm die Speisen nicht in tadellosester Beschaffenheit zuführt, so auch die Athemorgane. Denn für diese ist die Luft das, was die Speisen für den Magen sind. Ohne ständige Zuführung reiner Athemspeise müssen daher alle, auch die besten und ausdauerndsten Curen gegen die genannten Katarrhe vollkommen wirkungslos bleiben. Am wichtigsten ist aber eine tadellose Beschaffenheit der Athemspeise bei der schwersten Athemorgan- Erkrankung, der Lungenwindpucht, um so mehr, als bei diesem Leiden die Luft zugleich auch das Hauptkurmittel bildet. Denn wie bekannt, sind gegenwärtig die Bestrebungen dahin gerichtet, alle derartige Kranke in Lungenheilstätten unterzubringen, wo sie, neben einer kräftigen Ernährung, vorzugsweise mit Luft (Freiluftcur, Lungengymnastik), und dies mit vorzüglichem Erfolge, behandelt werden. Daß hierzu nur die beste Luft geeignet sein kann, ist einleuchtend. Luftcuren haben sich ferner auch bei Herzleiden, in Verbindung mit andern Heilmassnahmen, als wirkungsvoll erwiesen. Obenjo gibt es für Nervöse nichts Heilsameres als gute Luft, und es gilt für solche Kranke dasselbe, was für Bleichsüchtige oder Blutarme gesagt worden ist, nämlich, daß sie schon allein durch den bloßen Luftaufenthalt geheilt oder gebessert werden können. In allen Fällen aber, wo neben dem Luftaufenthalt noch eine regelrechte Cur unternommen werden soll, müssen deren Einzelheiten natürlich vom Arzt noch besonders angeordnet werden. Hier kam es nur darauf an, zu zeigen, für welche Arten von Kranken eine gute Luft ein sehr wesentliches Unterstützungsmittel der Cur bildet, und gleichzeitig darauf hinzuweisen, daß der Frühling als die Jahreszeit mit der besten Luft für solche Curen am geeignetsten ist. Wenn daher eine derartige Cur nothwendig, der soll die schöne Frühlingszeit benützen.

Stabsarzt a. D. Dr. L.

Frauenleben und -Arbeit.

— Der „Wiener Hausfrauen-Berein“ sieht nunmehr auf ein Vierteljahrhundert seines Bestandes zurück. In einer sehr feierlichen Generalversammlung erstattete die Präsidentin, Frau Ottilie Bondy, den Bericht über die fünf- undzwanzigjährige Wirksamkeit des Vereines. Mit Genugthuung konnte sie sagen, daß der Verein, gegründet als ein Act der Selbsthilfe der Hausfrauen gegen die wachsende Theuerung, nicht nur seiner Aufgabe nach dieser Richtung hin gerecht wird, sondern auch durch die Errichtung einer Dienstmädchenschule, so wie dadurch, daß er andern gemeinnützigen Vereinen als Geschäftsstelle dient, auch ethische Zwecke erfüllt. Ueber die in der Versammlung stattgehabten Prämiierungen sprechen wir an anderer Stelle.

— In Köln am Rhein feierte kürzlich Frau Felicitas von Gerde, die Witwe des Landrathes Friedrich von Gerde, ihren 100. Geburtstag. Kaiser Wilhelm ließ ihr zu demselben seine Glückwünsche und einen Blumenkranz durch den Generallieutenant von Wöhrner überbringen, der zu diesem Zwecke eigens nach Köln reiste.

— Der serbischen Skopljahina liegt der Entwurf einer Verfassungsänderung vor, laut welchem auch die weiblichen Nachkommen des Königs Alexander zur Thronfolge berechtigt sein sollen.

— Eine ähnliche Verfassungsänderung soll für das Großherzogthum Luxemburg geplant sein. Dort wurde dem Erbgroßherzog jüngst das fünfte Töchterchen geboren, und da der Onkel desselben, Prinz Nikolaus, in moralischer Ehe mit Natalie Butschin verheiratet ist, sind keine weiteren erbfolgeberechtigten männlichen Agnaten da, und die Dynastie Nassau wäre in Luxemburg am Erblichen, falls eben nicht die Erbfolge auch auf die weiblichen Mitglieder derselben ausgedehnt werden kann.

Mode, Kindergarderobe, Wäsche, Handarbeiten

Inhalt: Drei Sommerkleider. — Ein Straßenkleid. — Vier Straßenzüge. — Ein Kleid für nackte Damen. — Ein Gesellschaftskleid. — Zwei Blusen. — Fünf Sommerhüte. — Moderner Schmuck. — Zwei Tragengarnituren. — Zwei Morgenjacketen. — Eine Untertaille. — Drei Stickereiborten für Wäsche. — Wäsche für Mädchen. — Sechs Mädchenkleider. — Ein Carnation für Mädchen. — Zwei Sommerhüte für Mädchen. — Zwei Knabenanzüge. — Drei Handarbeiten.

Die Volanttröcke, die vor Jahren eine kurze Zeit modern waren, erscheinen neuerdings wieder, und ein diesjähriges Sommerkleid ist eigentlich kaum ohne einen Serpentinvolant zu denken. Meist wirken diese Volants nicht als Besatz; ihren Ansatz deckt eine mit der übrigen Garnitur des Kleides harmonisierende Borte, und sie haben eigentlich nur den Zweck, dem Rock die der herrschenden Mode entsprechende untere Weite zu ermöglichen. Deshalb sind die Volants auch fast stets ringsum von gleicher Höhe, oder sie steigen nach rückwärts in sanfter Linie an. Neben den Röcken mit glatt angelegten Serpentinvolants finden wir indes auch solche mit einem oder mehreren eingereichten Volants, was für leichte und luftige Kleider einen höchst vorteilhaften Auspusz ergibt. — Die Blusen zeigen vielfach sichtbare Verschmürungen aus Sammitband, das von unten nach oben durch die Bindlöcher geleitet und als Abschluss zu hübscher Schleife geschlungen wird. Die Enden schließen mit Nesselstiften oder sonstigen Beschlägen ab. In entsprechender Weise werden dann auch die engen Ueberärmel über den faltigen Bauschen zusammengeschnürt, und auch die Bahnen des Rockes werden unten, oft über fächerförmigen Einfaßtheiten, mit solch einer Verschmürung besetzt. Am liebsten liebt man es, den Blumen irgend einen mit dem Rock übereinstimmenden Besatz zu geben, um dadurch den Eindruck eines einheitlichen Ganzen zu erzielen. — Viel getragen werden in diesem Jahr weiße oder gelbliche Spitzenanlagen aus Point-lace, Guipüre u. s. w. auf den Reversstragen der schwarzen Jacken. Als Gegensatz dazu macht man nun auch den Versuch, schwarze Spitzenanlagen auf weißem Grund einzuführen. Weiße Seidenumhänge, durchweg mit schwarzer Spitze belegt und mit Plüsch aus weißer und schwarzer Seidengaze gepust, sehen z. B. sehr elegant aus und passen vorzüglich zu leichten Sommertoiletten.

1 u. 2. Zwei Straßenzüge. Der erste Anzug besteht aus Rock, Bluse und Jacke. Der Rock, dessen Schnitt sich für leichte Wollstoffe eignet, ist rückwärts zu gegenseitiger Falte gelegt. Seinen Besatz ergibt ein auf Seide ausgeführter Stickereigalon, der eine Luneta imitiert. Sehr eigenartig ist die kurze, im Rücken anliegende und vorn halblose, offene Jacke. Der Stoff ist sowohl für die Jacke selbst wie für die Blusenärmel zu Fältchen abgenäht, die durch aufgestepte



1. Straßenzug.

Rock aus grauem Wollstoff, mit Stickereigalon garniert. Jaquet aus grauem Wollstoff, zu Falten abgenäht und mit schwarzen, weiß eingefärbten Borten besetzt. Weiße Aufschlagklappen. Bluse aus weißer Seide. Hut aus grauem Stroh mit Garnitur aus Blauweil und rosa Phantasieblumen.

2. Straßenzug.

Rock und Jackchen aus blauem Wollstoff, mit abgesteppten Borten besetzt. Kragenbesatz und Aermelmanschetten aus schwarzem Sammit. Hut aus matsgelbem Stroh, mit Rosen und schwarzem Sammitband garniert.

schwarze Blenden scheinbar gehalten werden. Oben klappen die Vordertheile, die außerdem mit kleinen Knöpfen verziert werden, als spitze Aufschläge zurück, denen sich ein hoher, mit Blenden besetzter offener Stehragen anschließt. Die Bündchen der Ärmel sind mit schwarzem Stoff belegt. — Der zweite Anzug besteht aus Rock und Jacke und wird durch eine beliebige Blouse vervollständigt. Der Rock, der nur vorn und rückwärts in der Mitte je eine Naht hat, fällt unten zu tiefen Falten aus. Die anliegende Jacke reicht im Rücken bis zum Gürtel, während die Vordertheile, die oben und unten auseinandertreten, sich etwas verlängern. Blenden mit kleinen Knöpfen ahmen auf den Vordertheilen kleine Spangen nach und besetzen auch die Jacke ringsum. Die Jacke schließt verborgen, die Knöpfe in der Mitte deuten den Schluß nur an. Der Stehragen verlängert und verbreitert sich vorn und ist auf den zurückklappenden Theilen mit schwarzem, mit Blende umrandetem Sammt belegt. Die Bündchen der Blousenärmel harmonieren mit diesem Besatz.

3. Gesellschaftskleid. Leichte Seidenstoffe sind zur Herstellung dieses Kleides besonders geeignet. Der durchwegs zu ausfallenden Quetschfalten abgenähte Rock liegt einem glatten Futterrock aus Taft lose auf. Auch die ausgeschnittene Taille, deren Oberstoff zu Quersalten geordnet ist, hat Taftfutter; letzteres, das in der Mitte der Rückentheile schließt, ist anliegend, während der Oberstoff unten blüsig über den breiten Gürtel aus Taft fällt. Den Taillenausschnitt begrenzt ein Arrangement aus Chantillyspitze, links seitlich ist eine Bandschleife mit langen Enden angebracht. Die halblangen engen Ärmel weisen Spitzenapplikationen auf.

4. Straßenkleid. Das Kleid kann aus Homespun, Tuch oder dergl. nachgearbeitet werden. Auf dem Rock, der rückwärts an jeder Seite zu einer gegen den Schluß gerichteten Falte gelegt ist, zeichnen Blenden eine Tunikaform. Der Bolero ist dem anliegenden, vorn in der Mitte schließenden Futter fest aufgenäht. Er hat ebenfalls Blendenbesatz und läßt vorn im Ausschnitt einen Einsatz aus schwarzer Seide sehen, der auch durch einen solchen aus weißem oder farbigem Stoff ersetzt werden kann; dem Einsatz entsprechend ist auch der Stehragen mit Seide bekleidet. Die engen Ärmel schließen mit Blendenbesatz ab und



4. Straßenkleid.

Rock und Bolero aus grauem Corscrew mit Blenden aus schwarzem Tuch. Weste, Stehragen und Gürtel aus schwarzer Seide. Ärmelbäusch und Cravatte aus weißer Seide. Hut aus schwarzem Stroh, mit schwarzer, weiß eingefasster Seidengaze und Rosen garniert.



3. Gesellschaftskleid.

Rock und Blousentaille aus gelblichem Krepp de chine über gelblichem Taft. Ärmel und Garnitur des Ausschnittes aus weißer Chantilly-Spizen.

werden durch weiße, in schmale Bündchen gefasste Bausche vervollständigt.

5. Sommerkleid. Das in der Vorlage aus Wollstoff hergestellte Kleid kann auch aus Seide oder Washstoff nachgearbeitet werden. Der Rock, der vorn in der Mitte eine Naht hat und mit geschweiften Bahnen gearbeitet ist, schließt sich oben eng der Figur an und fällt unten glockenförmig aus. Seinen Besatz ergeben abgesteppte, nach rückwärts etwas emporsteigende Blenden. Das vorn in der Mitte schließende Taillenfutter ist im Rücken glatt mit Stoff überspannt, der sich oben jedoch über einem Spizenlag öffnet; die Vordertheile, die gleichfalls mit Lag ausgefattet sind, werden zu Säumchen abge-



5. Sommerkleid.

Rock aus fraisefarbenem Wollstoff, mit abgesteppten Blenden gepußt. Taille aus gleichem Material, mit Besatz aus Goldstickerei auf Seide. Lag, Stehragen, Schiefe und Ärmelbäusch aus gelblicher Seide. Hut aus grauem Stroh mit Garnitur aus gelblicher Seidengaze.

näht und unten blüsig geordnet; sehr hübsch und modern sind die mit Goldschmuck auf Seide ausgeführten Galons, die den Lag umgeben, die engen Ärmel abschließen und den Gürtel sowie die Bündchen der Ärmelbäusche decken. Auch zu dem Knoten der Schleife ist gleicher Stückerigalon verwendet.

6. Tragengarnitur. Die Garnitur kann aus gestickter Seide oder auch aus Spitzenstoffen nachgearbeitet werden. Eigenartig ist die fettenartige Schnalle, mit der die Schleife zusammengehalten wird.

7. Sommerhut. Der breite, seitwärts etwas aufgebogene Rand des Hutes ist innen mit eingereicher Seidengaze bekleidet, die mit einem glatten rothen Seidenstreifen begrenzt wird. Ein volles Arrangement aus Seidengaze und eine Garnitur aus Rosen und Blattwerk bilden die weitere Ausstatung.

8 u. 9. Zwei Straßenanzüge. Tuch, Homespun, Covercoat und dergl. eignen sich zur Herstellung der Toiletten. Beide Röcke sind ziemlich eng und oben ganz ohne Falten gearbeitet. Der erste ist in gleichmäßigen Abständen der Länge nach mit Stepplinien verziert und oben in



6. Kragengarnitur.

Stehkragen aus weißer, gelblich gefärbter Seide, mit schmalem schwarzem Sammitband besetzt. Jabot aus gleicher gefärbter Seide; Schleife aus glatter Seide, durch Bronceschnalle gehalten.

12. Kleid für starke Damen. Schwarze, graue oder lila schwere Seidenstoffe sind besonders zur Herstellung dieses Kleides geeignet. Der Rock, der in eine kleine Schleppe ausgeht, ist rückwärts an jeder Seite zu einer gegen den Schliß gerichteten Falte gelegt. Er tritt, in ein schmales Passepoil gefaßt, über das Leibchen, dessen anliegendes, vorn schließendes Futter im Rücken glatt mit Stoff überspannt ist. Die Vordertheile sind unten etwas blutig gehalten und in aufstrebender Ornamentform mit gezogenen Bändchen gepußt. Vorn öffnen sie sich über einem nach links überhakenden hellen Lag.

einen ebenfalls abgesteppten Gürtel gefaßt. Auch bei der im Rücken anliegenden und vorn halblosen Jacke sind die Nähte und Tascheneinschnitte durch Stepplinien markiert. Den vorn in der Mitte liegenden Schluß der Jacke vermitteln große Knöpfe, ein Herrenreverskragen bildet die weitere Ausstattung. Enge Ärmel, manchettenartig abgesteppt und mit Blenden besetzt. — Dem Rock des zweiten Kleides geben die en forme geschnittenen Blenden besondere Eigenart. Die kurze Jacke, die offen oder zugeknöpft getragen werden kann, ist im Rücken und vorn lose und hat nur an den Seiten etwas ausgeschweifte Nähte. Den unteren Rand begrenzen Blenden, die sich auch längs des hohen Einschnittes an den Seiten fortsetzen. Der Aufschlag ist mit weißer, durch schwarze Kurbelstickerie verzierter Seide belegt. Eine mit Knöpfen und abgesteppten Blenden besetzte, überschlagend schließende Weste, nebst weißem Chemisette, die durch eine beliebige Blouse ersetzt werden kann, bildet die Vervollständigung des Anzugs.

10 u. 11. Moderner Schmuck.



7. Sommerhut. Runde Form aus maigelbem Phantasiefrohngeslecht, mit weißer Seidengaze, rother Seide, Rosen und Blattwerk garniert.



8. Straßenanzug.

Rock und Jaquet aus grau meliertem Wollstoff, mit Stepperei ausgestattet. Hut aus Rohhaargeslecht, mit Rosen garniert.

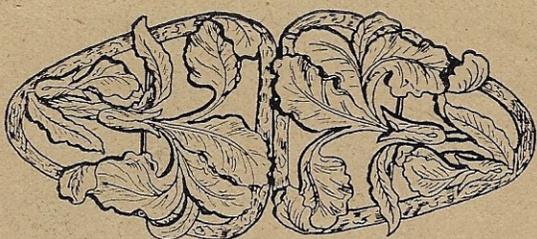
Eine epauletartige Garnitur aus plissierter Seide ergibt den weiteren Aufputz. Die engen Ärmel sind oben zu Säumchen abgesteppt und unten mit ebenfalls zu Säumchen abgenähten Manchetten aus glatter Seide besetzt. Auch den Stehkragen und den breiten, als

Schnebbe über den Rock tretenden Gürtel bekleidet faltige Seide.

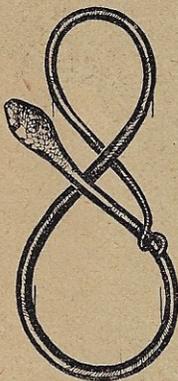
13. Kragengarnitur. Den Stehkragen deckt faltige Seidengaze, die sich vorn über einem Einschnitt aus plissiertem gleichen Material öffnet und in den langen, ebenfalls plissierten Schleifenenden ihre Fortsetzung findet. Ein Plisse aus Seidengaze schließt den Stehkragen oben ab, und ein schwarzes, mit modernen Beschlügen versehenes, vorn zum Knoten geschlungenes Sammit-

9. Straßenanzug.

Rock aus blauem Tuch, mit abgesteppten Blenden. Jacke aus gleichem Material mit gesticktem Aufschlagkragen. Weste aus dem Stoff des Anzuges; weißes Chemisette mit schwarzer Gravattenschleife. Toque aus schwarzem Stroh, mit blauem Taff und blauen, weiß bemalten Federn.



10. Gürtelschnalle aus verschiedenfarbigem Gold.



11. Kleidhalter in Form einer Schlange. Aus Stahl, mit kleinen Steinchen verziert.



14. Sommerkleid.

Rock aus sandfarbenem leichten Wolstoff, mit Fächerreinsagtheilen und sandfarbener Seidenfontange gepunzt. Bolero aus gleichem Material. Blouse aus corvertem Taft.

Band ergibt die weitere Ausstattung der Garnitur.

14. Sommerkleid. Das Kleid besteht aus Rock und Bolero und wird durch eine beliebige Blouse vervollständigt. Der Rock, der sich oben faltenlos der Figur anpaßt, ist unten mit fächerförmigen Einsagtheilen ausgestattet, die durch breite, oben und unten zu Schlingen gelegte Besagborten begrenzt werden. Entsprechenden Besag zeigt auch der kurze Bolero, der mit

einem großen, mit Stickerei versehenen und mit Seidenplisse umrandeten Schultertragen ausgestattet ist. Auch die Ärmel sind mit Borte besetzt.

15 u. 16. Zwei Blousen zu Sommerkleidern. Leichte Wolstoffe eignen sich am besten zur Herstellung der Vorlagen. Der unten eingereichte und oben glatte Oberstoff der ersten Blouse ist dem anliegenden, vorn in der Mitte schließenden Futter aufgesetzt. Die Vordertheile klappen als ausgebogte Aufschläge zurück und lassen einen glatten weißen Einsatz sehen, der Besag aus kleinen, durch Knöpfchen gehaltenen Sammtbandspangen aufweist und seinerseits über einem spitzen Säumchenlag ausgeschnitten ist. Die hellen Einsagtheile haben gemeinsam mit der Bekleidung des Schultertragens nach links über. Der Oberstoff der zweiten Blouse ist im Rücken durchwegs glatt, vorn dagegen in der Mitte etwas überfallend geordnet. Der oberfaltenartige, zu schmalen Säumchen abgesteppte Garniturtheil ist selbständig hergestellt und aufgesetzt. Den vorn in der Mitte liegenden, durch Haken vermittelten Schluß deuten schmale, mit Goldknöpfchen besetzte Sammtbandspangen an. Der Ausschnitt, in dem ein Säumchenlag sichtbar



13. Tragengarnitur aus weißer Seidengaze und schwarzem Sammtband mit silbernen durchbrochenen Besaglagen.

wird, ist mit Aufschlagklappen besetzt, denen entsprechend auch der Schultertragen mit point-lace besetzt ist. Die Ärmel beider Blousen sind nach unten etwas erweitert.

17. Bordüre in Weißstickerei; verwendbar zur Garnitur an Wäsche u. dergl.

18 und 19. Zwei Matinées. Beide Matinées haben Boleroform; sie reichen im



12. Kleid für starke Damen.

Rock aus brochierter schwarzer Seide. Taille aus gleichem Material, mit glatter schwarzer Seide und schwarzen gezogenen Seidenbündchen besetzt. Einsatz aus weißem Taft über goldgelber Seide.



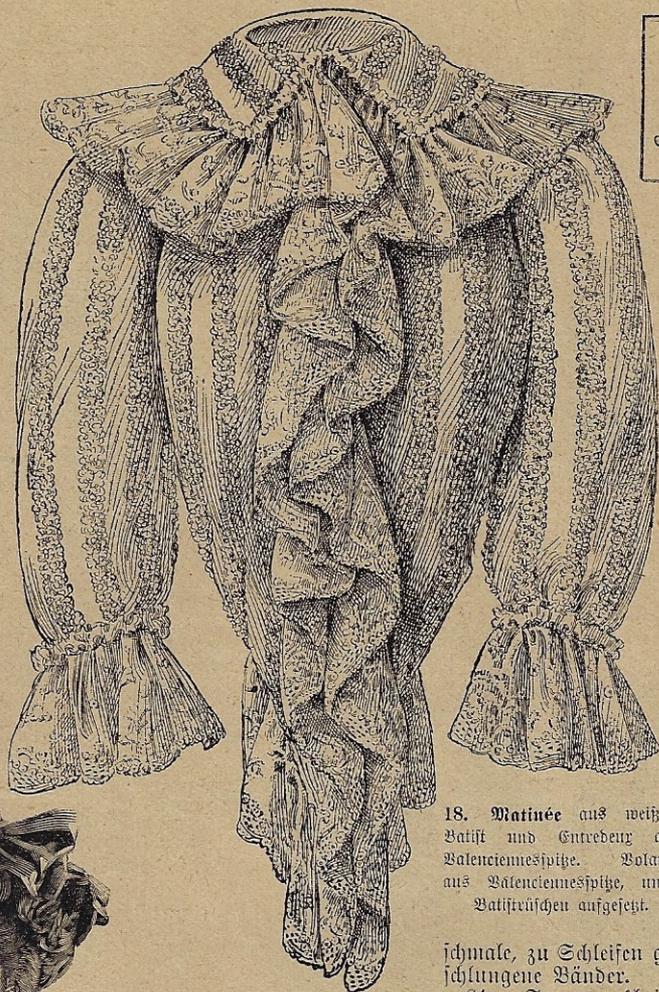
15. Bluse aus mittelblauem Cheviot; Einsatz und Säumchenpasse aus weißem Cheviot.

Rücken bis zum Gürtel, während die Vordertheile sich verlängern. Die erste Vorlage setzt sich aus Stoff und Entredeur zusammen, kann indes auch aus besticktem oder gemustertem Stoff nachgearbeitet werden. Den vorn in der Mitte

16. Bluse aus rothem Wolstoff. Aufschlagklappen und Schultertragen aus weißer Seide mit schwarzen Bändchenspitzen. Weißer seidener Säumchenlag.

liegenden Schluß deckt ein Jabot aus Spitze, den Halsanschnitt umrandet ein Umlegebogen mit Spitzenbesatz. Auch die halblangen Ärmel schließen mit Spitzenvolants ab. — Zur Herstellung der zweiten Vorlage diente glatter Stoff; hier sind die Vordertheile sehr weit und lang geschnitten, so daß sie vorn in der Mitte zu tiefen Falten ausfallen; Stückerivolants bilden den Abschluß vorn und unten, und auch die vordere Schleiße, von der lange, breite Bänderden ausgehen, der große Kragen und die halblangen Ärmel schließen mit Stückerivolants ab.

20. Untertaille. Die Taille, die bestimmt ist, unter Sommerblouen getragen zu werden, hat die moderne iuchartige Dreiecksform. Sie ist mit Entredeur und schmalen Stückerifantchen besetzt und schließt vorn durch



18. Matinée aus weißem Batist und Entredeur aus Valenciennespitze. Volants aus Valenciennespitze, unter Batistfränschen aufgesetzt.

schmale, zu Schleifen geschlungene Bänder.

21. Sommerkleid.

Schwarze und farbige Stoffe können zum Nacharbeiten des modernen, hübschen und einfachen Anzuges verwendet werden. Der Rock geht in einen Serpentinvolant aus, dessen Aufzucht eine Blende deckt, und der auch am unteren Rand mit einer Blende abschließt. Auch der Länge nach ist der Rock mehrmals mit Blendenden besetzt. Der kurze Bolero ist ganz einfach gearbeitet und nur durch große Zierknöpfe, hellen Aufschlagtragen und entsprechende Manschetten gepußt. Man kann diese Besatzteile auch aus dem Stoff des Anzuges arbeiten und mit Gimpire- oder Bändchenpitze besetzen. Eine beliebige Bloune bildet die Bervollständigung der Toilette.

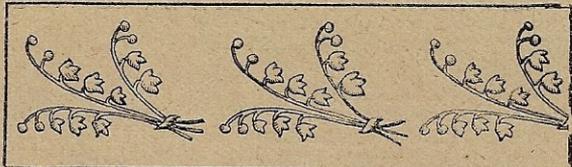
22 und 23. Zwei Bordüren in Weißstickerei; verwendbar zur Verzierung an Wäsche u. s. w.

24 u. 25. Beinkleider für junge Mädchen. Beide Vorlagen haben Seitenschluß und sind mit Rundgürtel ausgestattet. Ein gerades gesticktes Bändchen mit entsprechenden Spangen und ein breiter, mit Stückeriabschließender Volant bildet den Aufputz des



20. Untertaille aus weißem Schling, gepußt mit Stückeri und farbigen Bandschleifen.

staltet ist. Bei letzterem wird der Entredeur außerdem durch Sammtband begrenzt. Den Stehfragen deckt Seide. Enge Ärmel. — Das Kleid, Abb. 28,



17. Bordüre in Weißstickerei; verwendbar zur Garnitur an Wäsche u. s. w.

ersten Beinkleides; das zweite schließt mit ausgezackter, unter schmalen Entredeur aufgesetzter Basse und einem mit zierlicher Stückeri versehenen Volant ab.

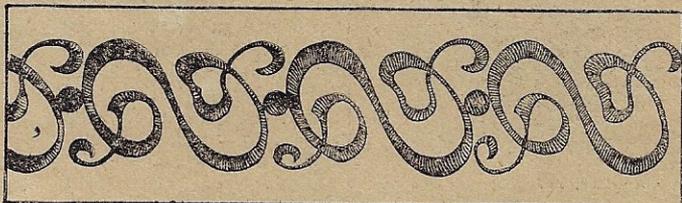
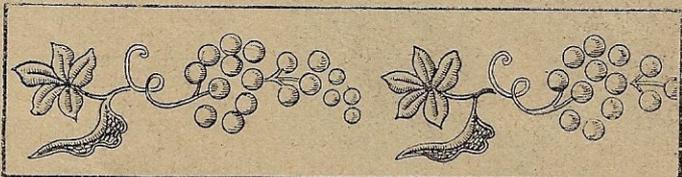
26. Sommerhut für junge Mädchen.

27—34. Sommerkleider für Mädchen. Der Rock des ersten, auch für größere Mädchen geeigneten Kleides ist oben zu Säumchen abgenäht, die nach unten auspringen. In einen glatten Gürtel gefaßt, tritt er über das Leibchen, dessen anliegendes Futter vorn in der Mitte schließt. Der Oberstoff des Rückens ist glatt, während der der



19. Matinée aus weißem Batist, mit Stückerivolant und farbigen Seidenband garniert.

Vordertheile zu Falten abgesteppt ist. Die Vordertheile öffnen sich über einem nach links überstehenden Lag, der sich aus Seide und Entredeur zusammensetzt, und dem entsprechend auch der Schultertragen ausge-



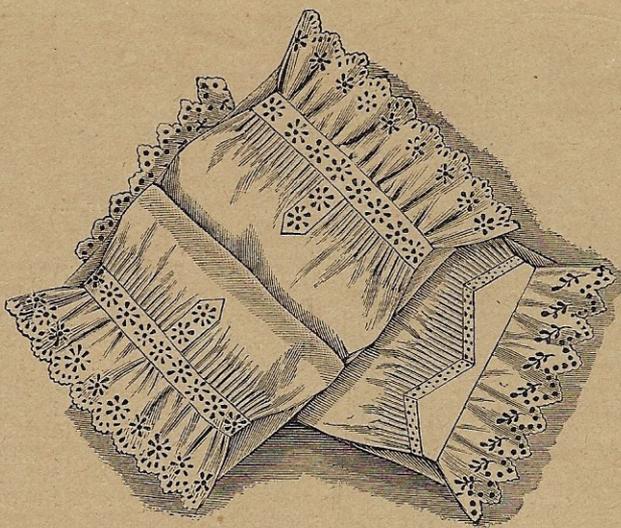
22 u. 23. Zwei Bordüren in Weißstickerei; verwendbar zur Garnitur an Wäsche u. s. w.



21. Sommerkleid.

Rock aus schwarzem leichtem Tuch, mit abgesteppten Blendenden garniert. Bolero aus gleichem Stoff. Reversfragen und Manschetten aus weißer, schwarz fountachierter Seide.

besteht aus Rock und Jacke und wird durch eine Weste vervollständigt, an deren Stelle eine beliebige Blouse treten kann. Der Rock ist fadengerade und ringsum zu Falten gelegt. Die Jacke ist im Rücken und vorn lose und am unteren Rand ausgehogen. Die Vordertheile klappen als Aufschläge zurück, die sich nach rückwärts als runder, ausgehogter Schultertragen fortsetzen. Die Weste, die man durch Naht mit dem Rock vereinigen kann, hat im Rücken, in dessen Mitte sie geknöpft wird, nur Futter; der Oberstoff der Vordertheile ist



24. Beinleid aus Shirting, mit Stickereipasse und Stickereivolant.

25. Beinleid aus Batistchiffon, gepuzt mit Stickereivolant und Entrebeng.



26. Sommerhut für junge Mädchen.

Runde Form aus rothem Strohflecht, garniert mit großer Schleife aus gelblichem Taft und Blattwerk.



27. Sommerleid für Mädchen. Rock und Bluse aus mittelblauem Wollstoff. Einsatz und Schultertragen aus weißer, blau gepuzter Seide, Stickerei - Entrebeng und blauem Sammitband.



eignet sich das Kleid, Abb. 33. Der rückwärts zu englischer Falte gelegte Rock tritt über das Leibchen; dieses hat ein anliegendes Futter mit Schluß vorn in der Mitte, dem der in Boleroform gearbeitete Oberstoff fest angenäht ist. Der Bolero ist im Rücken über einem runden Laß und vorn über einem Einsatz ausgeschnitten und wird durch untergeschobene Besatztheile, die durch kleine Knöpfe auf dem Einsatz scheinbar gehalten werden, und kleine abgerundete Aufschlagklappen vervollständigt.

chemisetteartig zu Falten geordnet. Ein breiter Faltenbürtel deckt die Verbindung zwischen Rock und Weste. — Auch das Kleid, Abb. 29, hat ein Faltenröckchen; arbeitet man es für größere Mädchen, so kann man auch

28. Sommeranzug für Mädchen. Faltenrock aus blauem Cheviot; offene lose Jacke aus gleichem Stoff, mit weißer Soutache befestigt. Weste aus weißem Cheviot; Cravatte aus rothem Sammit mit bronceenen Nesselstiften. (Siehe die Rückansicht, Abb. 31.)

29. Sommerleid für Mädchen. Faltenrock und Blouse aus rothem Cheviot, mit weißer Soutache befestigt. Einsatz aus weißem Cheviot. (Siehe die Rückansicht, Abb. 30.)



30. Rückansicht zum Kleid, Abb. 29.
31. Rückansicht zum Kleid, Abb. 28.
32. Rückansicht zum Kleid, Abb. 34.

einen glatten Rock nehmen, den man, wie die Abb. 30 zeigt, rückwärts an jeder Seite zu einer gegen den Schluß gerichteten Falte ordnet. Der Oberstoff der Blouse ist unten eingereicht und oben

glatt. Die Vordertheile öffnen sich über einem zu Säumchen abgesteppten und auf der Mittelfalte mit kleinen Knöpfchen besetzten Einsatz, der, nach links überhaken, den Schluß des Futters deckt. Ein großer Schultertragen, mit kleinen Knöpfchen und Soutache gepuzt, bildet die übrige Ausstattung der Blouse. — Für halberwachsene Mädchen



33. Sommerleid für Mädchen.

Rock aus modifarbenem Covercoat, mit weißer Seiden-soutache gepuzt. Bolero aus gleichem Stoff mit Besatztheilen aus braunem Sammit. Einsatz, Stehfragen und Gürtel aus weißem Cheviot.

34. Sommerleid für Mädchen.

Rock aus blauem Cheviot; Blouse aus weißem Cheviot mit Besatztheilen aus blauem Cheviot. (Siehe die Rückansicht, Abb. 32.)

Einsatz und Laß sind zu Querschalten abgesteppt. — Sehr niedlich und modern ist das letzte Kleid, Abb. 34. Der Rock, der rückwärts gegenseitige Falten zeigt, ist vorn



35. Sommerhut für kleine Mädchen.

Runde Form aus grobem, gelblichem Strohgeflecht mit hohem, spitzem Kopf, garniert mit breitem, mit Franzen abschließendem, weißem Seidenband.

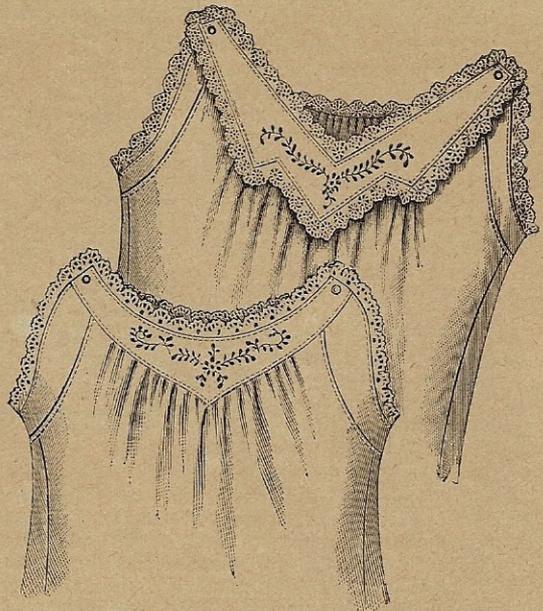
zu übertretenden Falten geordnet, die durch aufgesteppte Besatzblenden gehalten werden. Mit gleichen Blenden ist auch die weiße Blouse gepußt. Ihr Oberstoff ist im Rücken oberfaltenartig zu Säumchen abgesteppt, während er vorn unten eingereicht und oben glatt ist; oben sind die Vordertheile, von denen der rechte, mit länglichen

Knöpfen und einer Stoffblende besetzte nach dem linken übertritt über einem spitzen Laß ausgeschnitten. Ein ausgezackter, von Blenden umrahmter Schulterfragen und enge Ärmel mit blauen Manschetten vervollständigen die Blouse.

36. Sommerhut für kleine Mädchen.

36 u. 37. Hemden für junge Mädchen. Beide Hemden sind mit schmalen Ärmelchen und Achselstück ausgestattet; bei der ersten, eleganten Vorlage sind die Ärmel, der Ausschnitt und die gestickte Paffe ringsum mit Klöppelspitze besetzt, während bei dem zweiten Hemden der Besatz nur den Ausschnitt und die Ärmel begrenzt.

38. Mädchenkleid. Das einfache Kleidchen hat einen tadengeraden, unten mehr-



36. Taghemd aus Batistchiffon, mit Stickereipaffe und Klöppelspitze gepußt. 37. Taghemd aus Shirting, verziert mit Stickereipaffe und schmaler Stickerei.



38. Mädchenkleid.

Rock und Blouse aus blauem Wolstoff; Revers, Stehfragen und Laß aus weißem Cheviot mit blauer Soutacherung.

dicht eingereichten Haupttheil aufnimmt; der Schluß liegt vorn in der Mitte, der rechte Vordertheil tritt außerdem ein wenig nach dem linken über. Eine verborgene Knospalte vermittelt hier den Schluß, den eine Besatzspange andeutet. Den Halsausschnitt begrenzt ein Umlegefragen, die Blousenärmel sind in gerade Bündchen gefaßt. — Ebenjogut wie aus blauem Leinen kann man den Anzug auch aus Nessel, leichtem Cheviot u. s. w. nacharbeiten.



44. Blousenweste zum Knabenanzug, Abb. 45.

45. Knabenanzug.

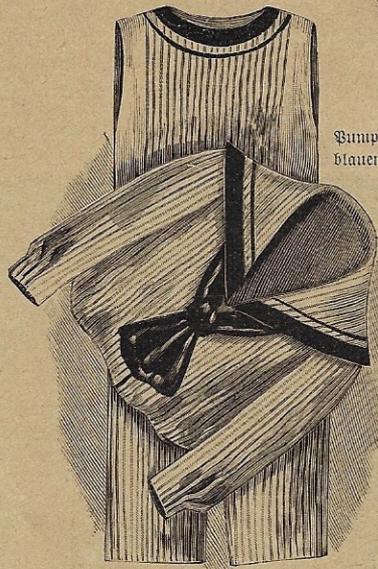
Pumphosen und offene Jacke aus blauem Cheviot; Blousenweste aus weißem Cheviot. (Siehe Abb. 44.)



39. Gedrückte Ansicht des Turnanzugs, Abb. 42. 40. Leibchen und Beinleid zum Turnanzug, Abb. 42. 41. Rückansicht von Leibchen und Beinleid zum Turnanzug, Abb. 42. 42. Turnanzug für Mädchen. Blaues Leinen mit weißen, schmalen Besatzblenden. 43. Rückansicht zum Turnanzug, Abb. 42.

fach abgesteppten Rock, der oben ringsum eingereicht der in der Mitte der Rücken-theile schließenden Blouse angefaßt ist. Der Oberstoff der letzteren ist über einem runden Laß ausgeschnitten und vorn außerdem mit kleinen Revers ausgestattet. Goldene Knöpfchen markieren einen Schluß. Enge Ärmel, am Handgelenk ebenfalls mit Knöpfchen besetzt.

39-43. Turnanzug für Mädchen. Der Anzug besteht aus der mit Seitenschluß vorgerichteten Pumphosen, die einem im Rücken zu knöpfenden Futterleibchen vorn angenäht und rückwärts aufgeknapft werden, und dem eigentlichen Kleid, das in Hängersform gearbeitet ist. Letzteres hat eine spitze Paffe, die den



46 u. 47. Knabenanzug. Beinleid, Blouse und Laß aus blau-weiß gestreiftem Tennisflanell. Blaue Blenden, blaue Cravattenschleife.

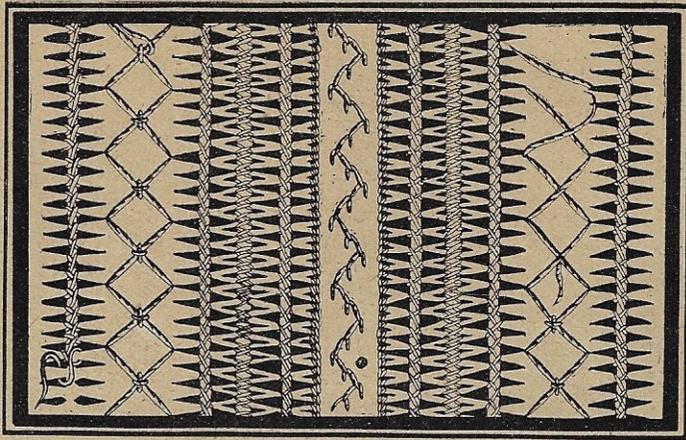
Die letztere hat im Rücken nur Futter. Die Vordertheile hängen bloufig über und sind mit Laß und Aufschlagklappen ausgestattet, welche letztere durch eine blauweiße Schnur mit Quästchenabluß zusammengehalten werden. Die mit Reversfragen gearbeitete, ziemlich lange offene

44-47. Zwei Knabenanzüge. Beide Anzüge sind für kleine Knaben bestimmt. Die Pumphosen des ersteren werden der Blousenweste angeknüpft, wenn man nicht vorzieht, sie einem ausgeschnittenen Futterleibchen anzulegen, dem man sodann den weißen Laß, der im Ausschnitt der Blousenweste sichtbar wird, aufstept.

Jacke ist im Rücken und vorn lose und auf Bordentheilen und Nermeln mit Goldknöpfen befestigt. — Bei dem zweiten Anzug sind die Beinkleider dem im Rücken schließenden, vorn mit Laß besetzten Futterleibchen angelegt. Die Blouse knöpft vorn verborgen und ist mit Matrosenfragen und Schiffernoten gepuzt. Ein Gummizug hält sie im Gürtel zusammen. Blumenärmel, an der Hand durch Säumchen eingengt.

Handarbeiten.

1. Einsatz in Durchbruchsarbeit. Der Einsatz eignet sich für Bettwäsche, für Schürzen, Decken, Ueberhandtücher u. s. w. Für die schmalen Durchbrüche zieht man sechs Fäden aus und läßt vier Fäden dazwischen liegen. Je sechs und sechs Fäden werden sodann in der bekannten Hohlbaummanier umschürzt, was aus der Abb. 1 ersichtlich ist. Auch die Außenränder des Durchbruchs werden vortheilhaft durch entsprechende Stiche gesichert. Die Zwischen-



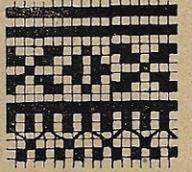
1. Einsatz in Durchbruchsarbeit.

21 cm breiten Spitze 1,90 m zu 1,50 m groß und für den Balcon- oder Garientisch bestimmt. Man kann sie jedoch auch länger oder, durch Hinzufügen noch einiger Streifen, breiter arbeiten und als Bettdecke benutzen. Sie besteht aus zwei bestickten, je 37 cm breiten Streifen

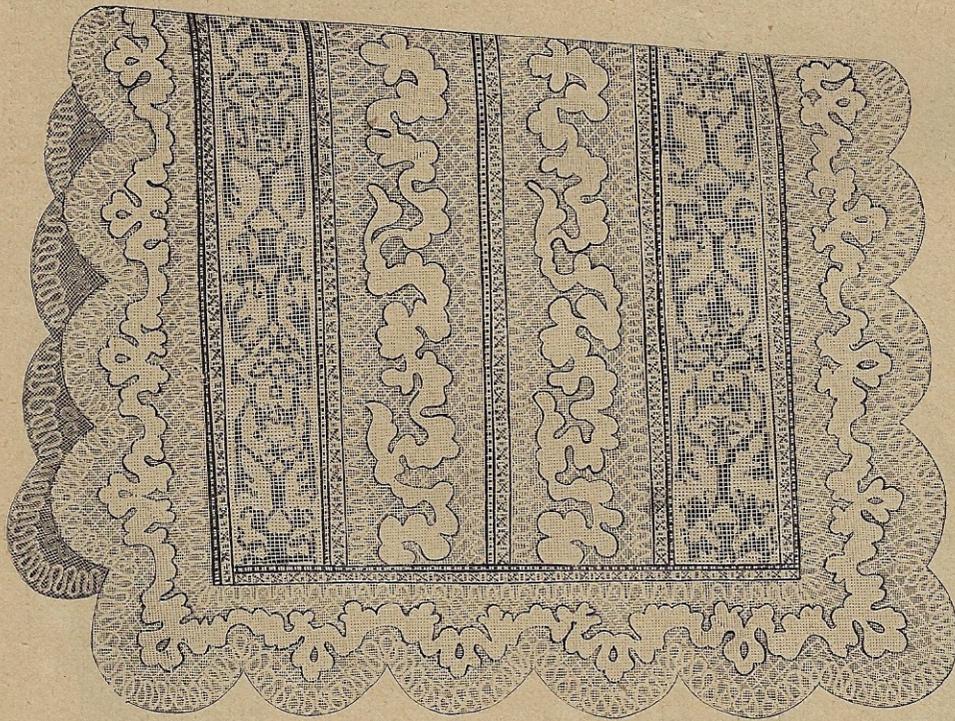
in schwarz, gelblich oder Cerufarben sieht die Spitze gut aus.

— Lampenschirme. Einen modernen, eleganten, seidenen Lampenschirm stellt man billig und praktisch in folgender Weise selbst her: Zu einem großen Lampenschirm sind 2—2 1/2 m leichte Seide und ebensoviel handbreite Spitzen nötig.

Nachdem zu- fördert das Drahtgestell mit schmalen Seidenbändchen in gleicher Farbe bezogen wurde, legt man den Seidenstoff der Länge nach auf den Tisch und mißt die genaue Entfernung vom äußersten unteren Rande des Gestelles nach oben ab, was ungefähr 15—18 cm betragen dürfte. Diesen Theil schneidet man vom Stoff ab. Sodann mißt man das obere Kopfstück, das etwa 10 cm erfordert, und schneidet auch dieses zu. Der Rest der Seidenbreite ergibt den Volant, den man



3. Schmale Bordüre zur Decke, Abb. 2.

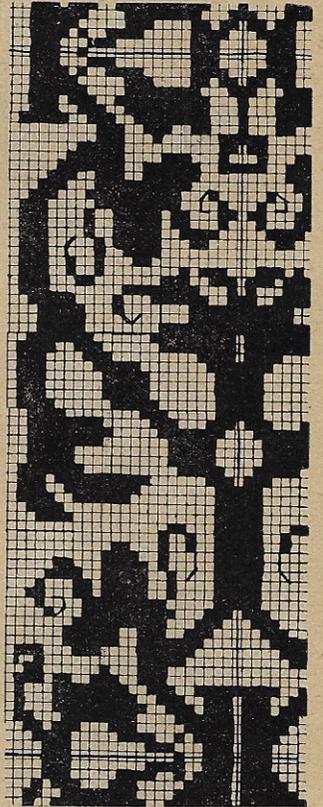


2. Große Decke; s. die Stickmuster, Abb. 3. u. 4.

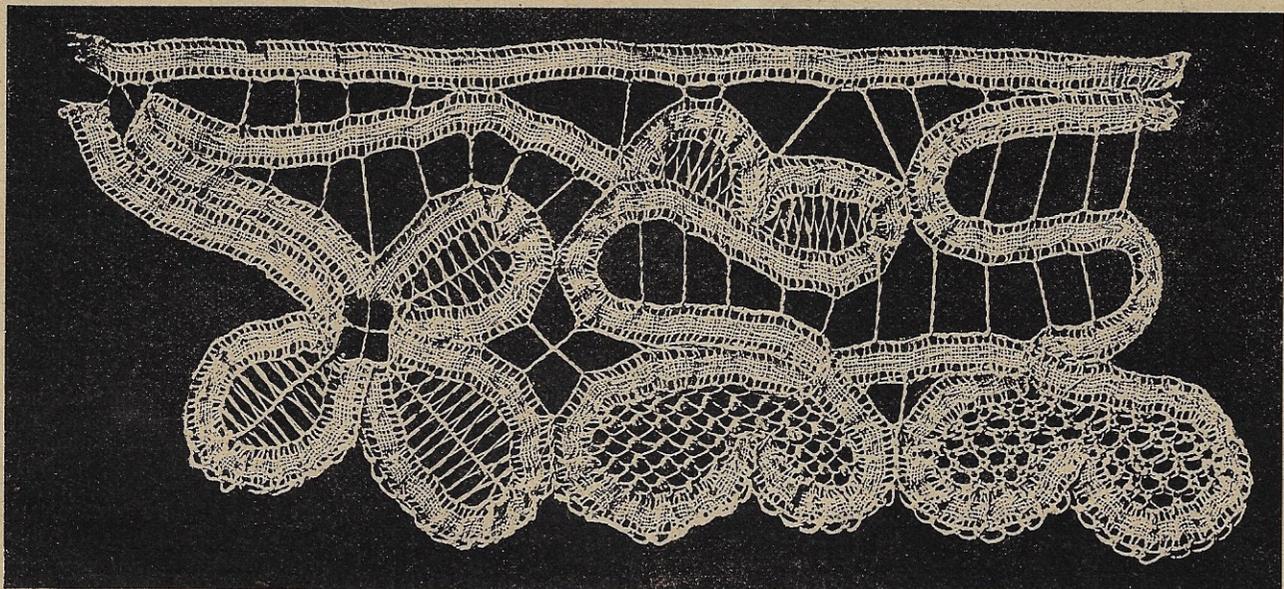
räume werden mit leichten Zierstichen bestickt, die man in buntem Garn oder farbiger Seide arbeitet, und deren Ausführung die Abbildung ebenfalls ergibt.

2. Große Decke; s. die Stickmuster, Abb. 3 u. 4. Die Decke ist in der Vorlage mit der

und zwei 34 cm breiten, zusammengeächten Zwischenfäden aus starker Schnurspitze. Für die bestickten Streifen wurde Adastoff verwendet, auf dem die Stickerei in zwei rothen Tönen, mit starkem Garn, in Rosenstich über vier Fadenkreuzungen ausgeführt ist. Abb. 4 zeigt das



4. Stickmuster zur Decke, Abb. 2.



5. Bordüre in Point-lace-Arbeit.

in Zacken oder kleinen Vogen ausschlagen läßt. Auf diese Weise braucht man den Stoff nicht zu zerschneiden und hat aus der schmalen Seidenbreite drei passende Streifen hergerichtet. Will man mit dem Beziehen beginnen, so legt man den Stoff in vier gleiche Theile, steckt eine Nadel hinein und zieht den Faden jedesmal von einer Nadel zur andern. Dadurch kommt der Ueberzug ganz gleichmäßig vertheilt auf das Schirmgestell, oben schiebt man den Seidenstoff in ganz dichte kleine Plisséfältchen. Der Kopftheil, der gewöhnlich in runden großen Vogen ausläuft, nimmt, wenn er glatt überzogen wird, am wenigsten Stoff, doch müßte er dann mit weißen Spitzen blätterartig in den Vogen ausgepust sein. Will man diese nicht, so zieht man den Stoff gleichfalls in Plisséfältchen, oder man läßt eine ganz schmale Rüsche vom Stoff selbst dann laufen. Zuletzt kommt der angefräuselte Volant; auch dieser muß vorher genau mittelst Stecknadeln in gleiche Theile getheilt und eingezogen sein, wobei die vier Ecken etwas reichlicher gehalten werden. Schließlich schmückt eine feine Spitze unsern Schirm, der, nun vollendet, wohl jedem als Geschenk willkommen sein dürfte. Was die Farben anbelangt, so machen sich orangegelb oder zartes rosa mit weißen Spitzen wunderhübsch, aus forinthrotter Seide mit Spitzen in gleicher Farbe oder in schwarz ausgeführt, sieht der Schirm gleichfalls vorzüglich aus. Jeder kann darin seinen eigenen Geschmack walten lassen, nur sei bemerkt, daß das Lampenlicht durch helle Seide milder wirkt. N. D.

Für die Küche.

Hausmannskost.

Montag: Lungenstrudelsuppe, Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsauc, Salzburger Nockerln.
Nachtmah: Kalbsporkst.

Dienstag: Kalbsfleischsuppe (vom Tag vorher), Saftbraten mit Maccaroni, Käse.
Nachtmah: Ochsenfleisch mit Knödeln.

Mittwoch: Fritattensuppe, Rindfleisch mit Übersäsen, Wucheln.
Nachtmah: Tiroler Eierpeise.

Donnerstag: Leberstübchensuppe, Rindfleisch mit Sauce, Vanillenudel.
Nachtmah: Schweinscarbonadel mit Sauerbrant.

Freitag: Alfvörder Fischsuppe, Milchrahmstrudel.
Nachtmah: Milchreis mit Chocolate, Käse.

Samstag: Butternockerlsuppe, Rindfleisch mit Kohlsprosserln, Bligtkuchen.
Nachtmah: Geflügelreis mit Parmesan.

Sonntag: Huhn im Topf, gebackenes Lammernes mit Spinat, brauner Mandelkuch.
Nachtmah: Kalter Puffschnitt.

— Huhn im Topf. Durch die moderne Kochkunst geht das Bestreben, die Speisen möglichst in dem Zustande, in welchem sie kommen, den Tischgenossen zu zeigen: Braten vom Feuer vor dem Tranchieren, anderes, wie Beefsteaks, Mäschinrostbraten, Eierpeisen, in dem Geschir zur Tafel zu bringen, in dem es gekocht wurde. Natürlich muß dieses dann tischfähig sein und wird gewöhnlich für jedes Gedeck separat aufgestellt. Den genannten Speisen schließt sich jetzt das „Huhn im Topf“ an, das in sehr hübsch geformten, braun glasierten Töpfen (marmites) mit hermetisch schließendem Deckel zu Tisch gebracht wird, sich aber als unser guter alter Bekannter, das Suppenhuhn, entpuppt. Es wird auch wie dieses bereitet, in die Suppe, mit der es zu Tisch kommt, wird Reis gegeben, grüne Erbsen und Spargelstücke erhöhen den Wohlgeschmack. Für eine kleine Gesellschaft kann man ja wohl ein Huhn zertheilen und die Viertel, jedes separat, mit Grüngewürz zusetzen; in der bürgerlichen Haushaltung wird man wohl zu meist das Geflügel im Familien-Suppenkopf kochen und die Suppe, um die hübsche Mode mitzumachen, mit je einem Stück Hendl in die einzelne Töpfe geben, die, vor jedes Couvert gestellt, dem Tisch ein behagliches Aussehen verleihen und den Gast a son aise setzen.

— Brauner Mandelkuch. (Gleichzeitig als Antwort auf Nr. 137.) 14 dkg Zucker wird

mit 6 Eiern gut abgerührt, 14 Deca sammt der Schale geriebene Mandeln, 1 Handvoll Semmelbrösel, Citronenschale und zuletzt der Schnee von 6 Eitlar dazugegeben. Wenn die Mehlspeise gebacken und aus der Form gestürzt ist, wird sie mit heißem, gezuckertem Wein oder mit heißem, gezuckertem Orangensaft übergossen. Kann auch einen Tag vor dem Gebrauch gebacken werden. Kocht man die Mehlspeise im Dampfbad, so gibt man Chaud'eau oder Vanilleerde herum. Camilla M. in Lemberg.

— Würbenteig. (Auf Wunsch einer Abonnentin mitgetheilt.) Man macht einen Teig von $\frac{3}{4}$ kg Mehl, $\frac{1}{2}$ kg Butter, $\frac{1}{4}$ kg Zucker, 3 Eiern und stellt ihn kalt. Dann rollt man den Teig aus und sticht mit einem Ausstecher die verschiedenen Formen aus, befreit sie mit Ei und bäckt sie bei milder Hitze.

— Schichttorte. 56 dkg Butter, 56 dkg feines Weizenmehl, 56 dkg Zucker, die Schale einer abgeriebenen Citrone, zwölf Eidotter und der Schnee der zwölf Eier. Zuerst rührt man die Butter zu Schaum; dann wird abwechselnd die Citronenschale, Mehl und Zucker, lösselweise, nebst den Eigelb dazu gegeben. Man rührt alles zusammen eine Stunde lang und thut zuletzt den Schnee dazu. Zum Backen nimmt man zwei gleiche Tortenformen mit niedrigem Rand; in diese hinein streicht man nun den Teig messerrückendick aus, (mit einem breiten Messer), bäckt diese Schichte rasch bei ziemlicher Hitze, legt sie auf eine Kuchenstüßel, befreit die gebackenen Platten mit Gelée und legt eine Scheibe genau auf die andere. Man bekommt aus dieser Masse sieben Lagen, die man nacheinander bäckt und aufeinander legt. Der Guß dieser Torte besteht aus zwei Eiweiß, geriebenem Zucker, dem Saft einer halben Citrone; man schlägt das alles gut und schaumig zusammen. Wenn die letzte Platte noch warm ist, wird sie mit dem Guß überstrichen, wozu man sich eines Pinsels bedient. Die fertige Torte schiebt man nochmals fünf Minuten lang in die Mähre, damit der Guß trocknet. Beim Backen muß die Mähre sehr heiß sein; am besten ist es daher, die Form etwas zu erhöhen, damit die Hitze von unten nicht so stark ist.

— Eine andere Schichttorte; einfach. 42 dkg Butter rührt man zu Schaum und gibt nach und nach 42 dkg Zucker, 70 dkg Mehl, 14 dkg unabgezogene, fein geriebene Mandeln, $\frac{1}{2}$ Stange fein gestoßene Vanille dazu. Ist der Teig gut geknetet, so theilt man ihn in fünf gleiche Theile und bäckt sie auf einem großen runden Blech; am besten stets zwei Bleche gleichzeitig. Die Platten müssen aber erkalten, ehe man sie vom Blech nimmt, das vor dem Backen mit Wachs abgerieben wurde. Zwischen die einzelnen Platten legt man Gelée oder Marmelade.

— Griestuchen. Sechs ganze Eier werden mit 28 dkg Zucker schaumig gerührt (eine halbe Stunde lang). Dann kommt die abgeriebene Schale einer halben Citrone und nach und nach 28 dkg grober, französischer Gries daran. Die Masse wird bei starkem Feuer eine halbe Stunde lang in der gut gebutterten Form gebacken und der Kuchen zu Thee oder Wein serviert.

Haus- und Zimmergarten.

— Kultur der Artischocke. Die Artischocke ist in manchen Gegenden ein beliebtes Gemüse. Der eßbare Theil der Pflanze ist der dicke, fleischige Blumenboden, der durch seinen Gehalt an Eiweiß und Zucker sehr nahrhaft ist. Ihrer ganzen Gestalt nach gleicht die Artischocke den Disteln. Die großen Blumenköpfe sind blau und roth und von fleischigen Schuppen umhüllt.

Die Kultur der Artischocke ist durchaus nicht so schwierig, wie man gewöhnlich annimmt. Das einfachste Anbauverfahren ist folgendes: Man gibt den Pflanzen einen sonnigen Standort in tiefgelockertem, fettem Boden. Vor der Anpflanzung hebt man große Löcher aus und bringt zu unterst in diese eine Schicht Mist. Die Vermehrung geschieht entweder durch Samen oder durch Seitensprossen (Ausläufer), die sich an den Pflanzen regelmäßig bilden. Weil die

Samenpflanzen öfters ausarten, gibt man der Vermehrung durch Seitensprossen den Vorzug. Man verschafft sich die ersten Setzlinge aus einer Handlungsgärtnerei. Später kann man von seinen eigenen Pflanzen die Ausläufer abnehmen. Wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, setzt man die Pflanzen in Abständen von 1 m. Um einen starken Busch zu erzielen, kann man mehrere Pflanzen zusammensetzen. Zur Sicherung des Anwachsens verkürzt man vor dem Einsetzen die längeren Blätter. Das Setzen selbst hat mit Sorgfalt zu geschehen, auch soll nach Bedarf gegossen werden. Bis sie angewachsen sind, sollten die Setzlinge beschattet werden.

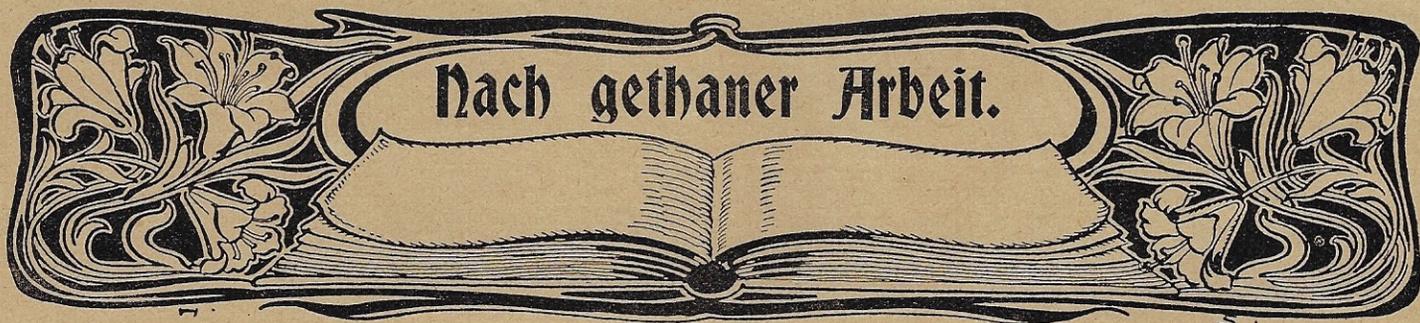
Die Anpflanzungen bringen, wenn sie gut gepflegt und von Unkraut rein gehalten werden, häufig im ersten Jahre bereits Früchte und im zweiten schon einen schönen Ertrag. Benutzt werden als Gemüse nur die ungedüngten Blütenköpfe. Nach der Ernte schneidet man die Blütenstängel am Boden ab, nimmt die gelben Blätter weg, verkürzt vor Eintritt des Frostes die längeren Blätter und bindet die Pflanze mit Stroh ein. Da die Artischocken gegen Kälte und Nässe etwas empfindlich sind, geschieht ihre Ueberwinterung am besten durch gutes Einbinden und Anhäufeln von Erde. Bei Eintritt sehr heftigen Frostes kann man sie noch mit Laub oder mit langem Mist umgeben. Vor Frühling schneidet man die Stöcke durch Ueberstülpen mit Hähen zc. Eine sichere Ueberwinterung der Artischockenpflanzen besteht auch darin, daß man sie im Herbst ausgräbt und im Keller einschlägt. Im Frühjahr nimmt man die Bedeckung weg, ebnet die Erde aus und düngt mit Mist oder Gülle. In der Regel sind die Artischockenpflanzen fünf bis acht Jahre tragfähig.

— Schattige Stellen des Gartens, an Mauern, Zäunen zc, bleiben vielfach unbenutzt und dem Unkraut überlassen. Als Grund dafür wird angegeben, daß dort doch keine Nutzpflanzen gedeihen, wie die Erfahrung gezeigt habe. In solchen Fällen hat man indes nur nicht die richtigen Pflanzen angebaut, denn es gibt in der That eine ganze Reihe von Nutzpflanzen, die im Schatten fortkommen und eine Ausnützung der schattigen Stellen ermöglichen. Als solche seien in erster Linie Spinat, jodarm Salat, auch Kapuzeln und schließlich Abbarber genannt. Diese kommen erfahrungsgemäß bei sonstiger richtiger Pflege auch an schattigen Stellen fort. Kein Gartenbesitzer sollte daher solche Stellen dem Unkraut überlassen, werden doch dadurch auch die andern Beete mit Unkraut verunreinigt.

Gemeinnütziges.

— Eichenholzmöbel zu reinigen. Schmutzige Eichenholzmöbel reinigt man zunächst einfach mit lauem Wasser. Sind Flecke vorhanden, so gießt man ein wenig Terpentinöl darauf. Dies zieht den Schmutz an die Oberfläche, wo man ihn sofort mit einem stumpfen Messer abschaben muß, weil sonst ein zweiter Fleck entsteht. Am andern Tage werden dann die Möbel gewischt, indem man sie sehr dünn mit besser Parquetbohnermasse anreibt und dann so lange poliert, bis sie einen matten Glanz haben. Dies erfordert Zeit und Muskelkraft, indes werden die Möbel danach besonders schön.

— Wollene Stoffe wasserdicht zu machen. 10 Kilogramm Bleizucker und dasselbe Gewicht von Mann werden getrennt in kochendem Wasser aufgelöst, ebenso 12 Kilogramm essigsaurer Thonerde. Diese drei Lösungen schüttet man dann zusammen, um sie über Nacht stehen zu lassen. Man löst nun noch 200 Gramm Gelatine und dasselbe Gewicht Fischleim in kaltem Wasser auf. Am nächsten Morgen wird die Minerallösung in ein besonderes Gefäß abgelassen, wobei man acht haben muß, den Satz nicht zu schütteln. Zu der klaren Lösung werden 200 Liter heißes Wasser geschüttet und das Gelatinepräparat, das vorher gekocht worden ist, beigeigt. Die Mischung bildet die wasserdicht machende Flüssigkeit. Sie kann mittels einer Brausekanne auf den Stoff gegossen werden, doch ist die Anwendung einer Inprägniermaschine natürlich vorzuziehen. Auf alle Fälle muß der Stoff gut durchnäßt sein, bevor er mit der Mischung in Berührung kommt.



Nach gethaner Arbeit.

Der Backfischkasten.

Eine fröhliche Erzählung von Fedor von Zobeltitz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nun sag' mal, Daisy,“ meinte Ernst, „was soll denn das heißen? Hast Du mir nicht vorgestern gesagt, Hohenwarte sei Dir ein höchst gleichgültiges Stück Erde?“

„Zawohl, Vater — vorgestern. Und gestern waren wir in Hohenwarte — und heute stehen wir hier. Man kann seine Ansicht ändern. Besser Erich, darf ich freundlichst um Antwort bitten?“

„Mit Vergnügen, Cousine,“ erwiderte der Rechtsanwalt. „So lange Du minorenn bist, hat Dein Vater Vollmacht für Dich. Aber allerdings: eins darf er nicht. Er darf Dich nicht vermögensrechtlich benachteiligen. Darf Dir also auch keine Erbschaft entziehen, die für Dich Besitz bedeutet. Du müchtest denn —“

In diesem Augenblick trat der General hinter Daisy und legte, Erich abwinkend, gleichsam Schweigen von ihm erbittend, seinen Arm um ihre Schultern.

„Mein liebes Kind,“ sagte er, „ich verstehe Dich nicht. Oder doch — ja, ich glaube Dich zu verstehen. Du bist gereizt worden —“

„Das bin ich, Onkel —“

„Ich bedaure es tief. Aber es ist, meine ich, noch kein Grund, gegen den eigenen Vater zu opponieren.“

„Ich will nur mein Recht wahren, Onkel.“

„Recht?“ rief Tante Minchen gellend. Jetzt hielt es sie nicht mehr; jetzt mußte sie sprechen. „Wer ist im Recht? Sie, mein liebes Fräulein — doch nur in der Einbildung. Hand aufs Herz: fühlen Sie sich noch zu dieser Familie gehörig? In einer socialen Gemeinschaft, von der sich schon Ihr Vater losgesagt hat?“

„Laßt mich aus dem Spiel!“ rief Ernst dazwischen. Er stand an der Wand, die Arme verschränkt, so etwas wie ein verkniffenes Lachen auf dem alten, faltigen Gesicht. „Jetzt hat die Daisy das Wort. Und gehört soll sie werden. Daisy, ich frage Dich nochmals, heute vor Zeugen, vor allen diesen ehrenwerten Männern, Frauen und Jungfräulein des Namens Lehn: willst Du Hohenwarte entsagen?“

„Nein! —“

Das „Nein“ klang scharf und trozig, wie Stahl auf Eisen.

Der General ließ sich auf einen Stuhl nieder, leise aufseufzend, kopfschüttelnd und mit verstümmtem Gesicht. Neben ihm stand Otto. Er fühlte sich in dieser Stunde als Vertreter des Oheims, als ganzer Lehn, der mit zäher Energie an der Tradition des Hauses festhält. Die Cousine da drüben gefiel ihm — trotz allem, und dennoch: sie war eine Feindin. Sein Blick streifte finster die Stiftstanten und bannte deren Zungen.

„Daisy, ein letztes Wort,“ sagte er. „Auch ich verstehe, daß man in gerechtem Zorn bitter werden kann. Dein ‚Nein‘ ist nur ein Ausfluß dieser Bitterkeit. Es kann kein Opfer für Dich sein, uns Hohenwarte frei zu geben. Die Scholle ist wertlos, und für

Dich fällt auch der ideale Wert fort, der sie uns theuer macht.“

„Wer sagt Dir das?“ entgegnete Daisy. Sie hatte den Kopf in den Nacken geworfen, und ihre Lippen wölbten sich spöttisch. „Wer sagt Dir das? Mein Vater ist gegen die Tradition — holla, ich bin dafür! Zawohl — ich habe zuweilen romantische Neigungen; vielleicht rührt es daher, daß meine Ahnen Kreuzritter und keine Schuster waren. Ich poche auf meine Geburt — vor Euch! Auch ich bin adeligen Bluts, und es paßt mir, recht kräftig auf mein Wappenschild zu schlagen — so laut, daß es Euch, meine gnädigsten Tanten vom Stifte zu Bützow, in den Ohren klingen soll! . . . Und fällt mir Hohenwarte zu, wie ich hoffe und wünsche, da werde ich über dem alten Portal am Burgfrieden noch ein zweites Symbol in den Stein meißeln lassen: einen Bundschuh. O — ich bin in der Geschichte unseres Hauses bewandert: es war ein Geraldus Lehn, der zog mit Florian Geyer und dem Berlichingen gegen das Ritterthum zu Felde. Und drei Jahrhunderte später trat ein anderer Lehn für die Rechte des Bundschuhs ein. Nehmt's nicht übel, daß unter ihm schließlich das Symbol zu wirklichem Leder wurde! Nehmt's nicht übel, daß der Erbe Heinos und Hilberts statt auf edlem Vollblut auf Schusters Kappen ritt! Nehmt's nicht übel, daß der heimatlose Flüchtling in der Fremde zur ersten besten Arbeit griff, sich und die Seinen zu ernähren! Nehmt's nur nicht übel . . . Vetter Erich, lege Feder und Papier bei Seite: ich verzichte nicht! . . .“

Es war schwer, auf diese Worte sogleich passende Entgegnung zu finden. Darum schwiegen auch alle. Der General hatte den Ellenbogen seines rechten Arms auf das Knie gestützt und ließ den Bart durch die Finger gleiten; ihm gieng gar viel durch den Kopf, und sein starrer Blick hob sich kaum vom Boden. Egon hatte sein besonderes Vergnügen an der Beobachtung der Stiftstanten; die eine war grün geworden, die andere purpurn. Und plötzlich fuhr Tante Minchen hoch auf. Man erwartete eine gewaltige Explosion. Aber es kam anders. Tante Minchen raste quer durch das Zimmer, so daß die Luft erschüttert wurde, riß die Thür auf und verließ stumm das Zimmer. Augenblicklich folgte ihr Tante Linchen. Aber sie raste nicht, sie wandelte, lang, erhaben und voll feierlicher Würde. Hinter ihr krachte die Thür ins Schloß.

Da lachte der alte Ernst herzlich auf, gieng zu seiner Tochter und gab ihr einen schallenden Kuß auf den Mund.

„Das als Belohnung,“ sagte er, „und nun kommt die Strafe, Daisy. Du bist mir zu gut zu Fuß unter der Nase, Kleine. . . Sage 'mal, Friße, Du sprachst mir da neulich von einem Institut in Bützow, allwo man dem jungen Geflügel die Fittiche ein bisfel

stutzt — glaube, Du wolltest auch Deine Anna noch auf ein Jährchen hinbringen —“

„Das ist der Backfischkasten, Onkel,“ fiel Anna kleinlaut ein.

„Backfischkasten — sehr gut! Gefällt mir . . . Daisy, mein Kind, Du kommst in den Backfischkasten —“

„Vater!“ fuhr Daisy auf.

„Stille — ich will's! Nun sag' adieu — nur eine Verbeugung, nicht erst die Hand reihrum. Taxiere, Du hast Dich so ein bißchen unbeliebt gemacht . . . Good bye, Friße. Wir reden noch miteinander. Aber wenn wir miteinander reden, Sorge dafür, daß die stachelartigen Vasen zu Hause bleiben. Die Verwandtschaft mit denen hat etwas vom gespickten Hasen an sich . . . Gott befohlen allerorts! Go on, Daisy.“

Er riß die Thür auf und schob Daisy voran.

Sechstes Capitel.

Schildert einen Tag im Backfischkasten und endet dramatisch.

Das war Bützow: in einem Thalkessel gelegen und von anmuthigen Höhen umgeben, die ein Laubwald umbüschte, hineingebettet in freundliches Grün, ein Schmuckkästchen der Natur. Auch eine harmlose Heilquelle sprudelte hier, die hatte ein kluger Arzt vor etwa zehn Jahren entdeckt und darauf hin schlemmte ein Sanatorium gegründet, und so nannte sich dann Bützow von jener Zeit ab stolz „Kurort“ oder „Bad Bützow“. Onkel Nante war freilich wüthend darüber. Er behauptete, die Kranken schleppten erst die Bacillen ein, und was die Quelle beträfe, so würden allnächstlich einige Centner Glaubersalz oder Natron in das Wasser geschüttet, um den „Heilgeschmack“ kenntlich zu machen. Natürlich war das Unsinn. Auch kamen ernsthaft Kranke wenig hierher, nur dann und wann ein paar nervöse Großstädter, die von der Waldluft eine wohlthätige Wirkung erhofften und mit großer Regelmäßigkeit vom „Sprudel der Einbildung“ tranken. So hatte Oberst Zittner nämlich die Quelle getauft: ihre Wirkung liege nur in der Einbildung, meinte er, und in der Autosuggestion. Daher hätten denn auch sämtliche Aerzte von Bützow den guten Onkel Nante, und wenn sie ihm begegneten, beschrieben sie einen großen Bogen um ihn oder starren an ihm vorüber.

Onkel Nante wohnte in einem kleinen Häuschen ganz in der Nähe von Kloster Bützow. Dies alte Kloster war der Stolz der Billenstadt; es gab ihr einen gewissen historischen Hintergrund. Denn thatsächlich: das Kloster ragte in geschichtliche Zeiten hinein, und seine starken Mauern hatte der Sturm der Reformation umtost. Aber Wände hanften hier seit zweihundert Jahren nicht mehr. Das Kloster war Staatsbesitz geworden, und der Fiscus hatte es eines Tages

an einen großen Familienverband verkauft, der die Stätte mönchischer Ascese in ein Fräuleinstift verandelte. Doch kamen nur solche Fräulein hierher, die adligen Geblüts waren und die Zeit junger Thorheiten längst hinter sich hatten. So war also das Kloster ein Gegenstück zu dem „Bäckischkasten“, der auf der anderen Seite Bützows lag. Zwischen beiden Gebäuden dehnte die Villenstadt sich aus. Die reicheren Einwohner von Niegnitz hatten hier ihre Villeggiaturen, die im Frühjahr bezogen und im Herbst wieder verlassen wurden. Das war um so bequemer, als Bützow mit Niegnitz sowohl durch die nach Breslau führende Eisenbahn, wie auch durch eine Trambahn verbunden war.

Der „Bäckischkasten“ hieß die Schröter'sche Pension natürlich nur im Volksmunde. Auf den Prospecten des Instituts stand weit vornehmer: „Erziehungsanstalt für junge Mädchen aus guten Häusern zu Bad Bützow. Inhaber: Max Frhr. von Schröter, Fürstlich Stajnhäuser'scher Kammerherr a. D. und Königlich preussischer Hauptmann a. D., und Corona Freiin von Schröter, geb. Freiin von Wolfenclau.“

Die Betonung des Kammerherrn hielt Herr von Schröter für geboten, weil der Titel etwas Höfliches an sich hatte. Auch Frau von Schröter war Hofdame gewesen. Aber als beide sich geheiratet, hatten sie Stajnhäuser verlassen müssen, denn der alte Fürst war gestorben, und der junge schränkte seinen Haushalt ein oder vielmehr: er vertheilte nur Ehrenämter, doch keine Gehälter. Und von der Ehre allein konnten die Schröters auf die Dauer nicht leben, so gern sie es auch gethan hätten. So begründeten sie denn — das war nun an zwanzig Jahre her — den Bäckischkasten und fühlten sich sehr glücklich bei der Heranbildung der weiblichen Jugend zu tugendhaften und sittsamen Hausfrauen. Es war ihr Stolz, daß bisher keine ihrer Zöglinge das heiratsfähige Alter überschritten hatte, ohne vor den Traualtar getreten zu sein. Und da die ehemaligen Insassen des Instituts eine große Anhänglichkeit an das Schröter'sche Ehepaar zu bewahren pflegten, so schickten sie auch stets getrenlich die Anzeigen ihrer Verlobung und Trauung und sonstiger erfreulicher Familiengeschichte nach Bützow, und Schröter trug diese dann mit pedantischer Sorgfalt in sein großes Hausbuch ein. Jahraus, jahrein flatterten segenanmeldende Briefchen in den Bäckischkasten: es gab nicht nur Verlobungen und Trauanzeigen, sondern auch gesunde Mädchen und fröhliche Nuben in Fülle, dazwischen freilich auch einmal einen schmerzlichen Trauerfall, wofür indessen ein erstes Entschlafen den Ausgleich brachte. Dies Entschlafen gehörte einer Dame an, die vor zwanzig Jahren als schüchternes junges Mädchen das Pensionat hatte eröffnen helfen. Nun war sie schon Großmutter, eine sehr junge zwar, aber den Titel konnte man ihr nicht nehmen. Und mit großem Stolz trug Herr von Schröter auf der ersten Seite seines Hausbuchs hinter dem Namen Ditta Erdmann und einer Reihe auf ihr Familienglück bezüglicher Bemerkungen ein: „die erste Großmama des Instituts.“ An diesem Tage gab es für die Pensionärinnen Bowle und am Abend Mohnstriezel. Es war ein Tag der Freude . . .

Der Bäckischkasten war eine freundliche Villa, die in einem schönen und gut gehaltenen Garten lag. Im Parterregechoß des Hauses wohnten die beiden Schröters; hier befanden sich außerdem der allgemeine Speisesaal, zwei Unterrichtszimmer, der Turnsaal und der große Salon, während die Zimmer der Mädchen im ersten und zweiten Stockwerk belegen waren. Im Turnsaal war augenblicklich das gesammte Pensionat versammelt. Die große Glocke hatte alle zusammengerufen. Es war

der erste April: da mußte man, daß die neuen Ankömmlinge vorgestellt werden sollten.

Die sieben Mädchen standen in einer Reihe, nach der Größe geordnet. Sie trugen sämtlich dunkelblaue Tuchkleider mit carmoisinrothenen Kragen und sahen wirklich wie weibliche Cadetten aus: wie ein sehr niedliches Amazonencorps. Nur die drei Lehrerinnen auf dem rechten Flügel, Fräulein Bramann, Miß Hopkins und Mademoiselle Bardou, waren in menschlicher Toilette, wie Käte Fink zu sagen pflegte.

Es gieng noch etwas unruhig zu: man erwartete erst die Schröters mit den neu Eingetroffenen. Einem kleinen Schwarzkopf mit merkwürdig komischem Gesicht wurde das Stehen in Reih und Glied zu langweilig: das Dämchen gieng an die Turnringe und versuchte es mit einem Klimmzug. Inzwischen wurde Käte Fink angefragt. Am neugierigsten war ein großes, mageres Mädchen mit rothem Haar und Sommerprossen, eine lang aufgeschlossene Sechzehnjährige, die der Stolz des Instituts war, da sie einem zwar verarmten, aber doch ehemals reichsunmittelbaren Fürstengeschlecht entstammte. Sie hatte Käte an die Schultern gefaßt und redete lachend in sie hinein.

„Du je, Käte, also eine Amerikanerin sagst Du? Miß Hopkins, hören Sie nur, eine Amerikanerin, eine halbe Landsmännin von Ihnen! Käte, ist sie hübsch?“

„Das sind alle Amerikanerinnen. Und dann kommen sie herüber und kaufen sich einen armen Edelmann. Ich weiß schon Bescheid.“

„Fi donc, Durchlaucht,“ sagte Fräulein Bramann, „so etwas spricht man nicht.“

„Fi donc, ma chère princesse,“ fügte die Mademoiselle hinzu, „ces choses-la ne se disent pas!“

„O don't!“ quakte die Engländerin.

„Unfinn!“ fuhr Käte auf. „Unfinn, Agnete: die Amerikanerin ist ja selber adlig.“

„Adlige Amerikanerinnen gibt's gar nicht,“ behauptete Ulla von Mergenthin. „In Amerika kommen bloß Bürgerliche zur Welt.“

„Schafskopp!“ schrie Wally Fritsche und ließ ihre Turnringe los. „Du hast 'ne Ahnung! In Amerika sitzt der älteste Adel, der Uradel, der stammt aus dem Urwald.“

Ein großes Oho wurde laut. Grete Bollmer wollte Kelly zur Strafe für ihre Kalauer an die Ehren nehmen, und nun jagten die beiden im Turnzimmer umher. Käte Fink konnte so etwas nicht sehen, ohne sich sofort daran zu betheiligen. Die Prinzessin mit den Sommerprossen vergaß jedwede fürstliche Hoheit und galoppierte hinterdrein. Das erweckte den Ehrgeiz von Malwine Neuf. Sie packte ihre Freundin Cissy Sandels und zog sie mit sich und schrie: „Steeple-chase! Alle zusammen Steeple-chase! Nein, Schnitzeljagd — Schnitzeljagd! Grete ist der Fuchs! Horridoh! . . .“

„Ruhe!“ rief Fräulein Bramann. „Seit Ihr denn . . . Ruhe! Fräulein von Bollmer, ich zeige Sie an!“

„Mademoiselle Cissy,“ fiel die Französin empört ein, „une page de punition — deux pages — trois pages —“

„Oh — oh — oh,“ quakte Miß Hopkins, „oh — be ashamed of yourself —“ und dann faßte sie einen raschen Entschluß und stellte sich mit ausgebreiteten Armen in das Zimmer, um die wilde Jagd aufzufangen. Aber die wilde Jagd war einmal im Zuge. Sie tobte heran, ergriff Miß Hopkins und zog sie mit. „Galopp, Mädchen!“ schrie Cissy Sandels, „geben Sie Ihrem Gaul die Sporen, wir müssen den Fuchs fangen! Zuhiiii!“

Die Französin jammerte. „O dieu — o mes dames — mes dames, je vous prie . . .“ Aber es half alles nichts. Sie wurde gleichfalls mitgerissen, während Fräulein Bramann hinter den Barren flüchtete und aus gesicherter Position

die entsetzlichsten Drohungen, wie Stubenarrest, Schreiben an die Eltern, Ausstoßung aus der Pension, in den Trübel hineinschrie.

Da kam Hilfe. Die Thür öffnete sich, und es erschien Herr von Schröter nebst Gattin und hinter ihnen die Neuankömmlinge, die erstaunte Gesichter ob des unerwarteten Empfangs machten. Uebrigens änderte sich das Bild im Au. Mit raschen Sätzen stand alles wieder in Reih und Glied, keuchend zwar noch und schnell athmend, aber stramm, amazonenhafte und mit Mienen, als ob gar nichts geschehen sei.

Der Kammerherr, ein hagerer, ältlicher Herr mit sympathischen Zügen, war, das Monocle im Auge, in der Thür stehen geblieben und hob die Arme.

„Ja, wie ist mir denn,“ sagte er, „wie ist mir denn?! Komme ich zu jungen Damen, oder stehe ich am Eingang zu Dantes Hölle? Ist hier, ich möchte fragen, ein Reitfall, eine Manege für Hindernisrennen, oder sind hier Töchter aus edlen Häusern vereinigt? Bin ich — entschuldigen Sie, es war wohl nur eine optische Täuschung, sozusagen eine Irritation meiner Sehnerven. Fräulein Bramann, wollen Sie mich gütigst aufklären . . .“

„Herr Baron,“ entgegnete die Gefragte, „Grete von Bollmer hat wieder angefangen, und Käte Fink und Prinzessin Agnete waren sofort dabei. Und Gräfin Cissy Sandels hat Schnitzeljagd galoppiert.“

Jetzt war auch Frau von Schröter näher getreten. „So,“ sagte sie, „also Schnitzeljagd. Liebe Cissy, Sie wollen einmal an den königlichen Hof kommen, an den Hof von Preußen. Glauben Sie, daß es im Schloß von Berlin Sitte ist, die Anhänglichkeit an allerhöchste, höchste und durchlauchtigste Persönlichkeiten so zu betheiligen, daß man mit den Beinen hintenaus schlägt? Haben Sie schon jemals Hofdamen im Weißen Saale galoppieren sehen? Galoppieren, frage ich?“

„Und was ich zu besonders bedauerndem Ausdruck bringen möchte,“ nahm Baron Schröter wieder das Wort, „was ich mit tiefem Schmerz betonen muß, ist die traurige Thatsache — denn Thatsache ist es, ich sah es — daß auch Sie, Prinzessin, sich abemals an diesem, der guten Sitte, dem Feinempfinden und auch der echten Weiblichkeit, die an einem jungen Mädchen in specie gar nicht hoch genug zu schätzen ist — daß, sage ich — er schöpfte einen Augenblick Athem, wie immer, wenn er sich in seinen Perioden verwickelte — „auch Sie sich wieder an diesem, jeglichem Zustand und der Delicateffe wie der Erziehung Hohn sprechenden Treiben betheiligt haben. Durchlaucht, es gibt Dinge, die unfählich scheinen. Und so unfählich stehe ich vor Ihrem Gebahren, mich fragend: empört sich denn in einer Prinzessin von Geblüt, deren Stamreihe in ununterbrochener Folge bis zum Jahre 888 hinaufreicht, deren Mutter eine Bärapp-Neuenstein-Callomaro ist, auf deren Ahnen das alte Reich stolz sein konnte, besonders unter Barthold III. — ja, empört sich da nicht jede Fieber? Durchlaucht, ich hoffe zuversichtlich, Sie werden nach ruhiger Ueberlegung zu der Einsicht kommen, daß nichts weniger einer durch Jahrhunderte geheiligten Tradition entspricht, als ein wüthtes Umher-tollen, so wie es mir soeben zum Anblick wurde . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Für Geist und Gemüth.

Siehst Du an einem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk an deren zwei, die Dir sind selber eigen.
Dann wird Dich nicht ein dritter, der schlimmste,
übereilen,
Zu richten rasch und streng, statt mit Geduld zu
heilen.



Wotans Verlobung.

Erzählung

von

Robert Kohlrausch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sobald Edith sich unbeachtet sah, ließ sie die Maste der Ruhe fallen und stürzte vorwärts, ins Zimmer ihrer Mutter hinein. Die Generalin hatte sich eben zur Mittagsruhe behaglich zurecht gesetzt, schlief aber noch nicht; auch konnte die Würdigkeit ihren klaren Augen den sicheren Blick nicht rauben. Mit einem einzigen Anschauen erkannte sie den Zustand ihrer Tochter, hob ihren schweren Körper ein wenig aus seiner bequemen Lage und sagte: „So Kind, jetzt hab ich's satt. Vorhin warst Du weiß wie eine Lilie, und jetzt glühst Du wie eine Rose. Nun steh mir endlich Rede und Antwort: was fehlt Dir?“

„Nichts, nichts,“ versuchte Edith zu stammeln, aber die Worte verflangen im Schluchzen. Weinend warf sie sich neben dem Sitz der Mutter auf die Kniee, drückte das Gesicht an ihre Schulter und bat in halberstickten Tönen: „Laß uns reisen, Mutter, bitte, bitte, laß uns reisen.“

„Ganz gewiß nicht, wenn Du weinst wie ein Backfisch; Du gibst Dich so gern für einen fertigen Menschen aus, aber heute, Kind, heute kommst Du mir ungeheuer jung vor. Vom Reisen ist gar keine Rede, wenn Du mir nicht ganz genau erzählst, was vorgefallen ist, und was in Dir vorgeht. Namentlich letzteres; denn das ist immer das Wichtigere von beiden.“

Und Edith erzählte, stückweise, unzusammenhängend, bald verlegen, bald zornig. Als sie aber geendet und zum Schluß noch einmal gebeten hatte, reisen zu dürfen, da strich die Generalin ihr mit leiser, milder Hand über das gebeugte Haupt und sagte mit feinem Lächeln: „Nicht wahr, Kind, Du erinnerst Dich doch des Ausdrucks, den Schefel gebraucht hat? Er gilt nicht nur für Männer, er gilt auch für Frauen, und auf Dich trifft er heute mit merkwürdiger Genauigkeit zu: „die Edith hat's.“

„Mutter!“
„Ja, daran ist nun gar nichts mehr zu ändern. Man muß nur zuseh'n, wie man damit fertig wird. Denn alles Zeugnen vor Dir selbst und vor anderen hilft absolut nichts dagegen: Du liebst diesen Mann.“

„D nein, ich hasse ihn!“
„Die Liebe kommt in merkwürdigen Verkleidungen, und der Haß ist ihr die liebste darunter. Solch ein Haß aber schmilzt wie das Eisen in der Gluth, zuweilen auch schon wie der Frühlings Schnee an der Sonne.“

„Nein, nein, nicht bei mir! Aber wenn Du das glaubst, wenn Du mich solcher Schwachheit für fähig hältst, so ist das immer noch ein Grund mehr: Laß uns reisen!“

„Wenn's nöthig ist, werd' ich es thun, aber nicht eher. Uebrigens wäre es auch nicht möglich, selbst wenn ich wollte. Gestern habe ich an meinen Banquier um Geld geschrieben, und bis der Brief ankommt, vergehen ein paar Tage. Ebenso viele, bis ich die Antwort erhalte, mit Hilfe der italienischen Post vielleicht auch noch mehr. So lange müssen wir bleiben; denn ohne Geld ist man in Italien ein noch ärmerer Teufel als sonst wo. Du kannst nun in Ruhe versuchen, diesen Herrn Rauchmann jetzt auch einmal mit dem guten, klaren Verstande zu prüfen, wie Dir der Himmel — Gott sei Dank! —

gegeben hat, nachdem Du ihn bis jetzt nur mit dem Gefühl beurtheilt hast.“

„Ich kenne ihn zur Genüge. Er ist eitel, unwahr und frivol.“

„Das wäre viel auf einmal. Aber Du kennst höchstens ein paar Handlungen von ihm, die ich auch nicht vertheidigen will; aber ein paar Handlungen sind noch nicht der Mensch. Bisher wissen wir eins nur ganz bestimmt von ihm: daß er ein großer Künstler ist. Und ich halte fest an dem Glauben, daß in einem Menschen, der so Großes leisten und schaffen kann, im tiefsten Innern auch große und reine Empfindungen wohnen. Die können wohl einmal verschüttet werden durch allerlei Häßliches, — das kann ja auch der klarsten Quelle passieren, — aber ganz erdrückt werden sie doch wohl nur selten.“

„Du vertheidigst ihn sehr warm!“
„Glaube mir ja nicht, daß ich ihn Dir einreden will. Eigentlich habe ich sogar immer andere Pläne mit Dir gehabt —“

„Ich heirate überhaupt nicht, Mutter.“
„Bis zu Deiner Hochzeit, — nein. Sieh, Kind, ich will Dein Glück, weiter nichts. Und darum würde ich mich auch ohne Schwierigkeit hinein finden, wenn Dein Glück nun zufällig doch in der Gestalt des Sängers daherkäme. Und eins möchte ich Dir auch noch sagen, das Ideal eines Mädchenherzens, — das existiert nur in der jungen, warmen Phantasie. Das Leben sieht ganz anders aus, und die Männer haben in der Regel ihre großen, dicken Fehler, — ebenjogut wie wir Frauen, die sogenannte Krone der Schöpfung. Aber darum gibt es doch tüchtige, liebe, prächtige Exemplare beiderlei Geschlechts, und wenn zwei solche zusammenkommen, dann freut sich der Himmel. Auch die alte Mutter des weiblichen Exemplars würde sich freuen, Edith.“

„Ach, Mutter, sprechen wir heute nicht von Freude.“

„Solange man die Sonne noch sieht, hat man immer noch Grund, sich zu freuen; das vergiß nicht. Aber nun sag' ich basta, — das ist so ziemlich das einzige italienische Wort, das ich kenne, dafür aber auch ein sehr verwendbares. Wir bleiben also mindestens noch acht Tage hier; vor einem Gefühl davon zu laufen, das nach einer Woche vielleicht wieder ebenso heftig nach dem gestohlenen Orte zurücktreibt, dabei spiele ich nicht mit. Macht es Dich glücklich, so können wir uns das Essen auf dem Zimmer servieren lassen, oder in dem alten, oberen Speisesaal, aber damit sind meine Concessionen erschöpft, und ich sage noch einmal bündig und feierlich: basta!“

Wie die Generalin es angeordnet hatte, so geschah's. Unter einem annehmbaren Vorwand ließ sie wirklich für sich und Edith im oberen Saal servieren, was ihr im Grunde kein kleines Opfer war. Verständnißvolles Essen betrachtete sie als eine wichtige Handlung im menschlichen Leben und konnte sehr böse werden über Leute mit „unerzogener Zunge“, die alle schönen Gottesgaben, dem lieben Vieh gleich, wie Hen hinter schluckten. Auch aß sie gern in Gesellschaft und würzte die Mahlzeit mit klugen Worten. Aber trotzdem trug sie jetzt den Gefühlen Ediths

Rechnung, in der stillen Hoffnung freilich, daß ihre Tochter die einsamen Mahlzeiten in dem großen, kahlen, meist leeren Raume bald ebenso langweilig werden würden wie ihr selbst.

So waren fünf Tage vergangen, als ein unerwartetes Ereignis sie mit der übrigen Gesellschaft wieder in engere Berührung brachte. Vielen davon waren sie im Garten und auf den Spaziergängen auch in dieser Zwischenzeit begegnet und hatten so erfahren, daß ein revolutionärer Geist in der friedlichen Pension sich regte, daß ein Sturm im Glas Wasser sich vorbereitete. Der „Mebermensch“, der von seiner Reise noch annähernd zurückgekommen war, hatte jetzt endlich die Geduld auch der Geduldigen erschöpft. Lange hatte das Gewitter sich vorbereitet, — nun kam es zum Ausbruch.

Edith saß mit der Generalin bereits an ihrem weißgedeckten Tisch, den sie mit einem frischgepflückten Strauß von Primeln, Immergrün und Weilchen geziert hatte, — niemals vielleicht war sie reicher an kleinen Aufmerksamkeiten für ihre Mutter gewesen als in dieser Zeit, — da erhob sich plötzlich ein verworrener Lärm von lebhaft durcheinander klingenden Stimmen. Er kam näher, wälzte sich zu ihnen her, und nun wurde auch schon die Thür nach dem Garten hin aufgerissen; herein strömte die ganze Gesellschaft mit Ausnahme weniger Personen, allen voran, in großer Aufregung, mit heißem, rothem Gesicht der Deconomierath Zimmermann.

„Es is 'n Urdiert, un es bleibt 'n Urdiert!“ rief er in großem Zorn. „Nu wenn ich mich scheute, das Schensal anzurühren, denn schmiss ich es mit eigenen Händen in den See.“

In ähnlicher Stimmung waren die übrigen Herren, kampfbereit, aber doch ohne die Initiative zum Kampf. Man hatte vor-mittags der Wirtin erklärt, daß man nicht mehr gesonnen sei, mit dem „Sopra“ zusammen an einer Tafel zu speisen, und daß ihm dies in bestimmtester Form zu notificieren sei. Das war geschehen, hatte jedoch nur das Resultat gehabt, daß er mit der einzigen, zu ihm haltenden Dame zusammen schon eine Viertelstunde vor der Essenszeit auf seinem gewohnten Platz erschienen war und jeden Eintretenden mit höhnischem Lächeln empfangen hatte. Schleunige Umkehr der also Zurückgeschickten war die Folge, und so hatte sich das ganze Häuflein in höchster Aufregung angesammelt, um zum Schluß gemeinsam die secessio in montem, will sagen, den Aufstieg über die Treppe zum oberen Saal anzutreten.

Hier wurde nun eilig eine neue table d'hôte aus zusammengeschobenen Tischen improvisiert, und bald saß die Gesellschaft beim gewohnten Mahl. Rauchmann war als letzter von allen hereingekommen, hatte sich am Gespräch nicht betheiliget, sondern sich schweigend auf einen Stuhl am Fenster gesetzt und auf die Seefläche hinausgeschaut, bis zum Essen gebeten wurde. Nun hatte er sich weit weg von Edith und ihrer Mutter, am anderen Ende des Tisches, niedergelassen und setzte sein Schweigen auch jetzt noch fort. Um so lebhafter war die Unterhaltung der übrigen; alle sprachen zugleich, und die

Herren richteten unzählige Aufforderungen an den unten Tafelnden, der sie nicht hören konnte, vor ihnen zu erscheinen. Man erzählte, daß er die Neuhierung gethan habe, kein einziger wage sich an ihn heran, und diese Worte wirkten wie Del auf Feuer. Die Augen bligten, die Häuste ballten sich, und Lina, die Kellnerin, mußte häufiger als sonst die Viertelliterflaschen mit Wein füllen; selbst die Generalin, die sich alles genau erzählen ließ, goß ein paar Gläser mehr als sonst von ihrem gewohnten Böwlehen — Chianti und Asti — zusammen.

Die Mahlzeit war vorüber, eben wollte man sich erheben, — da kam die Katastrophe. Die Thür vom Corridor öffnete sich, und herein trat, gesolgt von seiner getrennten Verehrerin, der „Nebermenich“. Er schritt erhobenen Hauptes, die Keisemütze auf dem Kopf, die bunte Decke um die Schultern, ganz langsam durch den Saal, setzte sich vor dem Fenster an einen Tisch und rief Lina zu, daß sie den Kaffee dorthin bringen solle. Ein Todeschweigen entstand; man vernahm durch die offene Gartenthür das leise Rauschen der Wellen am Strand und hier innen das rasche Athmen der nervösen Damen und der zornigen Herren.

Eine kurze Weile schwieg auch der „Sopra“ und ließ die schwarzen, kleinen Augen triumphierend im Saale die Runde machen; dann begann er den gewohnten Monolog, dem seine Dame in schuldiger, schwärmerischer Andacht lauschte.

„Ich habe Ihnen vorhin schon gesagt: das einzige Blatt, das wenigstens halbwegs Existenzberechtigung hat, ist die „Jugend“. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß die „Jugend“ allein ein richtiges Urtheil über alle Dinge besitzt. Ich würde, wenn ich der Herrgott wäre, sämtliche Individuen vom Erdboden vertilgen, die über vierzig Jahre alt sind. Ich würde —“

Ein heller, schriller Ton unterbrach ihn so jäh, daß er überrascht verstummte. Jemand hatte mit dem Messer aus Glas geklopft, als wenn er eine Rede halten wollte. Die Augen aller schauten suchend nach der Stelle hin, von wo der Ton gekommen war, und aller Blicke hafteten auf Rauchmann, der sich erhoben hatte und mit ruhiger Sicherheit dastand, das blinkende Messer spielend in der Hand auf und nieder bewegend. Jetzt begann er wirklich zu sprechen, — die Spannung war auf dem Gipfel.

„Meine verehrten Damen und Herren,“ sagte er, dem „Sopra“ den Rücken zuwendend, „es ist hier im allgemeinen nicht Sitte, Reden zu halten. Ich finde diesen Brauch sehr löblich, denn auch ich bin kein Freund von Tisch- und anderen Reden. Aber es gibt Momente, wo das Schweigen zur Feigheit, das Reden zur Pflicht und zur Nothwendigkeit wird.“

Eine leise Bewegung, wie ein zustimmendes Rauschen, gieng durch die Gesellschaft. Der „Nebermenich“ lächelte noch immer sein höhnisches Lächeln, doch war er sehr bleich geworden.

„Ein solcher Moment scheint mir heute gekommen zu sein. Sie alle sitzen hier an ungewohnter Stelle, weil Sie vor einem Menschen gesessen sind, der Sie belästigt hat wie ein schädliches Insect. Aber nicht genug damit, daß er Sie aus Ihrer Ruhe aufgeschreckt hat — er besitzt auch noch die ungeheure Keckheit, Ihnen hier her zu folgen und Sie mit seinen unweisen und unsinnigen Reden auch hier zu quälen.“

Er hatte sein Gesicht jetzt voll dem Schwarzen zugewandt, der mit nervös zuckenden Fingern eine Cigarette zerdrückte, die er eben hatte in Brand setzen wollen.

„Dieser Mensch, — dieser hier, den ich Ihnen mit meinen Augen bezeichne, hat weihen über die Rechte und Fähigkeiten der

Jugend gesprochen. Er hat mich so daran erinnert, daß er selbst der traurige Typus eines Theiles der heutigen Jugend ist und dadurch eine Bedeutung über seine eigene kleine Persönlichkeit hinaus gewinnt. Er repräsentiert jenen häßlichen Theil unserer gegenwärtigen Jugend, der, zwischen Blasiertheit und Roheit, zwischen Gigerl und Kimpel hin und her schwankend, unsere Straßen, unsere Wirtshäuser, unsere Theater entstellt, und bei dem in beispielloser Annäherung jegliche Begabung für Besseres untergeht. Mit der Vertilgung dieser Art von Jugend könnte unser lieber, alter Herrgott wirklich uns allen einen Gefallen erweisen, und er dürfte — nach wohl einmüthiger Ansicht der an dieser Tafel Versammelten — am liebsten mit jenem Exemplar den Anfang machen, das sich, wie wir eben gehört haben, gern selbst zum Herrgott aufblähen möchte. Zum Herrgott, dessen Welt ich mir freilich als allerletzte aussuchen würde, um darin zu leben. Denn was könnte sie anders werden, als eine Spottgeburt aus Annäherung und Thorheit?“

Der Bann der Ueberraschung, der zu Beginn der Rede sich über die Gesellschaft gelegt hatte, war allmählich geschwunden; Beifallstunse hatten sich zuerst leise, dann lauter hineingemischt, und jetzt erklang ein lautes, allgemeines Bravo. Der „Sopra“ sah sich nun endlich auch veranlaßt, aufzustehen und ein paar Schritte näher zu Rauchmann heranzutreten.

„Mein Herr, sprachen Sie von mir?“ fragte er mit heißer gewordener Stimme.

„Ich dachte, das hätte ich deutlich genug gemacht. Jawohl, ich spreche von Ihnen. Und ich sage Ihnen jetzt: Sie haben die Geduld der Gesellschaft hier bis aufs äußerste erschöpft. Es sind Leidende hier, Kranke und Nervöse, die Erholung suchen nach schwerer Zeit. Es sind Gäste hier, denen es möglicherweise nicht leicht geworden ist, die Mittel zu solcher Cur aufzubringen, und die mit ihren Tagen hier geizen müssen. Sie haben sich's angelegen sein lassen, ihnen alle die Ruhe, die Erholung, die Cur zu stören, und darum fordere ich Sie jetzt im Namen dieser ganzen Gesellschaft auf, sie auf der Stelle, — auf der Stelle, verstehen Sie mich? — von Ihrer höchst unangenehmen Gegenwart zu befreien. Und wenn Sie die Thür vielleicht ohne Hilfe nicht finden können, — ich werde sie Ihnen zeigen.“

Er gieng mit ein paar großen Schritten bis zu der offenstehenden Thür zum Garten und wies mit befehlerischer Handbewegung hinaus. Der andere trat ihm gegenüber, bleich, bebend, stammelnd.

„Mein Herr, Sie sind, — ich, — ich —“ er begann ein hastiges Suchen in allen Taschen seines langen, schwarzen Rockes, — „nein, hier ist sie auch nicht, — ich habe keine Visitenkarte bei mir, — aber ich heiße Meyer. Sie werden von mir hören.“

Damit schritt er hinaus, sein meinendes Gefolge schlüpfte hinterher. Der Sänger aber wandte sich nur für eine Secunde noch zu der Gesellschaft zurück, die in tobendem Jubel ausgebrochen war, suchte mit einem einzigen, raschen Blick Ediths Gesicht und verließ dann gleichfalls den Saal.

In den Jubel hinein, der jetzt noch ungemindert erklang, sagte die Generalin zu ihrer Tochter: „Das war famos von ihm, ganz famos! Er ist der einzige Mann in der ganzen Gesellschaft.“

„Aber der andere wird ihn erschießen,“ stammelte Edith.

„Nur keine Angst, liebes Kind, der „Sopra“ hat das Pulver so wenig erfinden, wie er für seine Anwendung schwärmt.“

Rauchmann stieg in den Garten hinunter und sah den „Schwarzen“ mit seiner Dame noch eben im Hause verschwinden. Der

Rückzug gieng so sehr einer eiligen Flucht, daß die Abschiedsdrohung sehr an Gewicht verlor. Der Sänger war jetzt allein im Sonnenschein hier draußen; eine sanfte, mit Feuchtigkeits gefüllte Luft kam von der See- fläche zu ihm her. Es that ihm wohl, einen Gegenstand für das unbestimmte Zorngefühl in seiner Brust gefunden zu haben, das sich in unberechenbarem Wechsel all die letzten Tage hindurch bald gegen Edith, bald gegen sich selbst gerichtet hatte. Er athmete tief auf, nun mußte die Last doch herunter sein vom Herzen. Aber während er hastig, mit noch lebhaft klopfenden Pulsen auf der Kiesfläche hin und her gieng, fühlte er mit Erschrecken, daß die Euge, die Bangigkeit, die Unruhe doch noch in ihm geblieben waren, die er mit dem Zorn zugleich verschleucht zu haben glaubte. Was war aus ihm geworden in so kurzer Zeit! Er kannte sich selbst und seine Empfindungen nicht mehr. Er wußte nur, daß etwas in ihm braunte wie ein zehrendes Fieber, das ihm die Ruhe nahm, ihn rastlos umhertrieb durch Berg und Thal und ihn immer wieder hierher zurückführte an diese Stätte, die so still und friedlich da lag, und doch für ihn kein Ort des Friedens geworden war.

Der Beifall, der ihn eben umlöt hatte, war ein vertrauter, willkommener Laut gewesen und hatte ihm wohlgethan. Aber auch diese Wirkung dauerte nur kurze Zeit. Er machte dieselbe Erfahrung damit, wie schon mehrfach in den letzten Tagen mit der künstlich erweckten Erinnerung an seine Erfolge in der bunten lauten Welt, wo er als Herrscher galt. Sein Selbstbewußtsein war nicht erloschen; er sagte sich häufig sein stolzes, gewohntes „Ich bin ich!“ — aber daß er sich's gerade jetzt so häufig sagen mußte, das erfüllte ihn mit einem halb unbewußten Gefühl der Ueberraschung. Und jene Erinnerung, — sie verlor immer wieder merkwürdig schnell. Es schien ihm, als läge das alles weit, weit hinter ihm, durch den Schleier der Ferne schon undeutlicher und weniger glänzend gemacht. Oder war es nicht die Entfernung allein, die das Bild veränderte, war etwas anderes da, das sich dazwischen schob, war ein stärkeres Gefühl in ihm erwacht und ließ die Freude an Ruhm und Größe erblaffen? Zuerst hatte er's gelehnet, dann bejaht; ein Gefühl war in ihm, das ihn nicht wieder los ließ: der Zorn. Die Empörung über Ediths Worte lebte in ihm fort, mit denen sie die Brücke zwischen sich und ihm abgebrochen hatte, das peinigende Gefühl einer Demüthigung, die er widerstandslos über sich hatte ergehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Im plötzlichen Unglück.

Du ringst die Hände sorgenschwer,
In Nengsten starrt Dein Blick umher,
Entsetzen hemmt der Pulse Lauf.
Vor Deinem Fuß, der sicher gieng,
Thut sich ein weiter Abgrund auf.

Kein Vorwärts mehr, und kein Zurück.
In Scherben klirrt Dein ganzes Glück,
Zurcht lähmt Dir jeden Athemzug —
War denn, was Du bis jetzt geglaubt,
Nur eitler Wahn? Nur greller Trug?

Kalt rieselt's Dir durch Herz und Hirn,
Verzweifelt blichest Du die Sitten,
Daß sie ein Blitzstrahl spalten mag —

Und neben Dir steigt auf in Ruh
Ein neuer Tag, — ein heller Tag —

Anna Ritsche.



Frl. Dr. med. Ida Democh.

Am 23. März d. J. promovierte, wie wir schon kurz berichteten, in Halle Frl. Ida Democh zum Doctor der Medicin und Chirurgie, nachdem sie am 18. das medicinische Staatsexamen beendet hatte, und damit hat Deutschland seine erste an einer reichsdeutschen Hochschule promovierte Ärztin erhalten. Während ein beträchtlicher Theil des Auslandes, so die Schweiz, schon längst den Frauen die academischen Laufbahnen vollständig geöffnet hat, gaben die deutschen Regierungen nur schrittweise dem immer stärker werdenden Drängen nach, so daß es erst jetzt der ersten Dame gelang, die Approbation zu erhalten.



Frl. Dr. med. Ida Democh.

Frl. Democh, am 27. Januar 1877 zu Staken in Ostpreußen geboren, besuchte die höhere Mädchenschule in Lyck, dann das städtische Lehrerinnenseminar in Königsberg und bestand hier Ostern 1895 die Prüfung mit Erfolg und dem Rechte, an höheren Mädchenschulen zu unterrichten. Nach halbjähriger Thätigkeit als Lehrerin begab sie sich im Herbst 1895 nach Zürich, um sich dort dem Studium der Medicin zu widmen. Immatriculiert auf Grund des Lehrerinnenzugewinnes, holte sie bald die eidgenössische Maturitätsprüfung nach und bestand dann das erste und zweite propädeutische Examen. Vom Herbst 1898 bis 1899 besuchte sie die Kliniken der Universität Halle „als Gast“ und kehrte dann nach Zürich zurück. Als sie im Herbst vorigen Jahres dort schon ihr Gesuch um Zulassung zur Staatsprüfung eingereicht hatte, erhielt sie die Nachricht von dem im Juni 1900 erfolgten Beschluß des deutschen Bundesraths, wonach reichsdeutschen Damen, die vor dem Jahre 1899 ihr Studium im Ausland begonnen haben, Gramina und Studienzeit angerechnet werden sollen, und begab sich unter Verzicht auf die eidgenössische Zulassung sofort nach Halle. Dort mußte sie sich allerdings der ärztlichen

Vorprüfung noch einmal unterziehen, erlangte aber nach deren Bestehen Anfang December die Zulassung zur Staatsprüfung an der Universität Halle. Hier promovierte sie magna cum laude. Frl. Democh beabsichtigt, sich noch einige Zeit dem Studium der Frauen- und Kinderkrankheiten zu widmen und sich dann als praktische Ärztin niederzulassen.

Der Brand des Kaiserpalastes in Peking.

Vom Generalfeldmarschall Grafen von Waldersee lief am 18. April folgende Depesche aus Peking in Berlin ein: „Der beste Theil des Winterpalastes ist in der vergangenen Nacht durch Feuer zerstört worden, General Schwarzhoff hat dabei den Tod gefunden; die Ursache ist unaufgeklärt. Die französische Garnison und die Japaner leisteten Hilfe. Generalmajor Frhr. v. Gayl, Oberstleutnant v. Böhn, Major Lauenstein, Hauptmann Wilberg, Leutnant v. Rauch und ich haben fast ihre ganze Habe verloren.“

Der Brand soll durch einen Ofen im Anrichtezimmer neben der Küche des Obercommandos entstanden sein. Das Feuer verbreitete sich wegen des leichten Baumaterials der Behausungen mit unglaublicher Schnelligkeit, so daß die zuletzt genannten Officiere nur mit Mühe das nackte Leben retten konnten. Graf v. Waldersee selbst gewann durch ein Fenster seines ebenfalls zerstörten Asbesthauses das Freie. Der Feldmarschall befindet sich wohl und hat inzwischen einen vom Feuer verschonten Theil des Winterpalastes bezogen. Generalmajor v. Groß genannt v. Schwarzhoff, der Chef des Generalstabes beim Armees-Obercommando in Ostasien, war in den brennenden Bau zurückgekehrt, um Documente zu retten, und wurde hier von der Hitze und dem Rauch überwältigt. Mit ihm hat die preussische Arme einen überaus tüchtigen, verdienstvollen und geschätzten Officier verloren.

Groß, genannt v. Schwarzhoff, ein Sohn des am 18. September 1881 zu Berlin gestorbenen commandirenden Generals des 3. Armeecorps, des Generals der Infanterie Julius Groß v. Schwarzhoff, war 1852 zu Magdeburg geboren. Am 1. April 1870 trat er als Avantagieur in das 2. Garderegiment z. F. und wurde im französischen Feldzug am 10. November Lieutenant, erwarb auch das Eisene Kreuz 2. Classe. Von 1874 bis 1877 besuchte er die Kriegsakademie, widmete sich dem Studium der neueren Sprachen und wurde 1878 zum Gardeschützenbataillon versetzt; 1881 erfolgte seine Comandierung zum Großen Generalstab, 1882 die Beförderung zum Hauptmann, im Mai 1883 die Versetzung zum Generalstab des 14. Armeekorps in Karlsruhe. In den Jahren 1885 bis 1887 war er Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Paris. Nach seiner Rückkehr aus Paris Compagniechef im 5. rheinischen Infanterieregiment Nr. 65 zu

Köln, rückte er am 13. November 1888 zum Major auf und war darauf mehrere Jahre hindurch Generalstabsofficier, zuletzt beim 10. Armeecorps. Am 21. April 1894 wurde er Oberstleutnant und Chef des Generalstabes beim 13. (württembergischen) Armeecorps, am 22. März 1897 Oberst und bald darauf Commandeur des 5. thüringischen Infanterieregiments Nr. 94 in Weimar. In dieser Stellung nahm er 1899 als deutscher Militärbvollmächtigter an der Friedensconferenz in Haag theil, auf der er wiederholt das Wort ergriff und praktisch verwendbare Vorschläge zur besseren Ausgestaltung der Genfer Convention machte. Am 18. April 1900 wurde Groß v. Schwarzhoff unter Beförderung zum Generalmajor zum Commandeur der 33. Infanteriebrigade in Altona, im Juli zum Commandeur der 1. ostasiatischen Infanteriebrigade und im August zum Chef des Generalstabes beim Armees-Obercommando



Generalmajor v. Schwarzhoff f.

in Ostasien ernannt, wo er sich um die Beilegung der unauflösblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Befehlshabern der verschiedenen Contingente große Verdienste erwarb.

Der jüngste Cardinal.

Unter den zwölf neuen Cardinalen, meist italienischer Nationalität, deren Namen der Papst in dem Geheimen Consistorium vom 15. April bekannt gegeben hat, erregt diesseits der Alpen das meiste Interesse der Fürstbischöfe von Prag, Dr. Leo Frhr. Skrbensky v. Hříste; denn seine Erzdiocese ist eine der größten und wichtigsten des Kaiserstaats; zudem hat aber der jetzige Fürstbischöf auch den Purpur der Cardinalwürde in dem verhältnismäßig jugendlichen Alter von noch nicht 38 Jahren erlangt. Ein so schnelles Aufsteigen in der Hierarchie der römisch-katholischen Kirche ist eine große Seltenheit, denn selbst die überwiegend aus politischen Beweggründen 1868 erfolgte Ernennung des Prinzen Lucian Bonaparte kann kaum als Ausnahme gelten, da der Napoleonide

damals immerhin schon im 40. Lebensjahre stand. Nur Fürst Schwarzenberg wurde in einem Alter von 26 Jahren zur fürstbischöflichen Würde erhoben und erhielt als Dreißigjähriger den Cardinalsstul.

Der 29. Erzbischof von Prag gehört, wie die meisten seiner Vorgänger, dem ältesten böhmischen Adel an. Skrbensky v. Hříste entstammt einem Geschlecht, das bereits im 14. Jahrhundert genannt wird und im Jahre 1658 durch Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrnstand erhoben wurde. Dr. Leo Frhr. Skrbensky, Sohn des k. u. k. Kammerers und Majors Philipp Frhr. Skrbensky, wurde am 12. Juni 1863 zu Hansdorf bei Neutitschein in Mähren geboren. Er verlebte seine Kindheit auf dem seiner Mutter gehörenden Schloß Drevohostitz und besuchte dann das altberühmte Benedictinergymnasium zu Kremsmünster in Oberösterreich, sowie später das Obergymnasium in Kremsier. In den Jahren 1882 bis 1884 studierte er zu Innsbruck die Rechte, diente hierauf als Einjährig-Freiwilliger, wurde Reserveoffizier bei den Dragonern und wandte sich nun erst der Theologie zu, deren Studium er im Olmützer Seminar oblag.

Im Jahre 1889 zum Priester geweiht und zunächst Cooperator in Dub bei Olmütz, gieng

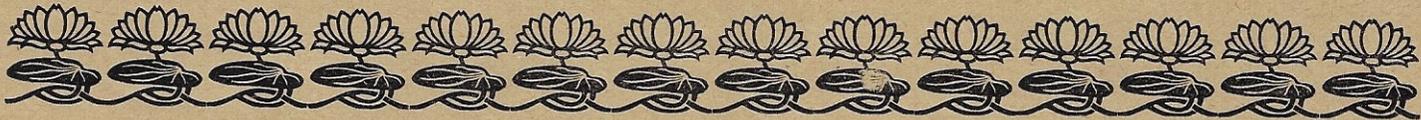


Dr. Leo Freiherr Skrbensky von Hříste, Fürstbischof von Prag.

Skrbensky nach Rom, promovierte dort zum Doctor des canonischen Rechts und kehrte dann wieder in die Heimat zurück. Hier wirkte er als Kaplan in Dřroh bei Ungarisch-

Brod, später als Pfarrer zu Meltsch in Oesterreichisch-Schlesien und kam 1898 als Propst nach Kremsier. Bald darauf mit der Würde eines Residential-Canonicus des Olmützer Metropolitancapitels bekleidet, wurde er am 15. September 1899 durch kaiserliche Entschliekung auf den fürstbischöflichen Stuhl Prags berufen, um schon nach anderthalb Jahren Mitglied des Cardinal-Collegiums zu werden.

Der Cardinal = Fürstbischof von Prag ist zu einer Zeit in sein hohes und bei allem äußeren Glanz mühevolleres Amt gelangt, in der seine engere Heimat weder in politischer noch kirchlicher Beziehung ein Stilleben führt. Dr. Leo Frhr. Skrbensky, dem aller Voraussicht nach ein langjähriges Wirken in der Hauptstadt Böhmens beschieden sein wird, hat es in der Hand, zur Versöhnung der Gemüther in seiner Erzdiocese wesentlich beizutragen und sich durch friedensstiftende Wirksamkeit ein gesegnetes Andenken in der Geschichte seines Vaterlandes zu bewahren. — Die feierliche Aufhebung des Cardinal-Varets durch den Kaiser fand am 25. April d. J. in der Hofburg zu Ofen statt, und es ist seit 500 Jahren wieder das erstmal, daß eine solche kirchliche Feierlichkeit in der Hauptstadt Ungarns stattfand.



Ein Makel.

Novelle

von

Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn Graf Erwin auf einer Jagdpartie oder aus anderem Anlaß mit Personen seiner gesellschaftlicher Sphäre zusammengetroffen war, hatte man sich stets mit augenfälliger Belesenheit bemüht, über die unvermeidliche Frage nach dem Befinden seiner Gattin so schnell wie möglich hinwegzukommen, und die schonende Rücksicht, die man ihm damit zu erweisen suchte, hatte ihm mehr verrathen, als irgend eine indiscrete Bemerkung. Darum war er zuletzt allen gefelligen Veranstaltungen gänzlich fern geblieben und hatte sich seit beinahe zwei Monaten zu dem freudlosen Leben eines Einsiedlers verdammt. Weite, erschöpfende Spazierritte und anstrengende Büschgänge, die er allein oder in Begleitung des alten Försters unternahm, bildeten seine einzige Zerstreuung. Auch der Verkehr mit seinem Heim beschränkte sich durchaus auf jene kurzen, rein geschäftlichen Mittheilungen, die durch die Verwaltung des Gutes bedingt waren, und in den spärlichen Briefen, die zwischen ihnen gewechselt wurden, kam Abas Name niemals vor.

Graf Erwin hatte dem wartenden Reitknecht das Pferd überlassen und war in sein zu ebener Erde gelegenes Arbeitszimmer getreten. Dort machte er sich an die Beantwortung einiger inzwischen eingegangener Briefe, und er mochte etwa eine halbe Stunde gearbeitet haben, als er durch den Eintritt seines Kammerdieners unterbrochen wurde. „Der Herr Graf verzeihen, aber da ist ein Mensch, mit dem wir nichts anzufangen

wissen. Ich glaube fast, er ist nicht recht bei Verstand.“

„Was für ein Mensch?“ fragte Erwin aufblickend, „ein Landstreicher?“

„Er sieht beinahe so aus, aber einer von der gewöhnlichen Sorte ist er wohl nicht. Er muß den Weg von der Station oder vielleicht von noch weiterher zu Fuß gemacht haben, obwohl sein Anzug wahrhaftig nicht für solche Spaziergänge eingerichtet ist. Er war fast erfroren, als er hier ankam, und man wollte ihn in die Leutküche schicken, damit er sich erwärme. Aber er fragte nur immer nach der Frau Gräfin und wollte so gleich bei ihr angemeldet werden. Als man ihn endlich davon überzeugt hatte, daß die Frau Gräfin augenblicklich nicht hier, sondern in Italien sei, fieng er an zu weinen und geberdete sich überhaupt so unsinnig, daß ich sicher bin, es ist da oben mit ihm nicht ganz richtig. Es ist kein vernünftiges Wort mehr aus ihm herauszubringen, und es wäre wohl das Beste, sich ihn so rasch wie möglich wieder vom Halse zu schaffen. Aber wenn wir ihn jetzt hinauswerfen, kommt er sicherlich drauhen um.“

Erwin, der den Bericht mit wachsendem Interesse angehört hatte, befahl:

„Schaffen Sie den Menschen hierher. Ich selbst werde mit ihm reden.“

Der Diener gieng, aber es verstrichen immerhin noch beinahe zehn Minuten, bevor der Erwartete erschien. Es hatte offenbar große Mühe gekostet, ihn zum Kommen zu

bewegen. Auch an der Schwelle des Zimmers zögerte er noch einmal, und es bedurfte einer energischen Mahnung von seiten des Dieners, ehe er sich entschloß, sie zu überschreiten. Mitleidig streifte Erwins Blick über die hinaufgeleitete, augenscheinlich von Krankheit und Entbehrungen gezeichnete Gestalt des dürftig gekleideten Mannes hin. Er mochte die Dreißig wohl noch kaum erreicht haben, und sein fein geschnittenes Gesicht war ohne Zweifel von männlicher Schönheit gewesen, bevor es durch körperliche und seelische Leiden, vielleicht auch durch Leidenschaften und Ausschweifungen verwüstet worden war. Aus tiefliegenden, dunkel umschatteten Augen sah er schon zu dem Grafen hinüber, seine Aureden erwartend.

Erwin bedeutete den Diener durch einen Wink, sich zu entfernen und wies auf einen Stuhl.

„Nehmen Sie Platz,“ sagte er mit freundlichem Ernst, „und lassen Sie mich erfahren, wer Sie sind.“

Der Mann leistete der Einladung nicht Folge. Er ließ den Kopf tief auf die Brust herabsinken, und seine abgezeigten Finger zerkrümmten nervös die Krampe des schabigen Hutes. Ein hastiges, unverständliches Gemurre war seine einzige Antwort.

„Gut, ich will Sie nicht zwingen, mir Ihren Namen zu nennen, wenn Sie eine triftige Ursache haben, ihn zu verschweigen. Aber man sagt mir, daß Sie hierher kamen mit dem Wunsch, zu der Gräfin Fiddichow

geführt zu werden, und da meine Gattin abwesend ist, können Sie ihr Anliegen vielleicht ebenso gut mir vortragen. Sie werden mich bereit finden, Ihnen beizustehen, soweit ich es vermag."

Die milde Freundlichkeit in seinen Worten übte erschütternd eine tiefe Wirkung auf den Unbekannten. Er bedeckte plötzlich die Augen mit der Hand und sagte mit einer von krampfhaftem Schluchzen halb ersticken Stimme:

"Verzeihen Sie mir, Herr Graf, und lassen Sie mich fort, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Ich hätte ja niemals hierher kommen dürfen — ich weiß es. Aber wenn man so namenlos unglücklich ist, wie ich, und wenn man das schimpflichste Ende vor Augen sieht — ach, Sie wissen wohl nicht, wessen ein Verzweifelter in solcher Lage fähig ist!"

"Ich vermag es Ihnen vielleicht besser nachzufühlen, als Sie vermuthen, und jedenfalls dürfen Sie mir ohne Besorgnis Ihr Vertrauen schenken. Was war es, das Sie von der Gräfin erbitten wollten?"

Der Fremde schüttelte den Kopf.

"Nicht um etwas von ihr zu erbitten, kam ich hierher, sondern nur, um sie noch einmal vor meinem Tode zu sehen. Aber ich hätte mir wohl vorher sagen können, daß das Schicksal nicht die Gnade haben würde, mir diesen Wunsch zu erfüllen. Ich hatte es ja auch nicht besser verdient."

Mit wachsendem Erstaunen maß Erwin die zusammengesunkene Gestalt seines Besuchers.

"Sie begreifen, daß mir Ihre Aeden einigermaßen unverständlich sein müssen. Haben denn zwischen Ihnen und der Gräfin jemals Beziehungen bestanden, die innig genug waren, um Sie zu einem solchen Wunsche zu berechtigen?"

Der andere fuhr erschrocken zusammen, wie jemand, der sich plötzlich bewußt wird, mehr gesagt zu haben, als es seine Absicht war. Sammelnd brachte er einige abgerissene Worte hervor, die wohl dazu dienen sollten, Erwins Vermuthung zu entkräften. Da aber erhob sich der Graf, nahm ihn beim Arm und führte ihn in den Lichtkreis der Lampe, so daß der Schein voll auf das verhärmte, farblose Gesicht des Unglücklichen fiel.

"Warum können Sie sich nicht entschließen, ganz aufrichtig gegen mich zu sein?" fragte er. "Sie sehen doch wohl, daß Sie von mir nichts zu fürchten haben, und daß es nur in Ihrem eigenen Interesse läge, mich über Ihre Person und über den eigentlichen Zweck Ihres Hierseins aufzuklären. Ist es Ihnen um Verschwiegenheit zu thun, so wird Ihnen hoffentlich das Wort eines Edelmanns als Bürgschaft für die meinige genügen."

Ein heftiges Zittern gieng durch den Körper des jungen Mannes, und die Spuren eines schweren Seelenkampfes offenbarten sich in seinen Zügen.

"Mein Gott," stieß er abgebrochen hervor, "hat Ihre Gemahlin Ihnen niemals von ihrer Familie — von ihrem Bruder gesprochen?"

Unwillkürlich fuhr der Graf ein wenig zurück. Die Vorstellung, daß er in diesem herabgekommenen Menschen, der nur zu sehr einem richtigen Vagabunden glich, möglicherweise Adas nächsten Blutsverwandten vor sich habe, erfüllte ihn für einen Moment mit tiefster Bestürzung. In angstvoller Spannung forschten seine Augen in dem wachsblassen Gesicht des Mannes, und nun glaubte er wirklich trotz aller Verwüstungen etwas wie eine Ähnlichkeit mit seinem schönen, einst so heißgeliebten Weibe darin zu finden. Aber er nahm sich zusammen, um nicht zu verrathen, zu welchem Schluß er in seinen Gedanken bereits gekommen sei.

"Allerdings," sagte er, "ich hörte, daß ein Bruder meiner Frau seit Jahren verschollen sei, oder vielmehr, daß es gegründete Ursache für die Vermuthung gebe, er habe bei einem großen Eisenbahnunglück sein Leben verloren."

"Wollte Gott, daß es so gewesen wäre! Aber es wurde mir nicht so gut. Ich blieb für ein schimpflicheres Ende aufgespart, als für solchen Tod."

"Sie wollen mich also glauben machen, daß Sie selbst der Bruder meiner Gattin seien?"

"Es war nicht meine Absicht, es Ihnen zu verrathen; aber Sie werden nicht die Ungerechtigkeit begehen, es Adas entgelten zu lassen, daß sie die Schwester eines Verlorenen ist. Ich heiße Kurt von Rüdiger, Herr Graf."

"Und — und haben Sie irgend welche Beweise für diese Behauptung?"

Der Fremde griff in die Tasche seines dünnen Rockes und brachte daraus ein Päckchen stark abgegriffener Papiere zum Vorschein.

"Wenn man das deutsche Vaterland zu Fuß durchwandert, muß man darauf vorbereitet sein, sich in jedem Augenblick legitimieren zu können, und ich war immer besorgt, meine Ausweise in gehöriger Ordnung zu halten."

Schon bedurfte es für Erwin des Beweises nicht mehr, und wenn er sich dennoch den Anschein gab, die Documente aufmerksam zu prüfen, so geschah es wohl nur, weil er dadurch Gelegenheit gewinnen wollte, seine Haltung wieder zu finden.

"Es scheint, daß alles seine Richtigkeit hat," sagte er endlich. "Warum aber, wenn diese Papiere in der That Ihr rechtmäßiges Eigenthum sind, haben Sie sich nicht früher bei mir oder bei Ihrer Schwester gemeldet? Sie können sich wohl denken, daß ich einen nahen Verwandten meiner Frau niemals in Noth und Glend hätte gerathen lassen."

"Ich könnte Ihnen darauf antworten, Herr Graf, es sei das Schamgefühl des Schuldbewußten gewesen, das mich daran gehindert habe. Aber ich will mich nicht durch eine Lüge bei Ihnen zu empfehlen suchen. Ich habe mich nicht gemeldet, weil ich bis vor wenigen Wochen nichts von der Verheirathung meiner Schwester und von ihrer Rückkehr nach Deutschland wußte. Aus dem Munde eines alten Bekannten erst, dem ich vor etwa einem Monate in den Straßen von Paris begegnete, erfuhr ich beides, und obwohl ich gerade damals auf dem Punkt war, mein verpfushtes Dasein endlich von mir zu werfen, fesselte mich doch die Hoffnung, Adas noch einmal zu sehen und vielleicht ihre Verzeihung zu erlangen für all das bittere Herzeleid, das ich ihr angethan, wieder an das Leben. Fast ohne Mittel machte ich mich von Paris auf die Reise, und mit Ausnahme weniger kurzer Strecken legte ich den ganzen Weg von der Grenze bis hierher zu Fuß zurück."

"Dener alte Bekannte," fragte Erwin, einer plötzlichen Eingebung folgend, "war es vielleicht ein Herr Romero de Riveira?"

Ueberrascht blickte Kurt von Rüdiger zu ihm auf.

"In der That, Herr Graf — er war es. Aber ich begreife nicht, wie Sie errathen können, daß gerade er —"

"Es bedurfte dazu keines besonderen Scharfsinnes; aber da gerade die Person dieses Herrn aus Gründen, die Sie später erfahren werden, für mich von einem ganz besonderen Interesse ist, bitte ich Sie, mir einige auf ihn bezügliche Fragen zu beantworten, ehe Sie in Ihrer Erzählung fortfahren. Wie kamen Sie, oder vielmehr wie kam Ihre

Schwester zu der Bekanntschaft mit jenem Menschen?"

Der Gefragte zögerte mit der Antwort. Erwin, der die Gründe dieses Zögerns argwöhnte, kam ihm zu Hilfe.

"Sie lernte ihn kennen, als sie dem Circus Bertinelli in Chicago angehörte — nicht wahr?"

Jetzt hegte Adas Bruder offenbar keine Bedenken mehr, ganz ohne Rückhalt zu sprechen.

"Ja, es geschah damals, daß ich ihn ihr vorstellte, aber ich glaube nicht, daß sie öfter als zwei oder dreimal mit ihm gesprochen hat. Sie erkannte ja sogleich, daß er der böse Geist meines Lebens war, und sie hat ihm von allem Anbeginn kein Hehl daraus gemacht, wie tief sie ihn verabscheute."

Heiß drängte dem Grafen alles Blut zum Herzen. Wie war es ihm so schwer geworden, wie in diesem Augenblick, seine mächtige Erregung hinter der Maske äußerer Gelassenheit zu verbergen.

"So muß ich eine gelegentliche Aeußerung meiner Gattin mißverstanden haben," warf er ein. "Mir ist es, als hätte sie von freundschaftlichen Beziehungen gesprochen, die damals zwischen ihr und Riveira bestanden."

"In der That, Sie haben sie ohne Zweifel mißverstanden," rief Kurt lebhaft, "es ist nicht möglich, daß sie von jenem Glenden anders als mit dem Ausdruck des Zornes und der Verachtung gesprochen hat. Sie hatte ihn ja sogleich durchschaut, und wenn ich damals ihren Warnungen gefolgt wäre, brauchte ich wahrscheinlich jetzt nicht so jämmerlich hier vor Ihnen zu stehen."

Erwin kämpfte mit einem Entschluß, gegen dessen Ausführung sich noch etwas in seinem Innern auflehnte. Plötzlich aber warf er alle Bedenklichkeiten beiseite, und nachdem er ungestüm eine der Schubläden seines Schreibtisches aufgerissen hatte, hielt er dem auf so seltsame Weise wiedergefundenen Schwager das verhängnisvolle Bildnis Adas im Amazonen-Costüm entgegen.

"Kennen Sie dies Portrait?" fragte er, und da der andere kopfnickend bejahte, wies er ihm auch die Rückseite. "Und wissen Sie, für wen diese Widmung bestimmt war?"

Das wächserne Gesicht des jungen Mannes färbte sich jäh bis über die Stirn hinauf mit purpurnem Roth.

"Wie sollte ich es nicht wissen, Herr Graf? Dies Bild war ja das letzte Geschenk, das ich von meiner hochherzigen Schwester empfieng."

"Sie? — Diese Worte galten also Ihnen? Wie aber sind sie dann zu verstehen? Was für ein Liebesbeweis war es, auf den sie sich beziehen?"

"Sie wissen das nicht, Herr Graf? Hat Ihnen meine Schwester nie gesagt, wie sie dazu kam, Mitglied des Circus Bertinelli zu werden?"

"Nein, ich — ich hatte bisher keinen Anlaß, sie darum zu befragen."

"So lassen Sie es sich von mir erzählen. Meinethwegen geschah es — meinethwegen ganz allein. Sie wollte in ihrer treuen Schwesterliebe alles daransetzen, mich von dem Rande des Abgrundes zurückzureißen, dem sie mich entgegenzuleiten sah, und sie fand dazu kein anderes Mittel mehr als dieses." "Das verstehe ich nicht. Und da wir einmal davon sprechen, werden Sie sich schon etwas deutlicher erklären müssen."

(Fortsetzung folgt.)



Auflösung des Hilfenrathsels in Heft 32.

"Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!"



Eingegangene Bücher.

Der „Politische Kalender für das Jahr 1901.“ welcher im Verlage der Firma Theodor Gezeile, Wien VI., Bürgerhospitalgasse 18, erschienen ist, enthält die vollständige Gliederung des österreichischen Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses, des niederösterreichischen Landtages, des Wiener Gemeinderates, sowie der Wiener Bezirksräthe nach Parteien, Gruppen und Wahlkörpern nach den neuesten Daten. Zu dem kleinen Werke ist das Bestreben verwirklicht, die Organisation und die Grundzüge der legislativen Vertretungen praktisch und populär darzustellen, und es stellt sich als ein authentischer Orientierungsbehelf dar. Der Kalender ist durch alle größeren Buchhandlungen, sowie auch beim Verleger zum Preise von 2,20 Kronen zu beziehen. — Ergänzungen und Berichtigungen werden mit Dank angenommen und berücksichtigt.

„Frauenleben“, eine österr. Frauenzeitung fortschrittlicher Tendenz, bringt in ihren letzten Nummern eine große Anzahl gediegener Beiträge. Wir nennen u. a. „Die leidende Tochter“ von S. Wigerka, „Pariser Moment-

bilber“ von Emil Marriot. „Mütterliche Briefe an unsere Frauen und Mädchen“ von Kamir. „Etwas über weibliches Turnen“ von Josef Wittmann u. s. f. Ein reiches Adressenmaterial für Malerinnen, Schriftstellerinnen und für die in das Ausland gehenden Lehrerinnen, sowie die „Hygienische Rundschau“ geben der Zeitschrift einen dauernden Wert. Der Abonnementspreis ist äußerst gering und beträgt per Jahr nur 3 Kronen. Probenummern gratis und franco durch die Redaktion, Wien, IV., Frankenberggasse 5.

— An interessanten Erscheinungen auf dem Büchermarkt sind uns noch zugegangen:

Laura Marholm, die Frau in der sozialen Bewegung. Verlag Franz Kirchheim, Mainz.

Dr. Zimmermann, Ein Freiwilligenjahr für Frauen in der Krankenpflege. Diakonieverein, Berlin-Zehlendorf.

Maria in der Mutterschule, Lebensheimer Volks-Erziehungs-Verlag.

Verschiedene Mittheilungen

— O, goldener Sonnenstrahl! Gewiß, wohl jeder begrüßt mit gleicher Freude wie die naturwüchsigen Zigeuner in der „Preciosa“ das

belebende Himmelslicht, und doch thut man oft gut, sich gegen seine Einwirkungen zu schützen, besonders wenn man eine empfindliche Haut und die Neigung zur Bildung von Sommersprossen hat. Diese sind eine Ablagerung bräunlichen Farbstoffes, der unter der Einwirkung der Sonne intensiver wird und — die Schönheit wahrhaftig nicht hebt. Verzweifelt steht besonders die Damenwelt dem Uebel gegenüber, und begierig versucht sie eins nach dem andern der ihr angepriesenen Mittel — meist mit negativem Erfolg, da sie trotz ihres hohen Preises nicht den bräunlichen Farbstoff zerlegen. Da nennt nun Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4, in seiner inhaltsreichen Brochure „Die Schönheitspflege“ ein Spezialmittel als absolut sicher wirkend, und die zahlreichen, einmüthigen Anerkennungen des Mittels sprechen bereits für seine Vorzüglichkeit, so daß jeder mit dem Uebel Bekämpfte gut thut, sich über dessen höchst einfache Beseitigung durch die Brochure belehren zu lassen. Man erhält sie mit dem Mittel zugleich zum Preise von Mk. 2,50 (3 K) von genannter Firma zugesandt.

— Hausfrauen, Vorsicht! Bevor die in jedem Haushalte nothwendige Marmelade eingekocht wird, möge man sich fragen, ob dieselbe nicht besser, haltbarer und müheloser fertig be-

Lassen Sie sich Seiden-

stoffmuster kommen von der

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co, Zürich (Schweiz).

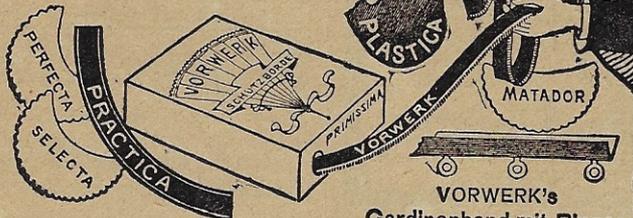
Kgl. Hoflieferanten.

Unerreichte Auswahl in **Foulauds**-Seidenstoffen, als auch weiße, schwarze und farbige Seide jeder Art. An Private porto- und zollfreier Versand zu billigsten Engros-Preisen. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nur die besten Zuthaten für mein Kleid sind die billigsten:

Ich wünsche nur

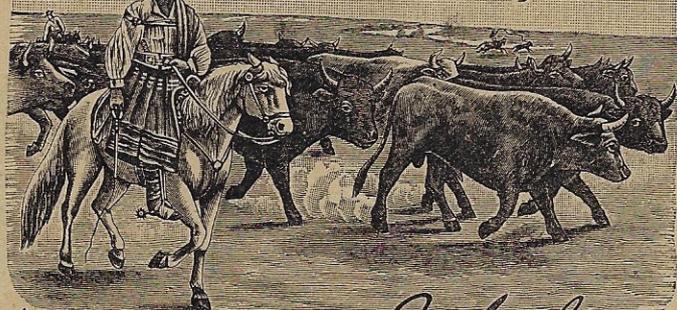
die Original-Fabrikate, welche den Namen des Erfinders **VORWERK** od. die bekannte Fächermarke tragen, **Velourschutzborde, Mohair-Borde „Primissima“**, garantirt wasserdichte Schweissblätter, **Kragen-Einlage „Practica“** sowie das neue **Tailenformfutter „Plastica“**, welches ungemein die Anfertigung einer gut sitzenden Taille erleichtert.



Jedes bessere Geschäft führt **VORWERK's** Original-Qualitäten.

Die Marke **VORWERK** garantirt das Beste

Liebig Company's Fleisch-Extract.



Nur echt, wenn jeder Copf den Namenszug **Liebig** in blauer Farbe trägt.

Apparate, Requisiten, Materialien und Vorlagen für Malerei jeder Art.



Brandmalerei, Pyrosculptur, Laubsägerei, Kerb- u. Lederschnitt, Kleineisenarbeit etc.

Gegenstände z. Brennen u. Bemalen eigener Erzeugung in reichster Auswahl, auch vorgezeichnet. Specialität: Holzbrenn- u. Tiefbrandapparate eigener Erzeugung.

Bier & Schöll, Wien, I., Tegetthoffstrasse No. 9.

Bei Bestellung von Catalogen ersuchen wir um Angabe des gewünschten Faches. Wir liefern alle in „Das Blatt der Hausfrau“ unter „Kunst im Hause“ etc. vorgeführten Gegenstände unserer Branche.

Kein Haarausfall! Reicher Haarnachwuchs! Keine Schuppen!

Capilliphor auf physiologischer Basis beruhendes Haarerzeugungsmittel

von Chem. Dir. d. Budapest. u. Wiener Labor. Pasteur Chamberland entdeckt u. dessen positive geradezu überraschende Wirksamkeit durch zahlreiche Versuche festgestellt.

Vom **L. u. I. Hof- und Kammer-Coffier, Herrn L. Ausmann**, mit größtem Erfolg bei allerhöchsten u. hohen Herrschaften angewendet.

Allen an **Haarmangel** Leidenden wird dringend ein **Versuch** empfohlen.

Preis per Flasche **3 Kr.**, franco **3 Kr. 60 Heller**.

Jul. Herbabny's Apotheke zum schwarzen Bären, Wien, I., Lugeck 3.

Paris 1900: Goldene Medaille!!

Czerny's ist das **Allerbeste** für **Mund u. Zähne.**

OSAN

Ist antiseptisch, conservierend, reinigend, gesund, angenehm und übertrifft wegen seiner ganz eigenartigen Zusammensetzung alle bisher bekannten in- und ausländischen Zahnmittel um ein Bedeutendes. **OSAN-Mundwasser-Essenz** in Flaschen à 88 kr. **OSAN-Zahnpulver** in Dosen à 44 kr.

Czerny's orientalische ist das **beste** und **beliebteste** **Schönheitsmittel.**

Preis à Flacon fl. 1.—. **Balsaminen-Seife** hierzu 30 kr.

F. Fritsch's Sonnenblumenöl-Seife à kr. 50 u. 35.

Czerny's ist das **beste** und **gesündeste** **Haarfärbemittel.**

Dunkelblond, braun und schwarz. Preis fl. 2.50.



ANTON J. CZERNY in WIEN. Briefe: XVIII/1.

Fabrik XVIII., Carl Ludwigstr. 6, Haupt-Niederlage: **I., Wallfischgasse 5**, nächst der k. k. Hofoper. Prämiert in London, Paris, Brüssel, Constantinopel, Philadelphia, Wien etc. Zusendung per Postnachnahme. Zu haben in allen größeren Apotheken, Drogerien, Parfümerien etc. Wo nicht vorrätig, lasse man sofort durch seinen Lieferanten bestellen oder wende sich direct an obige Adresse. Man verlange ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück. Prospecte gratis.

zogen werden kann. Eine tadellose Quelle für diesen Artikel ist die Conservenfabrik von Hermann Lauffig in Prag-Carolinenthal, die Marmeladen nicht nur in wunderbar schöner Qualität, sondern auch zu solchen Preisen liefert, daß jede praktische Hausfrau ungläubig den Kopf schüttelt. Ein Versuch, ob die Ware wirklich allen Anforderungen entspricht, kostet aber nichts als eine Correspondenz-Karte, worin man seine Bestellung angibt. Conveniert dann die gesandte Ware nicht, wird sie ohne weiteres retourniert; denn darin liegt die Garantie dieser Conservenfabrik, daß sie alles Nichtpassende anstandslos zurücknimmt. Also Vorsicht vor dem Einfachen!

Zur Pflege des Mundes herrscht bei allen Zahnärzten (Jahresbericht der österr. Zahnärzte 96/97) die übereinstimmende Ansicht, daß der mechanischen Reinigung, und zwar am zweckmäßigsten mit einer guten Zahnbürste, die Hauptrolle zufalle. Ein Ausspülen des Mundes mit Wasser oder mit einem Mundwasser genügt allein nicht, und noch weniger genügt dasselbe zur Reinigung der Zähne und zur Entfernung des sich fortwährend ansetzenden Zahnfleisches, der eigentlichen Ursache der Zahnkrankheiten. Nach aller Erfahrung empfiehlt sich als bequemste, verlässlichste und zugleich

angenehmste Methode der Reinigung die Verwendung einer Zahncrème, wie sie in dem so allgemein bewährten Sarg's Kalodont überall zu haben ist. Durch diese Zahncrème wird nicht bloß die absolut notwendige mechanische Reinigung der Zähne bewirkt, sondern auch die sicherste Desinfection des Mundes gegen Pilzbildung zc. erzielt bei gleichzeitiger Erfrischung der Mundhöhle, die zum regelmäßigen, unentbehrlichen Bedürfnis wird, sobald man sich daran gewöhnt hat.

Wir machen die verehrl. Leser unserer Zeitung auf das Inserat der Firma Zimmermann & Co., Heidelberg, aufmerksam. Wie wir aus einem uns zur Verfügung gestellten Prospect ersehen, haben viele Aerzte und Patienten den Apparat gegen Bettnässen bezogen und sich über den Erfolg sehr anerkennend geäußert.

Die Illustrierte Woche erscheint jeden Sonntag im Umfange von 32 Seiten. Ueber 30 Illustrationen, zahlreiche, interessante Artikel aus allen Gebieten des menschlichen Wissens, spannende Romane und Erzählungen. Vierteljähriges Abonnement einschließlich Postsendung 1 Kr. 50 h. Zu beziehen durch die Administration von „Die Illustrierte Woche“, Wien IX./1. Ansichtsnummern gratis und franco.

Auskunftsecke.

(Die Redaction bittet im Interesse der Fragsteller um gefällige Beantwortung aus dem Kreise der Abonnenten.)

Es ist unbedingt notwendig, daß bei jeder Anfrage die volle Adresse angegeben wird, da nur solche Anfragen nöthigenfalls auch directe Erledigung finden können.

Fragen.

Fr. 161. Wäre eine von den geehrten Leserinnen geneigt, von ihren „Bodenschätzen“ einige wissenschaftliche und belletristische Bücher in deutscher, französischer und polnischer Sprache für einen sehr unglücklichen jungen Mann zu verschicken? Adresse erliegt in der Redaction. Im voraus zu Danke verpflichtet
S. v. S.

Fr. 162. Welche von den geehrten Leserinnen könnte ein schönes Gedicht in leichter Singweise componieren, und würde eine der freundlichen Leserinnen mir diesen Wunsch erfüllen? Es wäre mir ein Vergnügen, mich dafür in irgend einer Weise revanchieren zu können. Mit bestem Gruß
Gretchen.

Echter KAISER-

Chemisch reiner Borax.

Speziell präpariert für Toilette Zwecke.

Ausführliche Anleitung in jedem Carton.

Überall vorrätig in Cartons zu 15, 30 und 75 Heller.



Mack's BORAX

Vortreffliches

Reinigungsmittel im Haushalt.

Nur echt in rothen Cartons mit nebiger Schutzmarke.

Alleiniger Erzeuger in Oesterreich-Ungarn: Gottlieb Voith, Wien, III/1.

Strumpfwaren
kauft jede
sparsame Hausfrau
am billigsten und in bester
Qualität bei
Josefine Kranl
in
Schönbach bei Eger, Böhmen.
Preiscurante gratis und franco.

Gute und billige
Bedienung
in garantiert wäschestren Sauefassen (Wetzzeugen), Sonden-Erforden, Kleider-Zephyren, Kleider-Barchenten, Arbeiteranzugstoffen, Blandruck, Weißwaren in Baumwolle und Leinen, Sand-, Tisch- u. Taschen-Tüchern u. s. w. verfertigt gegen Nachnahme die
Weberei Josef Neugebauer
in Sattel bei Neustadt a. M. (Böhmen.)
Muster und Preisliste sende gratis und franco.
45 Meter obiger Waren in Resten von
3-8 Meter lang franco für 16 Kr. 50 h.

Specialwerkstätte für Mikroskopie und optische Projection.
Gegründet 1886. 4 goldene Medaillen. 4 Ehren-Diplome.
Nur eigene Erzeugnisse
von
Fritz Eheling, Wien, XVII., Hernalsergürtel 2.
empfiehlt
Mikroscope für Haus-, Familien- und Studienzwecke von
20 fl. aufwärts.
Projectionsapparate mit allen Beleuchtungsarten für Familien- und Schulgebrauch von 35 fl. aufwärts.
Fernrohre, Theater- und Reise-Perspective, Lupen.
Illustr. Preislisten geg. Einsend. von 20 Heller franco zu Diensten

Auswahl
8000
Muster.

Stickerei

En gros
und
en detail.

und geklöppelte Zwirnspitzen für alle Gattungen Damen- und Kinderwäsche, Bettwäsche und Ausstattungen. — Billigste Fabrikspreise. — Graslitzer Stickereifabrik **Franz Stark**. Niederlage: **Wien, VII., Neubaugasse 9.** Muster gratis.

Mädchen- u. Knaben-Kleider-Confection
nach eigenen, neuesten Modellen, in bester Ausführung.
Wien, I., Bauernmarkt 2a. **Bertha Biskup.**

Die besten **Wash-Maschinen, Wäscherollen, Auswinder, alle hauswirtschafft. Maschinen**
empfiehlt Oesterreichs größte Fabrik
Wien, XIII. Penzing, Lingerstraße 8-10.
Gärdtner & Knopp (Camillo Gärdtner)
Reisul. A. (Wäscherei) B. (Hauswirtschafft) grat.

Bettnässen.
Seitung garantiert ohne Beschwerden und Verunsicherung. Freizeichnung ärztlicher Anerkennungsschreiben und Prospekte durch
Zimmermann & Co., Heidelberg.

Stickereien
vorzüglichste Auswahl
in gestickten Streifen und Einsätzen, jederzeit die neuesten Dessins
liefert zu den billigsten Preisen per Nachnahme
Karl Josef Grass
Mechanische Stickerei
in Innerbratz (Vorarlberg).
Muster auf Verlangen franco.

Der beste, geruchlose, sofort trocknende
Christoph-Sack
ist der vorzüglichste Anstrich für Fußböden. Ueberall vorrätig, wo Plakate; Wien, beim schwarzen Hund
und allen besseren Geschäften. Poststücke für 2 Zimmer fl. 5.90 franco.

Leinen- und Baumwollwarenweberei HEINKE & BROD
TRAUTENAU (Riesengebirge)
empfehlen ihre als solidest bekannten
Leinenweben, Bettuchleinen, Chiffone, Damaste, Hand- und Taschentücher, Tisch- und Kaffeegedecke, Nanking (Inlett), Glas- und Staubtücher, Kleiderzephyre und Flanelle.
Proben, sowie Aufträge von 40 K an postfrei.
Zum Versandt gelangen ausschliesslich die verlässlichsten Warensorten.

Eingesandt! Nicht überall ist ein gutes Gläschen Liqueur zu haben u. wo schon, ist es zumeist nicht billig. Nun lassen sich jedoch, was wohl vielen Lesern u. Hausfrauen noch nicht bekannt ist, mit Leichtigkeit u. von Jedermann die feinsten Tafelliqueure, wie Chartreuse, Benedictine, Curacao u. selbst bereiten, u. zwar auf einfachste u. billigste Weise u. in einer Qualität, die den allerbesten Marken gleichkommt. Es geschieht dies mit Jul. Schrader's Liqueur-Patronen, welche für ca. 90 Sorten Liqueure von der Firma **Julius Schrader in Feuerbach b. Stuttgart** bereit werden. Jede Patrone gibt 2/3 Liter des betreffenden Liqueurs und kostet je nach Sorte nur 40-60 Kr. Man lasse sich von untenstehender Firma gratis und franco Prospekte kommen. Generaldepöt für Oesterreich-Ungarn bei **W. Maager in Wien III/3 am Heumarkt 3.**

Versandt-Haus H. Metzner & Co.
Lieferanten fürstl. Höfe
Reichenberg i. Böhmen.
Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll-Waren
in nur besten Qualitäten
und jedem, selbst dem kleinsten Quantum!
Wir bitten gewünschte Muster zu verlangen!

Antworten.

Nr. 96. Nun beim Backen den runden Butterplatten die Form zu erhalten, macht man aus Mehl und Wasser einen weichen Teig, der auf dem Rindbrett fingerdick gerundet und um die Butterplatten zurecht gelegt wird.

Nr. 128. Der Eier-Conservierungen gibt es unendlich viele, deren ich einen großen Theil auch praktisch erprobt. Als die einfachste und billigste fand ich die mit Wasserglas (Natron).

Nr. 126. Theile Ihnen hier einige schöne Stücke mit: 1. Des Nelpers Abendlied (Lied) von G. Wallmannsberger. 2. Des Schweizer Heimweh (Lied). 3. Still ruht der See. 4. Waldandacht von Mt. 5. Gimpfindungen am Traunsee von C. Umlauf mit Glockentönen. 6. Steirisches Schützenlied von V. Heming.

Nr. 129. Versuchen Sie, die Photographie mit noch frischem, weichem Brot zu puzen. Man schneidet ein Stückchen Brot ab und reibt, dasselbe an der Rinde fassend, mit dem inneren, weichen Theil das Bild ab; natürlich muß man das Brostückchen öfter erneuern.

Nr. 133. Blechgeschirr wird mit einer mittelstärken Lösung von „Leffive Phénix“ (erhältlich per Päckchen zu 40—50 h. in jeder Droguerie) prächtig. Die Lösung muß mit Zinngras, dem

echten, (Equisetum arvense L.) so warm wie möglich aufgetragen werden. Else Sterzl.

Nr. 133. Weißes Küchenblechgeschirr reinigt man am besten, wenn man es mit Sodalauge und Zinnkraut wäscht und in Sägespänen trocknet. Es ist dies nach meiner Erfahrung das einfachste Vorgehen. S. W., Baden.

Nr. 134. Erdäpfelplätz. 6—8 gefochte und geschälte Erdäpfel zerdrückt man auf dem Brett mit dem Rollholz, salzt gut und gibt so viel Mehl dazu, daß ein fester Teig daraus wird.

Nr. 134. Erdäpfelplätz. Auf 60 dkg gefochte, nach dem Kochen geschälte und fein zerdrückte Erdäpfel nimmt man ein ganzes Ei und so viel Mehl, daß der Teig gut abgearbeitet werden kann und weich bleibt.

Nr. 134. Die Erdäpfelplätz schmecken, auf folgende Art zubereitet, ausgezeichnet. Man kocht ein Kilo Erdäpfel mit der Schale, passiert dieselben durch ein Haarsieb, so lange sie heiß sind.

Nr. 140. Bin hier ebenfalls fremd, Schweizerin, seit drei Jahren in Budapest verheiratet, und möchte mich ungeheuer freuen, wenn ich auf diesem Wege eine angenehme Bekanntschaft machen könnte.

Briefkasten.

An Frau Majorin S. in R. Domiciliert nicht in Wien. An Nella in R. ad 1) Wenden Sie sich wohl am besten an die Firma Komotin, Wien, I., Freifurgergasse 6. ad 2) Wird sich jedenfalls empfehlen.

An F. G. Hermannstadt. Das können wir nicht so ohne Weiteres beantworten. Wir müßten die Geschichte doch wenigstens vorher lesen. Und seien Sie uns nicht böse, wenn wir vielleicht nach der Lectüre unsere geringere „Liebenswürdigkeit“ verleugnen, und ein „Nichts für uns“ brummen.

An Frau Betti R. Beide Anfragen sind erschienen. An „Eine junge Abonnentin“. Sie finden das Gemüthliche im Interatentheil unseres Blattes.

An Frau Ida L. in R. Voraz wird sehr empfohlen; am sichersten wirkt Schweinfurter Grün. Ist nur gegen Ostpaz erhältlich und sehr, sehr vorsichtig anzuwenden!

An A. N. Ober-Steiermark und N. Sch., N. Ost. Lassen Sie sich den Prospect der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen in Söhl im Sührändschen (Mähren) und in Friedland (Böhmen) einsehen.

An F. M. Wödling. Wenn Sie the Magic weaver meinen, so können wir Ihnen denselben wohl empfehlen. Doch haben wir Ihre Anfrage der Präzision halber übergeben, um auch die Meinung unserer Referenten, von denen viele bereits den kleinen Apparat versucht haben, zu Worte gelangen zu lassen.

An M. in Graz. Ueber den dritten Theil Ihrer Anfrage sind wir nicht orientiert.

Schwarze Seidenstoffe Brocade, Damaste und glatte Waaren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikpreisen. Winter franco. Seidenwarenfabrik Gebrüder Schiel, Wien, Mariahilferstr. 76.

Hochprima Tiroler Cheebutter offeriert 4 Kilo zu 10.60 K. incl. Verpackung franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns die landwirthschaftliche Landesanstalt in Rotholz bei Zembach, Tirol.

Braunschweiger Mumme. Kräftigungsmittel I. Ranges, reich an Kohlenhydraten. Schmackhaftes Kinderfrühstück. 1 Theelöffel auf 1 Glas Milch. Erhältlich in Apotheken u. Droguerien. Depot: Karl Barolin, Wien, Apollg. 8.

Maiszwieback von Rich. Mayer Graz-Eggenberg No. 87. bewirkt Gewichtszunahme. Zeugnisse aus besten Kreisen umsonst.

1900er Preiselbeeren garant. rein la. Raffinadzucker gef. Korbfasche 5 Kilo 6 Kronen franco p. Nachn. S. Adler, Haidl b. Eisenstein (Böhmerwald).

Einfaches Marmeladen-Rezept Am jederzeit in kürzester Frist vorzügliche und doch sehr billige Marmelade zu erhalten, nehme man eine Postkarte, fülle sie mit Quantum und Sorte der gewünschten Marmelade aus und adressiere an die Conservenfabrik Herrmann Taussig, Prag-Karolinenthal. Die sicherste Bürgschaft tabelloser Lieferung ist die Zusicherung anstandsloser Zurücknahme Nichtconvenirendes. Schneidefehle, sichte, reine Ananasm. fl. 1.20, Apriosen- od. Himbeerm. 68 kr., Weichselm. 70 kr., Hagebuttenm. 60 kr., Heidelbeerm. 48 kr., Äpfelm. 38 kr. Preiselbeercompot deficiös 50 kr. per 1 Kilo netto, ab Prag. Preise verstehen sich b. Mindestabnahme v. 5 Kilo eintr. Sorte. Bei Abnahme v. Büchsen von ca. 1 1/2 Kilo (bevorzugte Alumentöpfe) erhöht sich d. Preis um 7 kr. p. 1 kg. Preisliste franco. Man berufe sich auf dieses Inserat.

BYROLIN BYROLIN-SEIFE Das Beste für die Haut. Von Aerzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Wenn nicht erhältlich, direct durch Dr. Graf & Comp., Wien, VI., Amerlingstr. 2.

Kraftnahrung TROPON appetitanregend u. ausserordentlich nahrhaft ist die Basis für: Tropon-Zwieback, Tropon-Cakes Tropon-Chocolade, Tropon-Cacao, Tropon-Kindernährmehl. Tropon-Eiweissmehl: als Zusatz zu Speisen für Gesunde und Reconvalescente. Kochbuch „Moderne Kraftküche“ gratis und franco. Ueberall erhältlich wo nicht, theilen die nächste Verkaufsstelle mit Oest.-ung. Tropon-Werke Wien, VIII/1. Kochgasse 3.

Karlsbader Oblaten Echte Karlsbader Oblaten (Spezialität) erzeugt und veredelt in anerkannt vorzüglicher Qualität Karl Bayer, vorm Barbara Bayer, Karlsbad. k. u. k. Hoflieferant. Probensendungen von 2, 3 fl. und höher.

Honig Anton Eiermann, Lechwitz, Mähren.

Bereitet Curen Essig selbst aus Teplitzer Essigessenz. Chemisch reine Essigessenzen Blumberg & Rindskopf Chemische Fabrik, Teplitz i. B.

Leinenwaren-Erzeugung. Gegründet im Jahre 1810. Spezial-Etablissement für Brautausstattungen. Alois Veith in Grulich. Preislisten, Illustrationsbögen, Warenproben und complete Ueberschläge auf Verlangen. Bitte die in den Nummern 11, 26 und 28 erschienenen ganzseitigen Inserate, ganz besonders die Saison-Anzeige in Nummer 26, zu beachten. — Weitere Anzeigen erscheinen demnächst.

!!!Anerkennungsschreiben!!!

zugeschrieben der
Leinen- u. Baumwoll-Weberei
Max Pick in Nachod

P. P.
Da ich mit der letzten Sendung zu-
frieden war, ersuche u. s. w.

- Anna Wassely
Stadtsecretärsgattin
Auscha.
45 Meter garant. echtfarb. grosse Reste
von Hemden, Oxford, Zichenka-
nafas, Kleiderzeffir u. Leinwand 9 fl.
30 Meter, 112 cm breit, vorzügl. Zichen-
leinwand, färbig, in schmalen
oder breiten Streifen 9.90 fl.
30 Meter do. do. 10.50 fl.
I la Qualität
30 Meter, 120 cm breit, vorzüg-
lich Inlet, rosa 12.30 fl.
30 feinst. Rumburger Hemdenwebe,
84 cm breit 9 fl.

Alles franco jed. Postst. geg. Nachnahme
Grösste Auswahl in Gradin, Damasten,
Grissette, Zefire, Oxforde, Barchente, Piqué,
Tisch-, Hand- u. Taschentücher, Servietten,
Gläser- und Staubtücher u. s. w.
Muster auf Verlangen gratis und franco.
Einzig und allein in der
Leinen- u. Baum- Max Pick in Nachod.
wollwarenfabrik

Prächtige
Körperfülle
erzielt man binnen kurzer Zeit mit einem
erprobten Nährpräparat. Prospe. geg.
10 fr. Marke A. Lukesch, in Grulloh
durch Apotheker (Böhmen).
Erfolg garantiert.

Gesichtspickel,
Finnen, Pusteln, Mitesser, Hautrötthe,
einzig und allein schnell, sicher und radikal
zu beseitigen franco geg. Mk. 2.50 Briefm.
oder Nachn., nebst lehrreichem Buche:
„Die Schönheitspflege“
als Rathgeber. Garantie für Erfolg und
Unschädlichkeit. Glänzende Dant- u. An-
erkennungsschr. liegen bei. Nur direct d.
Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstr. 4.
Niederlagen für Oesterreich: Apotheke „zum
Schwarzen Bären“, Wien; für Ungarn:
Apotheke von Josef von Döböl, Budapest;
für Böhmen: Cuihorn-Apotheke von Max
Zanta, Prag.

Schönheit
durch
Weizenmilch. Schutz-Marko
keine Wimpern, Falten Mitesser,
rauhes Haut, Flecken mehr; prachtvollen
schönen, reinen Teint durch die
berühmten Weizenmilch-Präparate.
1 Drog.-Flasche Weizenmilch . . . fl. 1.-
1 Drog.-Flasche Weizenmilch-Ördmo . . . fl. 1.-
1 Stück Weizen-Teint-Seife . . . fl. 1.-50
1 Carton Weizen-Teint-Nährpuder fl. 1.50
Nur echt vom Erfinder und Erzeuger
M. R. Mann, Parfümeur-
Spezialist
Wien, VI, 2, Mariahilferstrasse 99.
NB. Man achte genau auf den Namen: MANN.

Rünzeln
verschwinden
durch nächtl. Hautspannung. Instr. Versch.
60 h Briefm. Brühl, Gräfrath, Rheinland.

Sommersprossen
verschwinden schnell u. gründlich.
unfehlbar u. sicher durch mein
einzig erfolgreiches unschäd-
liche: Spezialmittel Mk. 2.50.
Franco gegen Briefmarken oder
Nachn. nebst lehrreichem Buche:
„Die Schönheitspflege“
Grossartige Erfolge. Glänz. Aner-
kennungsschr. lieg. bei. Nur durch
Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstr. 4.

Taschentücher
Grösse 46/48 cm
garantiert Flachleinen ohne Webefehler
zu 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 115, 130,
150, 175, 200 Heller per Stück sind zu
beziehen Schl. Leinen- u. Wäschefabrik
K. Riedel's Nachf. Conrad Radeck
in Freiwaldau, ö. Schl., No. 9.
Versandt nicht unter 1/2 Dutzend gegen
Nachnahme. Umtausch bereitwilligst.
Muster und Preisliste franco.



Pariser Weltausstellung 1900
Von der Internationalen Jury wurden den
Singer-Nähmaschinen
der
GRAND PRIX
der höchste Preis der Ausstellung, zuerkannt.
Die Nähmaschinen der Singer Co. für den Familiengebrauch, Kunst-
stickerei sowie industrielle Zwecke jeder Art verdanken ihren Weitver-
breitung der unübertroffenen Konstruktion, vorzüglichen Qualität und grossen
Leistungsfähigkeit, welche von jeder alle deren Fabrikate auszeichnen.
Kostenfreier Unterricht in der modernen Kunststickerei.
Wien Singer Co. Act. Ges. Prag
frühere Firma: S. Neidlinger.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.
Umkreistrotten zur Erhaltung einer schönen Haut
KALODERMA
KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter No 12815.
F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE
Filiale: Wien, I., Köllnerhofgasse 6.
Zu haben in allen besseren Parfümerien, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Für Woll- und Seidenstoffe ist das beste Reinigungsmittel
Schicht's
Patent-Kali-Seife
mit dem „Schwan“ als Schutzmarke. Diese Seife gibt er-
fahrungsgemäss auch die schönste weisse Wäsche.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Mme. H. Lebowitsch, Miederspecialitäten
WIEN, VII/2, Mariahilferstr. 64.
Eigene Erzeugnisse und grösstes Lager von Miedern
Wiener und französischer Façon.
Mieder für schief gewachsene Damen und Kinder
mit Luftwattierung (siehe Notiz in Nr. 12 des VIII. Jahrg.).
Damen- und Kinder-Geradehalter, Bauchmieder
für starke Damen, desgl. für Leidende, nach Operationen etc.
Illustr. Preisocourante nebst Maassanleitung gratis und franco.
Nichtconvenierendes wird anstandslos umgetauscht!

Hunyadi János
DAS BESTE NATÜRLICHE BITTERWASSER
EIN NATURSCHATZ VON WELTRUF. MILD, ZUVERLÄSSIG.
BESITZER: ANDREAS SAXLEHNER, BUDAPEST, K. u. K. HOFLIEFERANT.

Die Versandt-Abtheilung für Private
der seit 25 Jahren bestehenden
Leinen- u. Baumwollwaren-Manufaktur
von
F. X. Klausnitzer
in Oberleutensdorf (Nordwestböhmen)
empfiehlt sich zum Besitze von weissen und farbigen Leinewaren. Es gelangen nur
die solidesten Sorten zum Versandt und sind die sogenannten billigen Waren aus-
geschlossen. Besonders empfohlen: Rumburger Leinenweben, Irlander und
schlesische Leinen, Hausleinen in allen Breiten für Leib- und Bettwäsche;
Schirthe, Gradl und Damast, Piqué, Barchente, weiss und bunt; Damen-
loben, Congrèx-Stoffe zu Vorhängen in Creme und Weiss, farbige Wasch-
kleiderstoffe u. s. w.
Anfertigung von Tisch- und Hauswäsche nach Angabe.
Es wird gebeten, Preisliste und Muster mit Angabe der Sorte zu verlangen.
Lieferant für die meisten hohen Adelsfamilien Oesterreich-Ungarns.

Ideale Büste
erzielt jede Dame in kurzer Zeit, sowie
wunderschöne Körverfülle
nur durch gesetzlich gesch.
„KOPOLO“
d. beste Kräftigungs- u. Nähr-
mittel, das auch bei schlechter
Verdauung, Appetitlosigkeit etc.
unübertroffen schädlichgenährte
Kinder vorzügl. ist. Ohne jeden Nachteil.
Dose 90 fr. 1.80 fl. 3 fl.
auf 6 11 30 Tage
anz dem Hygienischen Institut in Leipzig.
Alleiniges Depot für Oesterreich-Ungarn
Central-Drogerie Fr. Vittek & Co.,
Prag, Wasserg. Postvertrieb t. t. u. diskret.

„Luna“-
Monatsbinde
für Frauen
und Mädchen.
Prospecte mit d. empfehlenden
den Attesten d. sämmtlichen
Wiener frauenärztlichen
Professoren kostenfrei.
1 Luna f. nebst 1 Paket
Einlagen . . . fl. 2.-
1 Luna f. nebst 1 Paket
Einlagen . . . fl. 2.75.
Patent-Inhaberin
Sidonie Drucker,
IX., Porzellang. 37,
„Zur Luna.“
Beifolgende Bedienung.

Marwede's
Moos-Binden
(Menstruations-Binden)
kosten: Jahresbedarf 50 Stück incl. Gürtel
Markt 8 oder 5 Gulden franco und sollfrei
angehänd. Ausführliche Minuere hierüber in
Heft 11 des IX. Jahrganges dieses Blattes.
Directer Versand von M. Marwede,
Neustadt-Rübenberge (Hannover).

Warum erzielt die meist.
Hausfrauen
nie einen guten, wohl-
schmeckenden Kaffee.
Lesen Sie meine sehr interessante
Brochüre (gegen 25 h in Marken)
und jeder Dame wird in dieser
Beziehung geholfen sein.
Emil Hesse, Karlsbad-Donitz 12.

Uhren-
Export-Haus
Kareker's Nachf.
Josef Plass, Linz a. D.
Für Private weitans vortheilhafteste
Bezugsquelle für alle Arten Uhren,
Stetten etc.
Directer Schweizer Import, daher Private
schon zu gleichem Preis einkaufen können,
wie die kleinen Uhrmacher u. Händler etc.
Eig. Fabrications- u. Reparaturwerkstätte.
Grosser illustrirter Preisocourant an jeder-
mann gratis und franco.
Versandt nur unter Garantie.

Büsten
und Puppen
zur Schneiderei
auch Wasköpfe
beim Erzeuger
lg. Löffler, Wien, XIV/2,
Reindorfstrasse 37.
Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Vorhänge
Karl Feiner,
Wien, I., Hoher Markt 1.
Gegründet 1864.
Fabrikniederlage von Tüll- und Spitzen-
Vorhängen bester Qualität, per Fenster
von fl. 1.20 aufwärts. Illustrirte Preis-
ocourante gratis und franco.

Vorzügliche
Arbeitskräfte
für
Mass-
bestellungen
in
Toiletten
und
Confection.

Carl Hontschik, Wien.

Nur V., Margarethenplatz 2.

Grösstes Lager aller Arten neuester Damen-Confection.

Kinder- und Trauerwaren — in bester Qualität —
zu unerreicht billigen Preisen.

Für die Provinz Kataloge gratis u. franco.

Lieferung
auch nach
jeder
Illustration
aus
Das Blatt
d. Hausfrau.

!! Gut und Billig !!

- 1 Stück besten Hemden-Chiffon, 20 m lang, 86 cm breit . . . fl. 4.—
- 1 Stück beste Garnleinwand, 23 1/2 m lang, 80 cm breit . . . 6.20.
- 1 Stück echtfarbigen Oxford für Hemden, 24 m lang, 80 cm breit . . . 4.30.
- 1 Stück Damenunterrock, waschecht, 90 cm breit, 210 cm lang . . . 5.55.
- 1 Dutzend Battist-Taschentücher, 48x48 gross . . . 1.20.

Louisianatuch

weisser, weicher Wäschestoff von unbegrenzter Festigkeit, 1 Stück
20 m lang, 90 cm breit . . . fl. 5.40.

Bettzeuge, Hausmacher-Leinwände, Flanelle, Kleider-
barchente, Piquébarchente, Handtücher, Tisch- u. Bettwäsche
nur in guter, solider Qualität liefert gegen Nachnahme:

Leinenfabrik **Josef Kraus, Nachod, Böhmen.**

Muster gratis, von Aufträgen über 12 Gulden 2% Cassa-Sconto.

Böhmische Bettfedern und Daunen

weich, trocken, leicht, garantiert staub- und geruchfrei.



Neue Schleissfedern 10 K, bessere
12, 15, 18, 21 K, feine 24, 27, 30 K,
1a 33, 36, 39 K. Schwanenschleiss 40,
45, bis 60 K. Rupp schneeweisse 21, 24,
27, 30 K, dito la Halbdauen 35 bis 45 K.
Daunen 55, 40 bis 55 K, la Schwanen-
daunen 60, 65, 90 K in 5 Kg.-Ballen, franco,
Emballage frei, per Nachnahme.
Muster gratis und franco.
Nichtpassendes retour.

Friedrich Guttmann, Federnfabrik, Taus 2, bei Pilsen, Böhmen.

Abonnieren Sie

Die Illustrirte Woche

Erscheint jeden Sonntag!
32 Seiten!
30 Illustrationen!

Preis nur **1 K 50 h** per Quartal
mit Zustellung.

Ansichtsnummern gratis durch
>Die Illustrirte Woche<

Expedition, Wien, IX/1, m.

Zur gefl. Beachtung!

Die geehrten Abonnentinnen werden gebeten, bei allen Zuschriften,
Reclamationen, Zahlungen u. s. w. die Nummer der Adress-
Schleife anzugeben, damit Verwechslungen vermieden werden!

Offene Zeitungs-Reclamationen sind portofrei!

Administration des „Blatt der Hausfrau“,
Wien I., Schulerstrasse 18.

Vergünstigungs-Anzeiger für Abonnentinnen betr. Stellen-Gesuche und -Angebote, Pensionen, häuslicher Erwerb und Unterricht.

Abonnentinnen haben gegen Einsendung der Quartalsquittung 30 Worte frei, jedes weitere Wort wird mit 6 Heller berechnet. Betrag ist der Anzeige beizufügen.

Unterricht — Pension.

Zur Erziehung des Hausalters
Suche ich für meine zwei Töchter während
der Sommermonate geeignete Familie oder
Pensionat in gesunder Gegend. Gefällige
Zuschreiben erbeten unter „W. M. 367“ an
die Administration des Blattes, bis 1. Mai.

Brieflicher Stenographie-Unterricht
für Frauen und Mädchen in 24 Unter-
richtsbüchern durch den ersten Wiener Gabels-
berger Damen-Stenographen-Verein. Jähr-
licher Mitgliedsbeitrag 7 K. — Der Brief-
unterricht wird ausschließlich von geprüften
Lehrerinnen der Stenographie geleitet und
ist mit Einübung, Verbesserung und Rück-
sendung von Aufträgen verbunden. Der hier-
für entfallende Portobetrag von 2 K 40 h
ist gleichzeitig mit dem Mitgliedsbeitrag ein-
zusetzen. Auskünfte und Anmeldungen bei
der Vice-Präsidentin, Frau Anna Fischer,
Wien III., Beatrixgasse 4. [373]

Bestes, christliches **Kostkind**, von drei
Jahren aufwärts, wird über die Sommer-
monate in gute Pflege und Kost genommen.
Schöne große Wohnung, gesunde Lage.
F. L. Hausbesitzerin, Atzgersdorf, Leopold-
gasse Nr. 17. [370]

Stellen - Angebote.

Ein **deutsches Mädchen** aus besserer
Familie, katholisch, welches auch etwas
Handarbeit versteht, wird für ein Mädchen von
4 bis 5 Jahre gesucht. Gute Behandlung
und Familienanschluss zugesichert. Adresse:
Mihalovits Miklosné, Szátnár, Ungarn. [366]

Stellen - Gesuche.

Fräulein, geübten Alters, cautionsfähig,
bereits mehrere Jahre im Geschäft
thätig, sucht pr. 1. September oder später
Stellung als Leiterin einer Filiale. Gen.
Antr. unter: „Selbständig“ postl. Gablung.
a. R. Wöhnen. [375]

Privat-Lehranstalt f. Schnittzeichn., Zuschneiden u. Damenkleidernmachen

Von der hohen niederösterreichischen Statthalterei autorisirt
verabreitet mit einer von h. k. k. Landes-Schulrath concess. Privat-Arbeits-Schule für Mädchen.
Sorgfältige Ausbildung, staatsgilt. Zeugnisse, Lehrfächer: Schnittzeichnen u. Kleidfertigen.
Sonntags v. Monat K 12. Schnellkurs im Schnittzeichnen von Leib, Hüft und Schoß K 25.—
Weissnähen und Sticken per Monat K 7.— **Pointlace-Stickerei** K 10.— **Reform-Wäsche**
Gutes (14 Tage) K 15.— **Vorzüglich folgende Schnitte nach Maß:** 1 Leibschnitt f. Hüft
K 2.— 1 Schoß-Schnitt K 2.— 1 Empire-Schnitt K 3.— 1 Schlafrock oder Peinetz
K 2.— **Miederhöck** K 3.— **Frau M. Schuster, Schul-Inhaberin Wien, XIII/3, Gürtel-**
dorfstr. 145, beim Stadtbahnhof Breitensee, auch Haltestelle der Dampftramway.
Für Damen aus der Provinz gute Familien-Pension.

Fräulein, in Handarbeiten, Clavierpiel
sowie Schulunterricht perfect, sucht Stelle
zu Kindern. Adresse: Frau Berta Donazi,
Lössna, Währen. [352]

Ein junges, hrvathisches, deutsches Fräulein,
Tochter eines höheren Staatsbeamten,
doppelte Waife, welche musikalisch ist, auch
Kenntnisse der französischen Sprache besitzt,
in allen häuslichen wie auch in allen Hand-
arbeiten verfertigt ist, sucht Stelle als **Gesell-**
schafterin oder Reisebegleiterin zu einer
älteren Dame. Beauspricht kein großes
Honorar aber gute Behandlung. Gefällige
Offerte erbeten unter **S. N. 369** an die
Administration d. Blattes.

Abolirter Gymnasialist, angehende Tech-
niker, bereit, ernst und charakterfest
sucht Sommerengagement zu Studenten, als
Correpetitor oder Reisebegleiter, gegen freie
Station, ohne Gehalt. Beste Referenzen.
Gütige Anträge erbitet **Luksch, Seitenstetten**,
Nied. Oester. [377]

Mädchen 22 Jahre alt, aus gutem Hause,
welches im Kochen, sowie jeder häus-
lichen Arbeit bewandert ist, auch einige
Kenntnisse vom Nähen besitzt, sucht Stelle
als **Stütze der Hausfrau** oder zu
einzelner Dame. Gefällige Offerten er-
beten unter **Waise 372** an die Administration
dieses Blattes.

Zwei junge Mädchen aus gutem Hause,
welche einfach Kochen und weiblichen
Arbeiten, häusliche Arbeiten verstehen, wünschen
zur weiteren Ausbildung in besserer Familie
unterzukommen. Eine davon wäre auch
Kindergärtnerin. Zuschriften erbeten, unter
„**Familienanschluss 379**“ an die Administration
des Blattes.

Fräulein im mittleren Jahren gebildet
und praktisch wird bestens empfohlen.
Zur **Führung des Haushaltes**, Gesell-
schaft, Pflege, Besuchen sowie jedem Ver-
trauensposten geeignet. Briefe direct unter
Schiffre „**F. A.**“ Hubert Sailerstr. Nr. 5,
Poststr. II. St. Salzburg. [371]

Deutsches christliches Mädchen, Anfängerin
aus guter Familie geht als **Stütze der**
Hausfrau, zu alleinlebender Dame oder
zu Kindern. Selbe ist im häuslichen, Nähen,
Schneidern u. Fräzieren bewandert. Zuschriften
erbeten unter **A. L., Station Egidon**, Post
Niederdorf. [374]

Vermishtes.

Monogramme und alle Arten von
Zeichnungen auf Papier und Stoffe
werden den k. k. Abonnentinnen dieses
Blattes prompt und in bester Ausführung
verfertigt. H. Schroll, Zeichnerin für „Das
Blatt der Hausfrau“, Wien, III. Bezirk,
Kölblgasse 32, II. St. Th. 12. [378]

Nebeneinkommen

streng reell und unauffällig speciell für
Damen mit grösserem Bekanntenkreis
durch Empfehlung einer altrenommierten
Weberei und Wäschefirma. Anträge
unter „**Reell 1901 gegen Inseratenschein**“
postlagernd Mähr. Rothwasser.

Beschäftigung im Aufträgen von
Strümpfen erbittet **Mario Hilbrand**,
Wien, XIV., Marsstrasse 11, II/33. [381]

Sommerwohnung. In einer schönen
Gegend am Thayafluße sind mehrere
Sommerwohnungen zu vergeben. Auskunft
bei der Hausbesitzerin **Dobersberg, No. 108, N. D.**

Stuhlfügel mit schönem Tonhölzchen, ist
sogleich um fl. 240 zu verkaufen.
H. v. Lendvay, Wien, II., Dörfelgasse 4,
I. St. Th. 7, (nächtl. Schmelzstrasse).

Sommerwohnung. 3 Zimmer mit
5 Betten und Küche fl. 180, 2 Zimmer
mit 4 Betten, per Zimmer fl. 70 und fl. 60
sind an ruhige Parteien über die Saison zu
vergeben. Gefällige Anfragen an Apotheke
in Friesach, Kärnten. [380]

Wandtafelhaltung. Wäre geneigt einem
Fräulein, welches sich verpflichtet, vor-
mittags mit Kleidernähen sich zu beschäftigen
durch 2 bis 3 Wochen freie Station zu
geben. Nachmittags zur freien Verfügung.
Freundliche Gegend. Zeit: Mai. Zuschriften
erbeten unter: „**Oberlehrerfamilie 368**“ an
die Administration dieses Blattes.

Dame findet hochblühenden häuslichen Er-
werb durch **A. Köster, Hamburg 5**,
Mittler u. Prospekte gegen Einsendung von 1 M.

Sommerwohnung
bestehend aus zwei Zimmern und Küche wird
an bessere Familie, kinderlos oder mit er-
wachsenen Kindern vermiehet. **Karoline**
Schmid, Harth No. 29, Post Hützelndorf, N. D.

WERTHEIM
Das in fast allen Orten der ö.-u. Monarchie eingeführte Nähmaschinen-Versand-Haus Strauss, Wien VII., Mariahilferstrasse 62 u. berüht durch seine Lieferungen an Mitglieder von

Lehrer- u. Beamtenvereinen, versendet die absolut geräuschlos und leicht nähende, mit allen Verbesserungen der Neuzeit ausgestattete, vorzüglichste Familienmaschine der Gegehwart, für Fussbetrieb mit Verschlusskasten.



Wertheim No. 2 Fl. 37.50
Electra „ 5 „ 39.—
4wöchentl. Probezeit, 5jähr. Garantie. Maschinen, die sich in der Probezeit nicht vorzüglich bewähren, nehme ich anstandslos auf meine Kosten retour.

Verlangen Sie Preisliste, Nähmuster und Anerkennungen. Zuschriften aus Kundenkreisen an das Nähmaschinen-Versand-Haus **Louis Strauss, Wien VII., Mariahilferstrasse 62:** Ich bestätige mit Vergnügen, dass die von Ihnen bezogene Nähmaschine allen Anforderungen bestens entspricht. A. Eigner, Director der Mädchen-Bürger-schule, Wr. Neustadt.

Permanente Ausstellung der modernsten **Streckfauteuil, Gartenmöbel** und verstellbaren **Schlafmöbel.** Unentbehrlich für den Landaufenthalt. Grösste Specialfabrik Oesterreich-Ungarns. **R. Jaekel Nachf. K. K. Hofl. Wien, VII. 2, Mariahilferstrasse 8.**

Haar- und Haut- Krankheiten, als: Ausfallen der Haare, Schuppen, Jucken, Flechten, Warzen, Sommerprossen, Leberflecken, rothe Naie, werden behandelt von einem erfahrenen Specialarzt, Medic. und Chirurg, Doctor Engländer. **Wien I., Lugeck Nr. 3, 2. Stiege, 2. Stock.** — Ord. 9-4 Uhr auch brieflich.

Schneider- und Modisten-Artikel. Weisswaren, Spitzen, Stickereien. Stets Neuheit in Putz- u. Besatzartikeln. Samte, Seidenstoffe, Putzstoffe. Grösste Auswahl der besten engl. Futterstoffe. Chiffon, Shirting, Lüste, Fahnen- u. Flaggenstoffe, Rosshaarstoffe. **Seidenbänder, Samtbänder.** Gürtelbänder, Schnallen, Schliessen. Knöpfe jeden Genres. Nadlerwaren, Zwirne und Nähseide. Special in Seiden- u. Mohair-Tressen. **Muster franco.** **J. W. Holly Nachf. F. Reissmaier Wien, I., Spiegelgasse 7.** Gegründet 1840.

Edelweiss - Crème

(Sommersprossen - Crème)

bewirkt einen prachtvollen, blüthenreinen Teint.
Preis p. Stück 2 Kronen. **Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck.**
Fabrikant:

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer **SAUERBRUNN**
als Heilquelle bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, wird von ärztl. Autoritäten namentlich auch bei **Kinderkrankheiten** (Rhachitis, Scrophulose, Magenkatarrh, Katarrhe der Luftröhre, Keuchhusten) empfohlen.



Echte Tiroler Lodenstoffe für Damen und Herren.

Neueste Schafwollanzugstoffe, Havlocks für Damen und Herren, Wettermäntel.

Letzte Neuheit

in Damenkrägen aus modernsten Doublestoffen à fl. 8, 10, 12, 14, 16 bis fl. 18 **concurrenzlos**

empfiehlt in grösster Auswahl

Karl Kasper, Innsbruck, H. 10.

Verlangen Sie Muster kostenlos.

K. u. k. aussch. Privilegium
SIGMUND FLUSS
Bestrenommirte
KUNSTFÄRBEREI u. CHEMISCHE WASCHEANSTALT
für Garderoben Uniformen und Stoffe jeder Art.
Fabrik: Brunn Zeile 38. Filialen u. Agenturen in allen grösseren Städten
PROVINZAUFTRÄGE PROMTEST.

Seidene Gesundheits-Wäsche für Damen und Herren

ist das Vollkommenste auf dem Gebiete der Unterwäsche.

Gesundestes, elegantestes und angenehmstes Tragen; größte Haltbarkeit; mäßige Preise; da nur directer Verkehr mit der Privatindustrie.

Eigene Weberei!

Eigene Confection!

Seidenwäsch-Fabrik und Versandthaus von Stoffen für reinseidene Wäsche

Fr. Huscher,

Asch in Böhmen. Telegramme: Huscher, Asch.

Niederlage für Wien: **R. Bruckmüller, Wäsche-Etablissement IV., Margarethenstr. 39.** Muster in reichster Auswahl und illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Schöne dauerhafte Hochstickerei u. Smyrna-Arbeit kann mittelst obiger Handstickmaschine auf jedem Stoff, leichter wie sonst und 10mal rascher verfertigt werden. Kein Zeichnen nöthig. Beschreibung genügt. Zahlreiche Anerkennungen beweisen, die Vorzüge der Maschine. Mehrere 1000 Maschinen im Gebrauche. Grösste Auswahl in sehr schönen Vorlagen, sowie in sämtlichen Zugehörten für diese Stickereien stets auf Lager. **Verlangen Sie Prospekte gratis und franco.** **Armin Jarmai H., Wien IX/1, Kolingasse 9.**
— Jede Dame kann sich mit dieser Maschine einen leichten Verdienst verschaffen. —

Preis: 4 fl.

Klattauer weltberühmte Riesen-Pracht-Nelken

als besondere unbesiegbare Specialität in Farben-Pracht und Riesen-Grösse der Blumen offeriert:

Riesen-Pracht-Nelken nur Ausstellungs- und Reclame-Matadoren, K	
I. Wahl	10 St. 12.—
Riesen-Pracht-Nelken II. W.	10 „ 8.—
Pracht-Nelken I. Ranges	10 „ 5.—
Rem.-Nelken	10 „ 6.—
Hochstämm Rosen 120-150 Centimeter hoch	10 „ 12.—
Hochstämm. Rosen 50-80 Centimeter hoch	10 „ 8.—
Niedrige Wurzelhals-Veredl. Elite Riesenblumen gefüllte Fuchsen	10 „ 3.—
Vauillien, dunkelbl. oder weiss grossblumig	10 „ 2.40
Engl. Pelargonien, extra Prachtformen	10 „ 7.—
Engl. Pelargonien II. W.	10 „ 5.—
Pelargonien, scarlet, gef. Sorten	10 „ 3.—
Knollen-Begonien, Riesenblumen, gef. I. W.	10 „ 5.—
Knollen-Begonien, Riesenblumen, gef. II. W.	10 „ 4.—

so auch andere Pflanzen laut Katalog, welcher gratis und franco erfolgt. Correspondenz führe in deutscher, böhmischer, ungarischer u. poln. Sprache.

A. J. Drozda,
Nelken- und Rosen-Export
Klattau, Böhmen.

Echte Rumburger Leinenweben.
Bettzeuge, Damast, Inlette, Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Chiffone, Piqués, Barchente liefert ins Haus die Rumburger Leinwand-Niederlage von **Lorenz Kühnel,** in **Dux, Böhmen.** Eigene Weberei **Daubitz bei Rumburg.** Gegründet 1868. Preisliste und Muster werden auf Verlangen Jedermann gratis zugesandt. Jeder Versuch führt zur dauernden Kundschaft.

Tuch- u. Modewaren für Herren- u. Knabenkleider

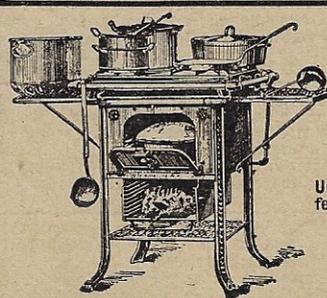
kaufen Sie am besten u. billigsten nur direct vom Fabrik-**Adolf Elger, Tuchversandt, Reichenberg** (Böhmen), Burggasse 15. Muster auf Verlangen franco. Speisefreie Zubereitung der Ware. Neueste Bedienung. Zahlreiche Anerkennungen. Auf befehlen Wunsch Musterkollektionen für Schneidermeister und Händler.

Gesundheitsbinden für Damen mit Holzwole-Watta-Füllung mit Schlingen (deutsches Modell) oder mit Bändern (englisches Modell) empfohlen als sichersten und besten **Monatsverband** in Packeten zu 6 Stück Größe 27x9 cm N. 1.— per Paket Größe 24x7 cm 80 Heller per Paket **Verbandstoff-Fabrik Hartmann & Kleinling Hohenelbe, Böhmen.** Prospekte und Muster zu Diensten. Depot für Wien bei Herrn Robert Gehe, III/3, Heumarkt 7.

LUDWIG NOWOTNY

HANDARBEITS-SPECIALITÄTEN-GESCHÄFT
WIEN, I., FREISINGERGASSE 4, PETERSPLATZ.
GEGRÜNDET 1825 von ANTON NOWOTNY.

ALLE ARTEN STICKEREIEN, HÄCKLEREIEN, MONTIERUNGEN, WIE SÄMMTLICHE DAZU GEHÖRENDE MATERIALIEN. AUCH DIE NICHT UNTER MEINEM NAMEN IN DEN DIVERSEN MODE-JOURNALEN ERSCHEINENDEN HANDARBEITEN UND ARBEITSMATERIALIEN SIND STETS AUF LAGER. MUSTER- UND AUSWAHL-SENDUNGEN AUF WUNSCH FRANCO.



Wilh. Ritter, Ingenieur.

FABRIK für Gas-Koch- u. Heiz-Apparate, Bade-Einrichtungen, Laternen, Luster etc.

Umänderungen von Kachelöfen mit Kohlenfeuerung in solche für Gasfeuerung, System Wobbe.

Wellblechmantel-Öfen für Coaksheizung.

Preisverzeichnis gratis und franco.

Wien, I., Tegethoffstr. 1, Ecke Neuer Markt

A

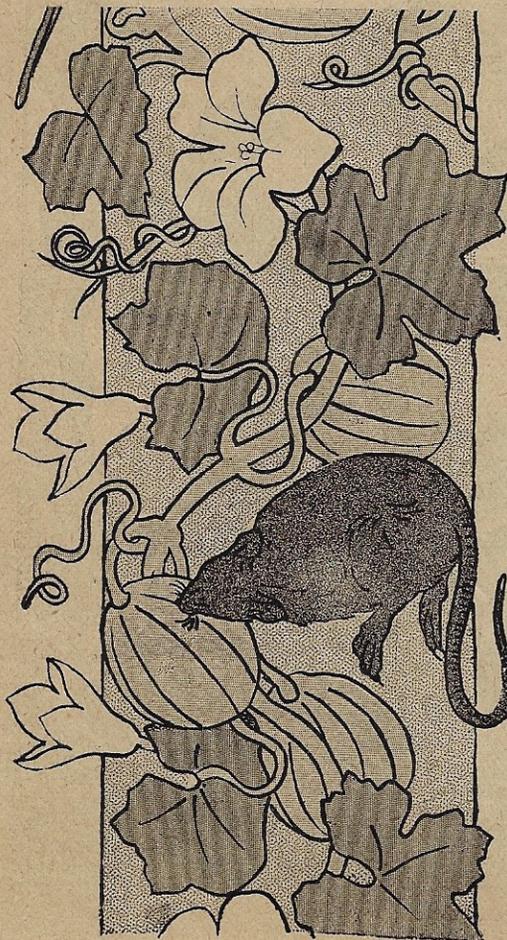


Abb. 74. Bordüre. Aufnäharbeit mit Umrandung im Stielstich, sichtbar überstochenen Seidenfäden und unsichtbar aufgenähter Seidenfäden. Siehe die Fortsetzung des Musters, Abb. 75; Anschlag laut A und B.

A



Abb. 75. Bordüre. Aufnäharbeit mit Umrandung im Stielstich, sichtbar überstochenen Seidenfäden und unsichtbar aufgenähter Seidenfäden. Siehe den Beginn des Musters, Abb. 74; Anschlag laut A und B.

B

weißen Schleifstich-Seinen geschnittenen Musterfiguren als Grundstoff. Die Umrandung ist bei sämmtlichen Figuren im Stielstich, mit dunkelgrünem Perlharn ausgefüllt. Im Stielstich sind auch die eingeschnittenen Blattrippen gehalten, während die Samenbörner in den Erdbeeren aus offenen Kettenstichen gebildet sind; siehe Abb. 79. Der beschränkte Raum, der uns hier zur Verfügung steht, gestattete uns leider nicht,

Abb. 61. Buchstabe P. Aufnäharbeit mit Umrandung aus unsichtbar angenähter, gehäkelter Goldschur und ineinandergreifendem Blattstich. (Hierzu der naturgroße Theil des Buchstabens, Abb. 63, und der Blumenfüllung, Abb. 62; siehe auch die Ausführungen, Abb. 11 u. 15.)

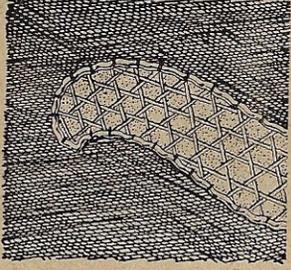


Abb. 63. Theil des Buchstabens P, Abb. 61.

Der Buchstabe aus weichem, dämlichem Leder ist mit gehäkelter, unsichtbar angenähter Goldschur eingefasst, die aus einer mit glatten Goldfäden gearbeiteten Luftmaschenreihe besteht, die mit der Rehrseite nach oben durch kleine Heberungsstiche aus gelber Perlschleife niedergeführt wird, siehe auch Abb. 63 und die Ausführung, Abb. 11.

Die Mohntünnen aus hochrother und die Blätter aus graugrüner Seide erhalten Einsparung im ineinanderweisenden Blattstich, in zwei Bönen, den Farben der Aufschläge entsprechend gewählt. Der Arbeitsfaden, offene Stielstiche, ist zu der äußeren Reihe zweifach, zu der inneren jedoch nur einfach zu nehmen; als Grundstoff dient dunkelgraue, gerippte Seide.

Abb. 65. Kissen- oder Stuhlbezug. Aufnäharbeit in Leder mit Umrandung aus unsichtbar überstochenen Goldschur.

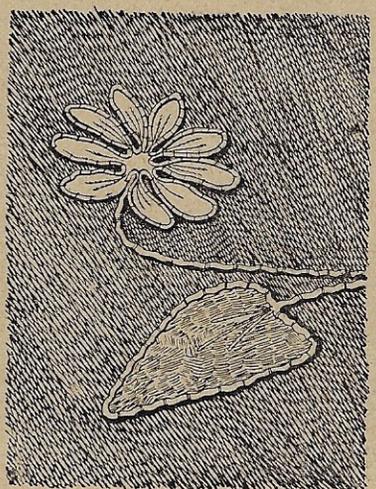


Abb. 66. Theil der Blumenfüllung zu Buchstabe O, Abb. 57.

(Hierzu ein Viertel des Musters in natürlicher Größe, Abb. 66, und eine gestrichelte Figur, Abb. 64; siehe auch die Ausführung, Abb. 8.) Auf graublauem Sammt als Grundstoff sind die Aufschläge aus dunklem, dänischem

Aufnäharbeit. Beilage zu „Das Blatt der Hausfrau“. Seite 4.

Leder von einem unsichtbar überstochenen Faden Goldschur umrandet. Eine kleine Einzelstichfigur mit vollendeter Umrandung veranschaulicht Abb. 64, während Abb. 66 ein Viertel des Musters in natürlicher Größe wiederholt. Betreffs des unsichtbaren Annähens des Goldschures siehe die ersärende Darstellung, Abb. 8. Der kreisförmigen Musterung halber eignet sich diese Sticker nur zur Verzierung von runden Kissen, Lampentellern, Stühlen und Tabourets.

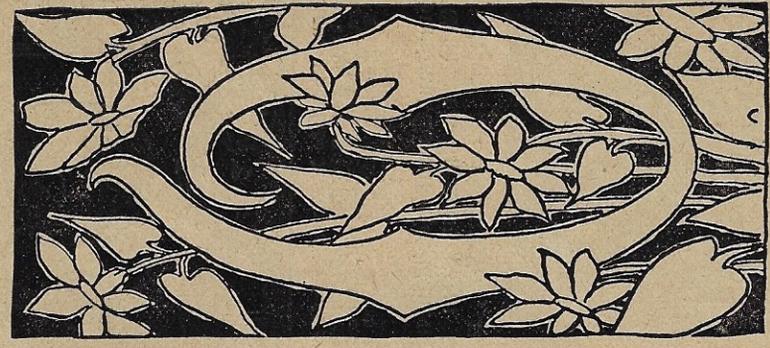


Abb. 57. Buchstabe O. Aufnäharbeit mit Umrandung aus unsichtbar überstochenen Goldschur und glatten Goldfäden. (Hierzu der naturgroße Theil des Buchstabens, Abb. 63, und der Blumenfüllung, Abb. 62.)

Abb. 67. Gabe für Wappendeckel. Aufnäharbeit in Leder mit Steppstich- und Goldschur-Umrandung. (Hierzu das naturgroße Blatt, Abb. 68; siehe auch die Ausführungen, Abb. 18 u. 21.)

Die mit Abb. 67 gebrachte Gabe kann sowohl einzeln wie auch zu vieren, mit den Spitzen entsprechend gegeneinander gestellt, zur Ausstattung von Wappen, Gajetten und dergleichen herangezogen werden.

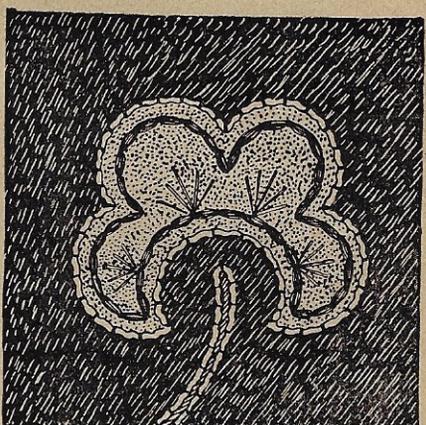


Abb. 68. Blatt zur Ecke für Mappendeckel, (Siehe aus naturgroße Blatt, Abb. 67.)

von einem Gaben Goldstrich begrenzt, bildet die Eide.

Man gehen hierzu die erklärende naturgroße Darstellung, Abb. 68, die die Steppstichentfaltung mit Goldfäden-Umrandung und die Stussführung der Rechtecke und Eide veranschaulicht.

Man an Stelle von weichen Leder hartes, glänzendes Leder verwenden, das sichere, reime Schnittlinien ergibt, so kann die Entfaltung mit Goldfäden und auch die Rechtecke aus Gold fortfallen.

Besonders bei Stussführung zur Umrandung im Steppstich werden meist nur hier auf unsere

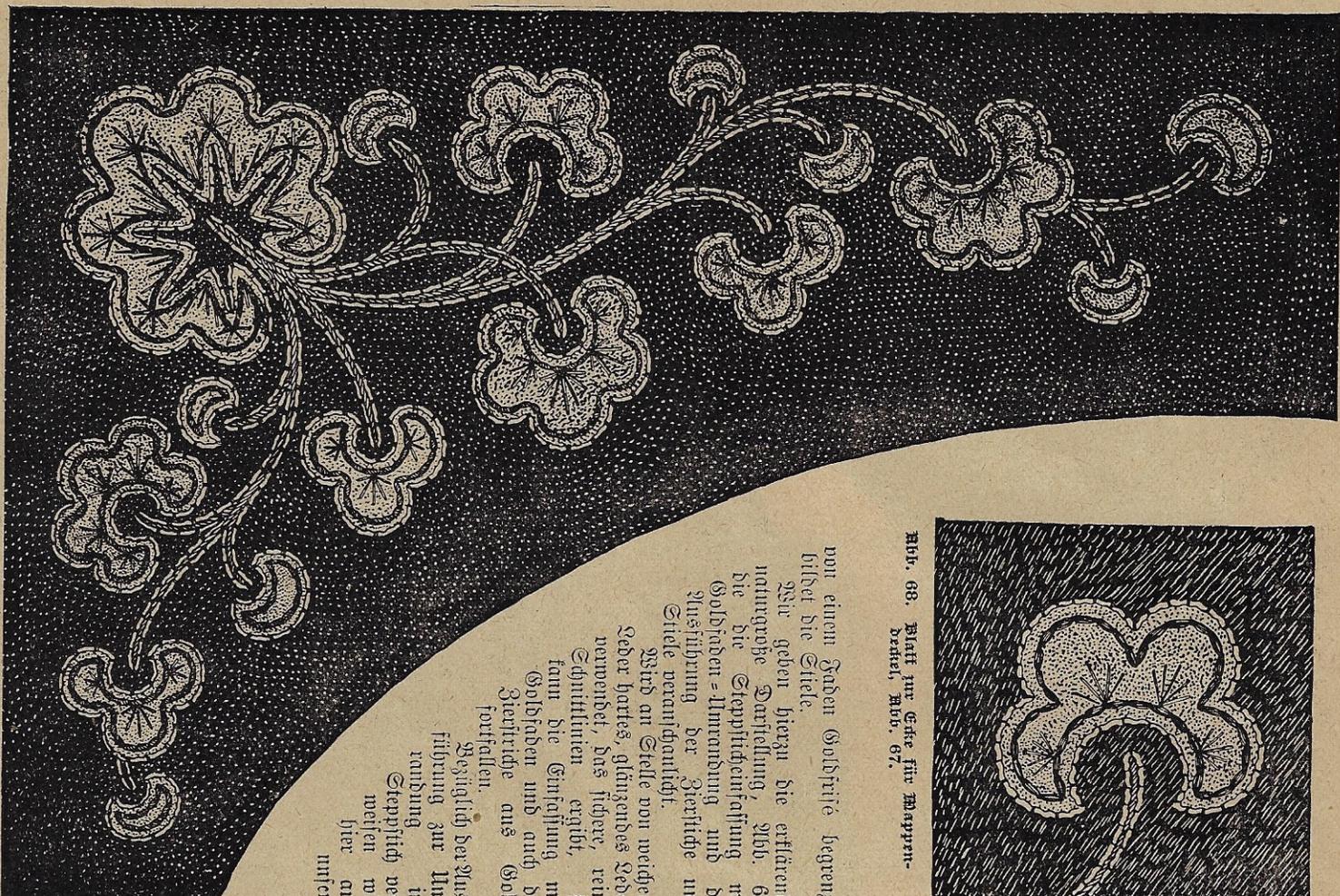


Abb. 67. Ecke für Mappendeckel, Aufnäherarbeit in Leder mit Steppstich- und Goldfäden-Umrandung. (Siehe aus naturgroße Blatt, Abb. 68.)

besprechlichen Entwürfen, siehe Abb. 18. Die Eide mühen, falls die Goldentfaltung wegfällt, auch nicht aus Goldfäden, sondern aus überhöhenen Lederstreifen nach Abb. 9 zu bilden sein.

Abb. 69. Mappendeckel, Aufnäherarbeit in Leder mit Umrandung aus zwei feinen, sichtbar überhöhenen Goldfäden. (Siehe aus naturgroße Blatt, Abb. 70, und die Stuss-

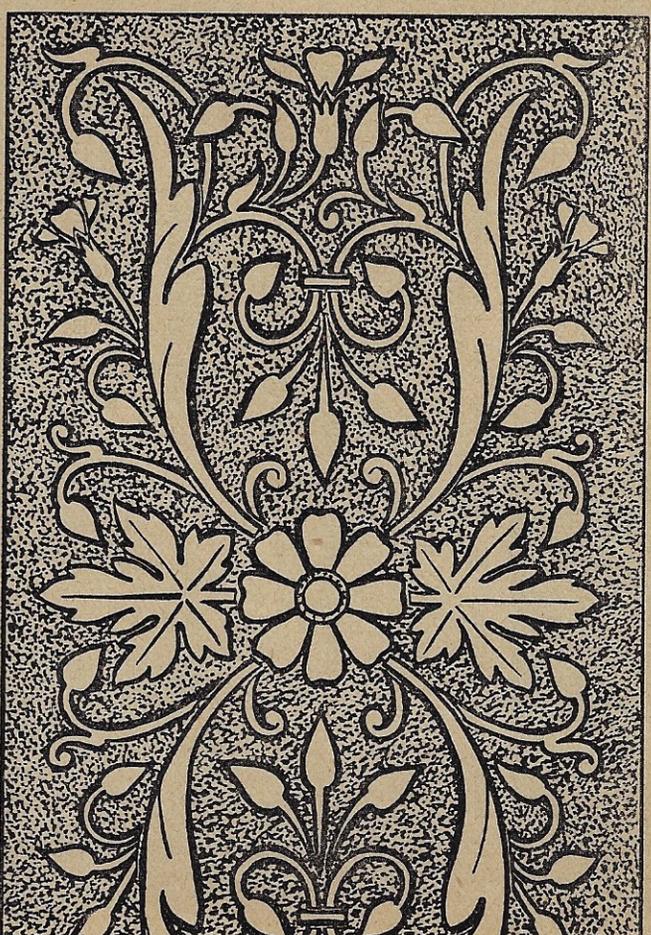


Abb. 69. Mappendeckel, Aufnäherarbeit in Leder mit Umrandung aus zwei feinen, sichtbar überhöhenen Goldfäden. (Siehe aus naturgroße Blatt, Abb. 70, und die Stussführung bei Abb. 71.)

führung bei Abb. 71; siehe auch die Stussführung, Abb. 6.)

Unserer Borlage zeigt auf dunkelgrünem Sammt Stucklagen aus hellen, weichen Leder, mit zwei feinen, glatten Goldfäden (Abb. 41) eingefasst; die Umrandung ist nach Abb. 6 mit dreifacher, dunkelgrüner Stiefelbe anzuführen.

Die Arbeit in den großen Blättern, sowie bei Kreis in der Mittelblume erscheinen aus gehobenen Goldfäden gebildet, Abb. 70 veranschaulicht ein vollendetes Blatt, an dem alle Einzelheiten zu erkennen sind. Des weiteren ist mit der vergrößerten Darstellung,

Abb. 71, das Schließen der Stütern in der Stussführung gelehrt. Man befestigt den ersten Stüter der Reihe durch einen runderen Stich, der, von rechts ausgehend, in das Loch des Stüters zu stehen ist; hierauf wird ein zweiter Stüter aufgesetzt, dazu ein kleines Stütdien Goldantille und wieder in das Loch des ersten Stüters zurückgehoben, dadurch kommt der zweite Stüter zur Hälfte über den ersten zu liegen. Man fährt in

der hier angegebenen Weise fort, einen Stüter über den anderen zu schieben, bis die Blätter vollendet ist, und schließt den letzten Stüter mit Gewalt ab. Die Goldantille, die stets ein bisschen schräg zu legen ist, bildet in der Mitte der Stüter eine schirmartige Verjüngung.

Dieses Stüter kann nicht nur zu Mappendeckel und Gellstendeckel verwendet werden, sondern eignet sich auch für Stuhlwehen, Stühle etc., nur muß es dann in entsprechend größerem Verhältnis ausgeführt werden.

Abb. 73. Randverzierung, Aufnäherarbeit in Leder mit Umrandung aus sichtbar

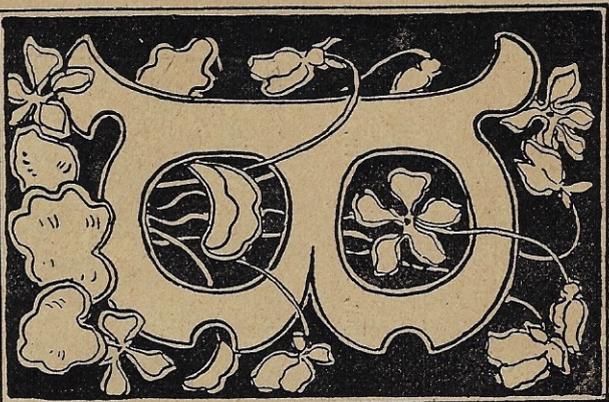


Abb. 58. Buchstabe D. Aufnäharbeit mit Anwendung aus nichtfarbigen angestrichen, unipolymere Feinwolle. (Streu bei naturgroße Teil des Buchstaben, Abb. 60, und der Buchstaben, Abb. 59.)

Der Grund aus Samt erscheint in dunklem, sattem Grün, die Staffagen zeigen helles, weiches Leder. Der einfache, ruhigen

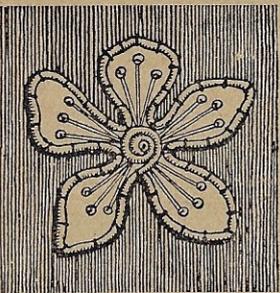


Abb. 59. Teil der Buchstaben in Buchstabe B, Abb. 58.

Maßnahme entsprechend ist auch die Umrandung der Staffagen einfach gehalten; zwei Millimeter von den Schnittanten entfernt befindet eine Reihe steppförmige aus dunkelgrüner breiterer Seide, die aufgestellten Seidenformen, f. Abb. 18. Zur Verbedingung der Schnittanten, die bei Verarbeitungen von weichen Leder

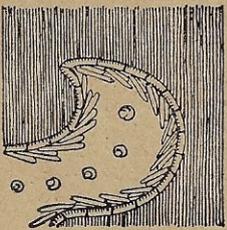


Abb. 60. Teil des Buchstaben B, Abb. 58.

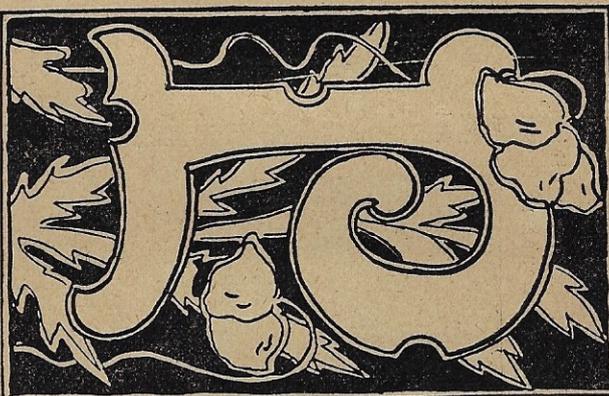


Abb. 61. Buchstabe P. Aufnäharbeit mit Anwendung aus nichtfarbigen angestrichen, gekochter Goldwolle und in einandergerichtetem Plättchen. (Streu bei naturgroße Teil des Buchstaben, Abb. 62, und der Buchstaben, Abb. 63.)

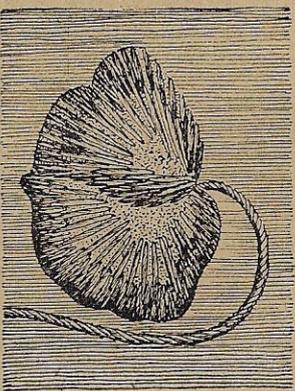


Abb. 62. Teil der Buchstaben in Buchstabe P, Abb. 61.

nicht immer ganz scharf ausfallen, ist sämtlichen Contouren entlang noch ein Seiden Goldstrich angelegt worden. Abb. 21, der gleichzeitig die Stützung der Staffagen in sehr glühender Weise hebt. Zur Verbedingung der glatten Seidenflächen in den größeren Plattenformen sind einzelne Stierhäute mit feinem Gold angebracht. Eine Reihe Stierhäute aus dunkelgrüner Seide, an beiden Seiten

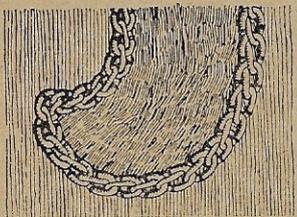


Abb. 63. Teil des Buchstaben P, Abb. 61.



Abb. 73. Kandbordüre. Aufnäharbeit in Leder mit Anwendung aus sichtbar überstochenen Gold- und Seidensaden. (Hierzu der naturgroße Teil, Abb. 72.)

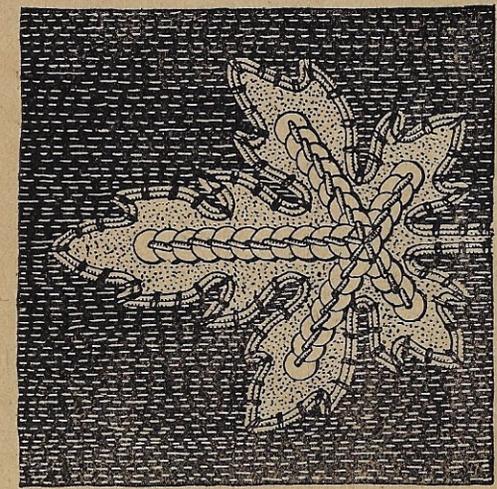


Abb. 70. Blatt zum Wappendekal, Abb. 69.

überstochenem Gold- und Seidenfaden. (Hierzu der naturgroße Theil, Abb. 72; siehe auch die Ausführungen, Abb. 5 und 10.)

Die eigenartige, an Korallenzweige erinnernde Verzierung, auf blauweißem Filz

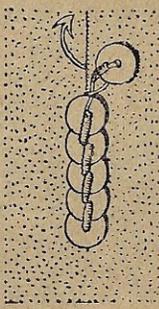


Abb. 71. Ausfüllung der Blattarbeit zum Wappendekal, Abb. 69.

auflegend, ist aus hellem, weichem Leder geschnitten und mit einem feinen, sichtbar überstochenen Goldfaden, (Abb. 4g), eingefaßt; siehe die erklärende Darstellung, Abb. 5. Zum Ueberstochen dient hellblaue Stoffscheide von entsprechender Stärke.

Der dunkle Rand und die dunklen Zwischenfiguren, aus braunem Sammt aufgelegt, werden durch einen überstochenen Seidenfaden von gleicher Farbe befestigt; siehe Abb. 10.

Die Mittelrippen in den Zweigen entstehen durch drei dicht nebeneinanderlaufende, überstochene Goldfäden; der naturgroßen Wiedergabe eines Theiles der Bordüre gilt Abb. 72.

Bei Ansetzung von Stühlen, Bänken und jeder anderen Art Postformel läßt sich dieses Motiv in ausgiebiger Weise verwenden.

Abb. 74 und 75. Bordüre. Aufnäharbeit mit Umrandung im Stielstich,

sichtbar überstochenen Seidenfaden und unrichtig aufgenähter Seidenschur. Siehe auch die Ausführungen, Abb. 7, 10 und 12.

Rindsranken mit Blüten und Früchten durch Thiergestalten belebt, bilden eine Bordüre von eigenartigem Charakter, deren Reiz noch durch die Verschiedenheit der AufLAGEN und deren Umrandung erhöht wird.

Den eigentlichen Grundstoff bildet blaues graublaues Tuch, durch gleichfarbige Stielstichreihen befestigt, aufgelegt erscheint.

Die Blüten sind aus orangegelbem Atlas, die Früchte aus grünlichgelbem geschnitten und mit überstochenen Seidenfaden, siehe die Ausführungen, Abb. 10, niedergehalten und gegliedert. Hell- und dunkelgrünes Tuch dient zu den AufLAGEN der Blätter und Stiele, Stielstich mit dreifacher, gleichfarbiger Seide, nach Abb. 12, zu deren Befestigung und zur Ausfüllung der Blattrippen. Die Thierfiguren endlich zeigen LederaufLAGEN in zwei Tönen, durch unrichtig angenähte gedrehte Seidenschur (Abb. 4f) umrandet, siehe auch Abb. 7.

Der Zeichnung entsprechend kann diese Bordüre nur als forlaufende, liegend angebrachte Wandverzierung bei Lambrequins und Wanddecorationen verwendet werden.

Abb. 76 und 77. Bordüre mit Gebildung. Aufnäharbeit mit Umrandung im Stielstich. (Hierzu die naturgroße Erdbeere, Abb. 79; siehe auch die Ausführungen, Abb. 12.)

Ein modernes, großartiges Baumwollgewebe von rothrother Farbe dient den aus

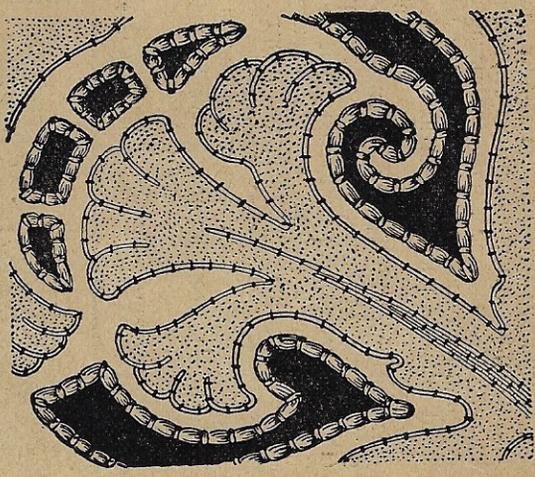


Abb. 72. Theil zur Bordüre, Abb. 78.

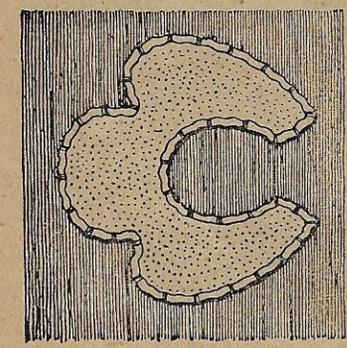


Abb. 64. Gefickte Figur zum Kissen- oder Stuhlbezug, Abb. 65.

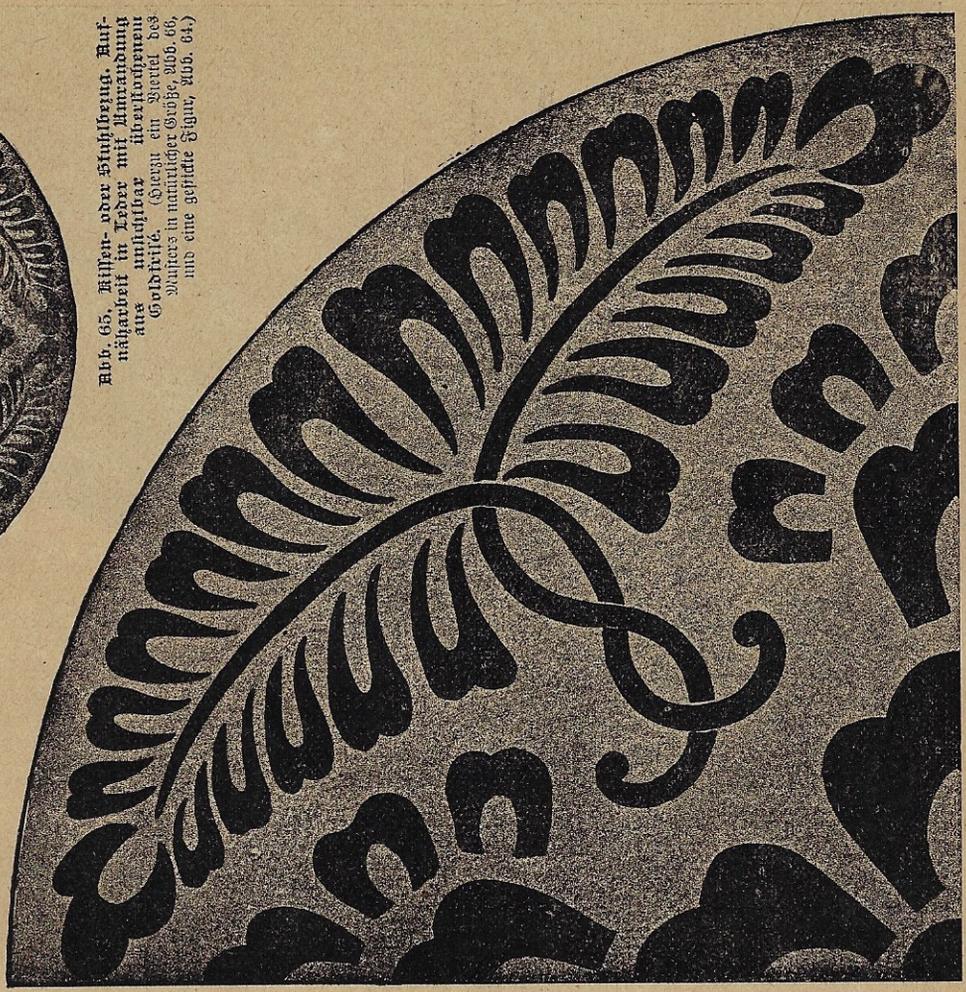


Abb. 65. Kissen- oder Stuhlbezug. Aufnäharbeit in Leder mit Umrandung aus unrichtig überstochenen Goldfäden. (Hierzu ein Theil des Motivs in natürlicher Größe, Abb. 66, und eine gefickte Figur, Abb. 64.)

Abb. 66. Dirter Theil des Kissen- oder Stuhlbezugs, Abb. 65.